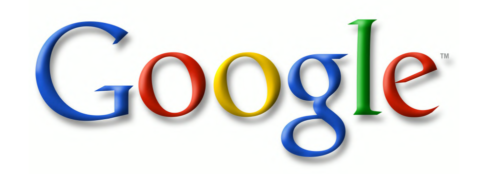


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

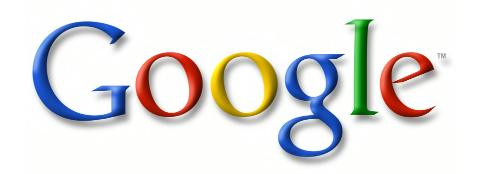
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com durchsuchen.

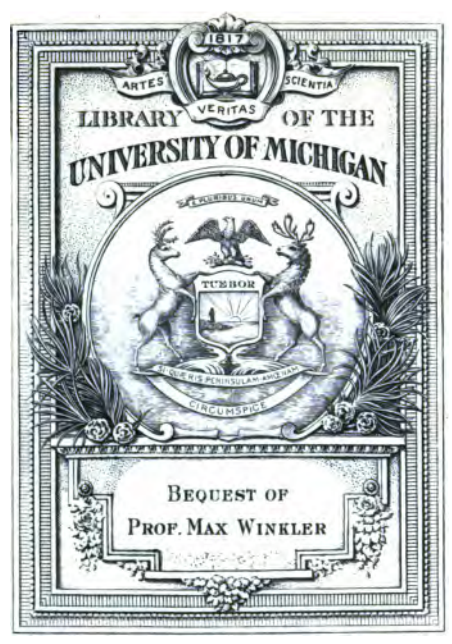


Ve …

…ning … ntar

In handlich … erhöht

fi …



I. L … nzial=
S … 1,20

II. G … Funke,
S … 1,00

III. G … Von
D … 1,35

IV. H … Von
D … 1,20

V. L … nglück.
E … 1,20

VI. H … einrich
H … 1,35

VII. H … Von
D … 1,80

VIII. L … fessor.
2. … 0,80

IX. H … C. A.
Funke. 4. verb. Aufl. ℳ 1,20

X. **Goethes Egmont** v. L. Zürn, Prof. 2. verb. Aufl. ℳ 1,20

XI. **Schillers Braut von Messina** oder die feindlichen Brüder. Ein Trauerspiel. Von Dr. **H. Heskamp.** 3. Aufl. ℳ 1,20

XII. **Klopstocks Ausgewählte Oden und Elegieen** nebst Bruchstücken aus dem **Messias.** Von Dr. **Bernhard Wernecke,** Gymnasial=Direktor 2. Aufl. ℳ 1,80

XIII. **Herders Cid** von Dr. **P. Schwarz,** Oberlehrer. ℳ 1,20

XIV. **Goethes Götz von Berlichingen** mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel. Von Dr. **J. Heuwes,** Oberlehrer. Mit 1 Karte. 2. verb. Aufl. ℳ 1,35

XV. **Göthes Torquato Tasso.** Von Dr. **Wilh. Wittich,** Realgymnasial=Direktor. 2. Aufl. ℳ 1,35

XVI. **Goethes lyrische Gedichte.** Von Dr. **J. Heuwes.** ℳ 1,20

XVII. **Kleists Prinz Friedrich von Homburg.** Von Dr. **J. Heuwes,** Oberlehrer. Mi… ℳ 1,20

XVIII. **Uhlands Ernst, H…** …r. **Crohn,** Oberlehrer. ℳ 0,80

XIX. **Ausgewählte Bal…** …**rs.** Von Dr. **J. Heuwes,** O… ℳ 1,00

838
G6
E3
Z94
1895

Max Winkler

University of Michigan

Schöninghs

Ausgaben deutscher Klassiker

mit ausführlichen Erläuterungen.

10. Band:

Goethes Egmont.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Mit ausführlichen Erläuterungen

herausgegeben von

L. Zürn.



Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1895.
Zweigniederlassungen in **Münster, Osnabrück** und **Mainz**.

Johann Wolfgang von Goethe(s)

Egmont.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Mit ausführlichen Erläuterungen

für den

Schulgebrauch und das Privatstudium

von

L. Zürn,

Professor am Gymnasium zu Freiburg i. B.

Dritte, verbesserte Auflage.



Paderborn.

Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.

1895.

Zweigniederlassungen in **Münster, Osnabrück** und **Mainz.**

Winkler Bequest
1-29-81

11-14-35 Gm

Vorwort.

Die vorliegende Ausgabe von Goethes Egmont sucht den Bedürfnissen der Schule und des Privatstudiums in gleicher Weise gerecht zu werden. Die Rücksicht auf die Schule schloß eine gleichmäßig eingehende Erläuterung aller Scenen aus, während die Rücksicht auf den Privatgebrauch vielfach eine über die Anforderungen der Schule hinausgehende Ausdehnung einzelner Erläuterungen zur Folge hatte. Von einer zusammenhängenden Darstellung der Geschichte des Abfalls der Niederlande bis zu Egmonts Tode glaubte ich absehen zu dürfen, da in jedem Lehrbuch der Geschichte sich eine eingehendere Erzählung dieser tief eingreifenden Ereignisse findet, als der hier zu Gebote stehende Raum gestattet hätte. Mit Hilfe einer solchen Erzählung und meiner unter dem Text stehenden Anmerkungen wird eine Vergleichung des historischen Stoffes mit der dichterischen Gestaltung desselben keine Schwierigkeiten bereiten. Eine solche Vergleichung wird für Primaner, die sich bereits mit Lessings scharfsinnigen Erörterungen über das Verhältnis des Dramas zur Geschichte in der Hamburgischen Dramaturgie bekannt gemacht haben, des Belehrenden und Anregenden sehr viel bieten. Das Dämonische, das nach Goethes eigener Angabe in diesem Drama zur Geltung kommt, habe ich nur soweit erörtert, als das Verständnis dieses „Problems" Primanern möglich ist. Weggelassen wurde in dieser neuen Auflage der Abdruck von Schillers Recension dieses Dramas, die Besprechung derselben sowie der Theaterbearbeitung Schillers. Erstere findet der Schüler in jeder Ausgabe von Schillers Werken, und die Widerlegung der bedeutendsten von dem Recensenten gemachten Ausstellungen ist schon in den gänzlich umgearbeiteten Erläuterungen des Anhangs dieser Ausgabe enthalten. Die Besprechung der Schillerschen Theaterbearbeitung, die den Schülern doch nicht zu Gebote steht, geht über die Anforderungen der Schule hinaus. — Die vorhandene Litteratur habe ich, soweit sie mir bekannt ist, benutzt.

L. Z.

Personen.

Margarete von Parma, Tochter Karls des Fünften, Regentin der Niederlande.
Graf Egmont, Prinz von Gaure.
Wilhelm von Oranien.
Herzog von Alba.
Ferdinand, sein natürlicher Sohn.
Machiavell,[1] im Dienste der Regentin.
Richard, Egmonts Geheimschreiber.
Silva, Gomez,[2] unter Alba dienend.
Klärchen, Egmonts Geliebte.
Ihre Mutter.
Brackenburg, ein Bürgersohn.
Jetter, Schneider, Soest,[3] Krämer, Zimmermann, Seifensieder, Bürger von Brüssel.
Buyck,[4] Soldat unter Egmont.
Ruysum,[5] Invalide und taub.
Vansen, ein Schreiber.
Volk, Gefolge, Wachen u. s. w.

Der Schauplatz ist in Brüssel.

---

sprich: [1] Makkiawell, [2] Gomes, [3] Söst, [4] Beuk, [5] Reusum.

Erster Aufzug.

Armbrustschießen.

Soldaten und Bürger mit Armbrüsten.

Jetter, Bürger von Brüssel, Schneider, tritt vor und spannt die Armbrust. **Soest,** Bürger von Brüssel, Krämer. 5

Soest. Nun schießt nur hin, daß es alle wird! Ihr nehmt mir's doch nicht! Drei Ringe Schwarz, die habt Ihr Eure Tage nicht geschossen. Und so wär' ich für dies Jahr Meister.

Jetter. Meister und König dazu. Wer mißgönnt's Euch? Ihr sollt dafür auch die Zeche doppelt bezahlen; Ihr sollt Eure 10 Geschicklichkeit bezahlen, wie's recht ist.

Buyck, ein Holländer, Soldat unter Egmont.

Buyck. Jetter, den Schluß handl' ich Euch ab, teile den Gewinst, traktiere die Herren; ich bin schon lange hier und für viele Höflichkeit Schuldner. Fehl' ich, so ist's, als wenn 15 Ihr geschossen hättet.

Soest. Ich sollte dreinreden; denn eigentlich verlier' ich dabei. Doch, Buyck, nur immerhin!

Buyck (schießt). Nun, Pritschmeister, Reverenz! — Eins! Zwei! Drei! Vier! 20

Soest. Vier Ringe? Es sei!

Alle. Vivat, Herr König, hoch! Und abermals hoch!

I, 1. Z. 9. Meister und König] Es ist also das jedes Jahr stattfindende Königsschießen, bei dem der beste Schütze Schützenkönig wird. Vergl. Soest: Und so wär' ich für dies Jahr Meister.

19. Reverenz] Buyck ruft scherzend die lustige Person mit der Pritsche, einem hölzernen, klappernden Instrumente, damit sie ihm als dem Sieger ihre Reverenz mache.

Buyck. Danke, Ihr Herren. Wäre Meister zu viel! Danke für die Ehre.

25 **Jetter.** Die habt Ihr Euch selbst zu danken.

Ruysum, ein Friesländer, Invalide und taub.

Ruysum. Daß ich Euch sage!

Soest. Wie ist's, Alter?

Ruysum. Daß ich Euch sage! — Er schießt wie sein Herr,
30 er schießt wie Egmont.

Buyck. Gegen ihn bin ich nur ein armer Schlucker. Mit der Büchse trifft er erst wie keiner in der Welt. Nicht etwa, wenn er Glück oder gute Laune hat; nein, wie er anlegt, immer rein Schwarz geschossen. Gelernt habe ich von ihm. Das wäre
35 auch ein Kerl, der bei ihm diente und nichts von ihm lernte. — Nicht zu vergessen, meine Herren! Ein König nährt seine Leute; und so, auf des Königs Rechnung, Wein her!

Jetter. Es ist unter uns ausgemacht, daß jeder —

Buyck. Ich bin fremd und König und achte Eure Gesetze
40 und Herkommen nicht.

Jetter. Du bist ja ärger als der Spanier; der hat sie uns doch bisher lassen müssen.

Ruysum. Was?

Soest (laut). Er will uns gastieren; er will nicht haben, daß
45 wir zusammenlegen und der König nur das Doppelte zahlt.

Ruysum. Laßt ihn, doch ohne Präjudiz! Das ist auch seines Herren Art, splendid zu sein und es laufen zu lassen, wo es gedeiht.

(Sie bringen Wein.)

50 **Alle.** Ihro Majestät Wohl! Hoch!

Jetter (zu Buyck). Versteht sich, Eure Majestät.

---

23. Wäre Meister zu viel] Schon der Titel „Meister" wäre zu viel Ehre, geschweige denn „König". Vergl. unten Buyck: Danke von Herzen, wenn's doch so sein soll.

38. jeder —] Wie ist die Rede zu ergänzen?

46. Präjudiz] Vorläufiges Urteil, dann der aus einem solchen sich festsetzende Gebrauch. Ruysum will gestatten, daß dieses Mal von dem Herkommen abgewichen werde; nur dürfe aus dieser einmaligen Abweichung nicht das Recht abgeleitet werden, auch fernerhin von dem bisherigen Gebrauch abgehen zu dürfen. Die Verwahrung ist sehr bezeichnend für den an den althergebrachten Gewohnheiten zäh festhaltenden Friesen.

Buyck. Danke von Herzen, wenn's doch so sein soll.

Soest. Wohl! Denn unserer spanischen Majestät Gesundheit trinkt nicht leicht ein Niederländer von Herzen.

Ruysum. Wer? 55

Soest (laut). Philipps des Zweiten, Königs in Spanien.

Ruysum. Unser allergnädigster König und Herr! Gott geb' ihm langes Leben!

Soest. Hattet Ihr seinen Herrn Vater, Karl den Fünften, nicht lieber? 60

Ruysum. Gott tröst' ihn! Das war ein Herr! Er hatte die Hand über den ganzen Erdboden, und war Euch alles in allem; und wenn er Euch begegnete, so grüßt' er Euch wie ein Nachbar den andern; und wenn Ihr erschrocken wart, wußt' er mit so guter Manier — Ja, versteht mich — Er 65 ging aus, ritt aus, wie's ihm einkam, gar mit wenig Leuten. Haben wir doch alle geweint, wie er seinem Sohn das Regiment hier abtrat — sagt' ich, versteht mich — Der ist schon anders, der ist majestätischer.

Jetter. Er ließ sich nicht sehen, da er hier war, als in 70 Prunk und königlichem Staate. Er spricht wenig, sagen die Leute.

Soest. Es ist kein Herr für uns Niederländer. Unsre Fürsten müssen froh und frei sein wie wir, leben und leben lassen. Wir wollen nicht verachtet noch gedruckt sein, so gut- 75 herzige Narren wir auch sind.

Jetter. Der König, denk' ich, wäre wohl ein gnädiger Herr, wenn er nur bessere Ratgeber hätte.

Soest. Nein, nein! Er hat kein Gemüt gegen uns Niederländer, sein Herz ist dem Volke nicht geneigt, er liebt uns nicht; 80 wie können wir ihn wieder lieben? Warum ist alle Welt dem Grafen Egmont so hold? Warum trügen wir ihn alle auf den Händen? Weil man ihm ansieht, daß er uns wohl will, weil ihm die Fröhlichkeit, das freie Leben, die gute Meinung aus den Augen sieht; weil er nichts besitzt, das er dem Dürf- 85 tigen nicht mitteilte, auch dem, der's nicht bedarf. Laßt den

---

68. wie er seinem Sohn das Regiment hier abtrat] Am 25. Oktober 1555 fand die feierliche Übertragung der Regierung der Niederlande in Gegenwart der Generalstaaten statt. Strada (De bello Belgico) berichtet, daß die Niederländer bei dieser Gelegenheit Thränen vergossen.

Grafen Egmont leben! Buyck, an Euch ist's, die erste Gesundheit zu bringen. Bringt Eures Herrn Gesundheit aus!

Buyck. Von ganzer Seele denn: Graf Egmont hoch!

90 **Ruysum.** Überwinder bei St. Quintin!

Buyck. Dem Helden von Gravelingen!

Alle. Hoch!

Ruysum. St. Quintin war meine letzte Schlacht. Ich konnte kaum mehr fort, kaum die schwere Büchse mehr schleppen.
95 Hab' ich doch den Franzosen noch eins auf den Pelz gebrennt, und da kriegt' ich zum Abschied noch einen Streifschuß ans rechte Bein.

Buyck. Gravelingen! Freunde, da ging's frisch! Den Sieg haben wir allein. Brannten und sengten die welschen Hunde
100 nicht durch ganz Flandern? Aber ich mein', wir trafen sie! Ihre alten, handfesten Kerle hielten lange wider, und wir drängten und schossen und hieben, daß sie die Mäuler verzerrten und ihre Linien zuckten. Da ward Egmont das Pferd unter dem Leibe niedergeschossen, und wir stritten lange hinüber
105 herüber, Mann für Mann, Pferd gegen Pferd, Haufe mit Haufe, auf dem breiten, flachen Sand an der See hin. Auf einmal kam's wie vom Himmel herunter, von der Mündung des Flusses, bav! bau! immer mit Kanonen in die Franzosen drein. Es waren Engländer, die unter dem Admiral Malin von ungefähr
110 von Dünkirchen her vorbeifuhren. Zwar viel halfen sie uns nicht; sie konnten nur mit den kleinsten Schiffen herbei, und das nicht nahe genug; schossen auch wohl unter uns — Es that doch gut! Es brach die Welschen und hob unsern Mut. Da ging's! Rick! rack! herüber, hinüber! Alles tot geschlagen, alles
115 ins Wasser gesprengt! Und die Kerle ersoffen, wie sie das

---

91. Gravelingen] Die Schlacht bei St. Quintin (oder gewöhnlicher Quentin), einer Stadt in der Picardie, wurde geliefert 1557 und die Schlacht bei Gravelingen (Stadt an der flandrischen Küste) 1558 in dem Kriege, den Philipp II., mit England verbündet, gegen Heinrich II. von Frankreich (die „welsche Majestät") führte und der mit dem Frieden von Câteau-Cambrésis (Stadt an der niederl.-franz. Grenze) 1559 endete. Die Schlacht bei Gravelingen ist hier nach ihrem wirklichen Verlaufe geschildert.

103 f. Dieser Augenblick hat die Phantasie des Volkes am lebendigsten beschäftigt und sie hat ihn in volkstümlichen Bildern festgehalten. Vergl. die Beschreibung eines solchen Bildes in der 3. Scene.

Wasser schmeckten; und was wir Holländer waren, grad hintendrein. Uns, die wir beidlebig sind, ward erst wohl im Wasser wie den Fröschen; und immer die Feinde im Fluß zusammengehauen, weggeschossen wie die Enten. Was nun noch durchbrach, schlugen Euch auf der Flucht die Bauernweiber mit Hacken 120 und Mistgabeln tot. Mußte doch die welsche Majestät gleich das Pfötchen reichen und Frieden machen. Und den Frieden seid Ihr uns schuldig, dem großen Egmont schuldig.

Alle. Hoch! Dem großen Egmont hoch! Und abermal hoch! Und abermal hoch! 125

Jetter. Hätte man uns den statt der Margarete von Parma zum Regenten gesetzt!

Soest. Nicht so! Wahr bleibt wahr! Ich lasse mir Margareten nicht schelten. Nun ist's an mir. Es lebe unsre gnäd'ge Frau! 130

Alle. Sie lebe!

Soest. Wahrlich, treffliche Weiber sind in dem Hause. Die Regentin lebe!

Jetter. Klug ist sie und mäßig in allem, was sie thut; hielte sie's nur nicht so steif und fest mit den Pfaffen! Sie 135 ist doch auch mit schuld, daß wir die vierzehn neuen Bischofsmützen im Lande haben. Wozu die nur sollen? Nicht wahr, daß man Fremde in die guten Stellen einschieben kann, wo sonst Äbte aus den Kapiteln gewählt wurden? Und wir sollen

---

117. beidlebig] Sehr charakteristisch für den Holländer.

136. die vierzehn neuen Bischofsmützen] Die hier erwähnte durchgreifende Veränderung der Diöcesan- und Episkopalverfassung der Niederlande (3 Erzbischöfe und 14 Bischöfe statt der bisherigen 4, nicht 3) erfolgte endgültig 1562 und rief große Aufregung hervor, da die Vermehrung des geistlichen Standes ohne Befragung der Stände geschehen war und sich allgemein ernste Besorgnisse an dieselbe knüpften. Der Klerus war unzufrieden, da die neuen Bistümer aus dem kirchlichen Vermögen, besonders den reichen Abteien dotiert werden sollten; der Adel und der Bürgerstand sah ungern, daß statt der von der Klostergeistlichkeit gewählten Äbte diese neuen, unter königlichem Einflusse stehenden Bischöfe an den Versammlungen der Stände teil nehmen sollten. Zudem fürchtete man, daß diese Stellen hauptsächlich mit Spaniern besetzt würden und daß die Beigebung von 2 Inquisitoren zu jedem Bistum nur die Einleitung bilde zur völligen Einführung der spanischen Inquisition.

140 glauben, es sei um der Religion willen. Ja, es hat sich. An drei Bischöfen hatten wir genug: da ging's ehrlich und ordentlich zu. Nun muß doch auch jeder thun, als ob er nötig wäre; und da setzt's allen Augenblick Verdruß und Händel. Und je mehr Ihr das Ding rüttelt und schüttelt, desto trüber wird's.

145 (Sie trinken.)

Soest. Das ist nun des Königs Wille; sie kann nichts davon noch dazu thun.

Jetter. Da sollen wir nun die neuen Psalmen nicht singen; sie sind wahrlich gar schön in Reimen gesetzt und haben recht 150 erbauliche Weisen. Die sollen wir nicht singen, aber Schelmenlieder, so viel wir wollen. Und warum? Es seien Ketzereien drin, sagen sie, und Sachen, Gott weiß. Ich hab' ihrer doch auch gesungen; es ist jetzt was Neues, ich hab' nichts drin gesehen.

155 **Buyck.** Ich wollte sie fragen! In unsrer Provinz singen wir, was wir wollen. Das macht, daß Graf Egmont unser Statthalter ist; der fragt nach so etwas nicht. — In Gent, Ypern, durch ganz Flandern singt sie, wer Belieben hat. (Laut.) Es ist ja wohl nichts unschuldiger als ein geistlich Lied? 160 Nicht wahr, Vater?

Ruysum. Ei wohl! Es ist ja ein Gottesdienst, eine Erbauung.

Jetter. Sie sagen aber, es sei nicht auf die rechte Art, nicht auf ihre Art; und gefährlich ist's doch immer, da läßt 165 man's lieber sein. Die Inquisitionsdiener schleichen herum

---

148. Psalmen] Der franz. Dichter Clement Marot hatte die Psalmen ins Französische übersetzt. Theodor Beza, der Freund Calvins, hatte sie beendigt und mit Melodieen versehen. Sie fanden bald unter den Calvinisten großen Anklang.

155. In unsrer Provinz] Holland. Eigentlich war nicht Egmont, sondern Oranien Statthalter von Holland.

157 f. Gent und Ypern (sprich: Eipern) sind Städte in der Provinz Flandern, deren Statthalter Egmont war.

165. Die Inquisitionsdiener] Die Inquisition, anfangs von den einzelnen Bischöfen zur Auffindung von Ketzern geübt, wurde von Papst Innocenz III., als die Kirche durch die Sekte der Albigenser und Waldenser sehr beunruhigt wurde, zu einem bleibenden Glaubensgerichte umgeschaffen und durch Gregor IX. den Dominikanern übertragen. Am wirksamsten trat sie in Spanien auf, seitdem Papst

und passen auf; mancher ehrliche Mann ist schon unglücklich geworden. Der Gewissenszwang fehlte noch! Da ich nicht thun darf, was ich möchte, können sie mich doch denken und singen lassen, was ich will.

Soest. Die Inquisition kommt nicht auf. Wir sind nicht 170 gemacht wie die Spanier, unser Gewissen tyrannisieren zu lassen. Und der Adel muß auch beizeiten suchen, ihr die Flügel zu beschneiden.

Jetter. Es ist sehr fatal. Wenn's den lieben Leuten einfällt, in mein Haus zu stürmen, und ich sitz' an meiner Arbeit 175 und summe just einen französischen Psalm und denke nichts dabei, weder Gutes noch Böses, ich summe ihn aber, weil er mir in der Kehle ist, — gleich bin ich ein Ketzer und werde eingesteckt. Oder ich gehe über Land und bleibe bei einem Haufen Volks stehen, das einem neuen Prediger zuhört, einem 180 von denen, die aus Deutschland gekommen sind, — auf der Stelle heiß' ich ein Rebell und komme in Gefahr, meinen Kopf zu verlieren. Habt Ihr je einen predigen hören?

Soest. Wackre Leute. Neulich hört' ich einen auf dem Felde vor tausend und tausend Menschen sprechen. Das war 185 ein ander Geköch', als wenn unsere auf der Kanzel herumtrommeln und die Leute mit lateinischen Brocken erwürgen. Der sprach von der Leber weg, sagte, wie sie uns bisher hätten bei der Nase herumgeführt, uns in der Dummheit erhalten, und wie wir mehr Erleuchtung haben könnten. — Und das 190 bewies er Euch alles aus der Bibel.

Jetter. Da mag doch auch was dran sein. Ich sagt's immer selbst und grübelte so über die Sache nach. Mir ist's lang im Kopf herumgegangen.

Buyck. Es läuft ihnen auch alles Volk nach. 195

Soest. Das glaub' ich, wo man was Gutes hören kann und was Neues.

Sixtus IV. (1478) der spanischen Krone das Recht verliehen hatte, die Inquisitoren selbst zu ernennen und die Güter der Verurteilten einzuziehen. Damit zu einem königlichen Gericht umgestaltet, diente die spanische Inquisition zugleich dem königlichen Absolutismus zur Unterdrückung jeder freiheitlichen Bewegung unter Adel und Volk.

181. aus Deutschland] Also sind lutherische Prediger gemeint.

Jetter. Und was ist's denn nun? Man kann ja einen jeden predigen lassen nach seiner Weise.

200 **Buyck.** Frisch, Ihr Herren! Über dem Schwätzen vergeßt Ihr den Wein und Oranien.

Jetter. Den nicht zu vergessen! Das ist ein rechter Wall. Wenn man nur an ihn denkt, meint man gleich, man könne sich hinter ihn verstecken, und der Teufel brächte einen nicht 205 hervor. Hoch! Wilhelm von Oranien, hoch!

Alle. Hoch! Hoch!

Soest. Nun, Alter, bring auch Deine Gesundheit!

Ruysum. Alte Soldaten! Alle Soldaten! Es lebe der Krieg!

210 **Buyck.** Bravo, Alter! Alle Soldaten! Es lebe der Krieg

Jetter. Krieg! Krieg! Wißt Ihr auch, was Ihr ruft? Daß es Euch leicht vom Munde geht, ist wohl natürlich; wie lumpig aber unser einem dabei zu Mute ist, kann ich nicht sagen. Das ganze Jahr das Getrommel zu hören, und nichts 215 zu hören, als wie da ein Haufen gezogen kommt und dort ein andrer, wie sie über einen Hügel kamen und bei einer Mühle hielten, wieviel da geblieben sind, wieviel dort, und wie sie sich drängen, und einer gewinnt, der andere verliert, ohne daß man seine Tage begreift, wer was gewinnt oder verliert; wie 220 eine Stadt eingenommen wird, die Bürger ermordet werden, und wie's den armen Weibern, den unschuldigen Kindern ergeht. Das ist eine Not und Angst, man denkt jeden Augenblick: „Da kommen sie! Es geht uns auch so."

Soest. Drum muß auch ein Bürger immer in Waffen 225 geübt sein.

Jetter. Ja, es übt sich, wer Frau und Kinder hat! Und doch hör' ich noch lieber von Soldaten, als ich sie sehe.

Buyck. Das sollt' ich übel nehmen.

Jetter. Auf Euch ist's nicht gesagt, Landsmann. Wie 230 wir die spanischen Besatzungen los waren, holten wir wieder Atem.

Soest. Gelt! Die lagen Dir am schwersten auf?

---

229 f. **Wie wir die spanischen Besatzungen los waren]** Die Regentin hatte es 1561 durchgesetzt, daß die span. Truppen, die noch in den Niederlanden als Besatzung lagen, aus dem Lande entfernt wurden.

Jetter. Vexier' Er Sich!

Soest. Die hatten scharfe Einquartierung bei Dir.

Jetter. Halt Dein Maul! 235

Soest. Sie hatten ihn vertrieben aus der Küche, dem Keller, der Stube — dem Bette.

(Sie lachen.)

Jetter. Du bist ein Tropf.

Buyck. Friede, Ihr Herren! Muß der Soldat Friede 240 rufen? — Nun, da Ihr von uns nichts hören wollt, nun bringt auch Eure Gesundheit aus, eine bürgerliche Gesundheit!

Jetter. Dazu sind wir bereit. Sicherheit und Ruhe!

Soest. Ordnung und Freiheit!

Buyck. Brav! Das sind auch wir zufrieden. 245

(Sie stoßen an und wiederholen fröhlich die Worte, doch so, daß jeder ein anderes ausruft und es eine Art Kanon wird. Der Alte horcht und fällt endlich auch mit ein.)

Alle. Sicherheit und Ruhe! Ordnung und Freiheit!

Palast der Regentin.

Margarete von Parma in Jagdkleidern. **Hofleute. Pagen. Bediente.**

Regentin. Ihr stellt das Jagen ab, ich werde heut' nicht reiten. Sagt Machiavellen, er soll zu mir kommen! 5

(Alle gehen ab.)

Der Gedanke an diese schrecklichen Begebenheiten läßt mir keine Ruhe! Nichts kann mich ergetzen, nichts mich zerstreuen; immer sind diese Bilder, diese Sorgen vor mir. Nun wird der König sagen, dies sei'n die Folgen meiner Güte, meiner Nachsicht; 10

---

233. Vexier' Er Sich] Zieh Er Sich selbst auf, laß er andere in Ruh! Die ganze Stelle ist sehr bezeichnend für den vorlauten politisierenden Kannegießer, der nicht einmal Herr in seinem Hause ist.

247. Kanon] Kanon bezeichnet die Vortragsweise eines Liedes, in welcher die Stimmen nacheinander einsetzen. In der gleichen Ordnung werden hier die „Gesundheiten" ausgebracht, indem jeder eine andere ausbringt, aber einer nach dem andern.

I, 2. 1. Jagdkleidern] Margarete von Parma war so leidenschaftlich der Jagd ergeben, daß man sie gewöhnlich nur die Jägerin nannte.

5. Sagt Machiavellen] Ein Machiavelli befand sich in der Umgebung der Regentin. Der Dichter machte ihn zum Sekretär derselben.

und doch sagt mir mein Gewissen, jeden Augenblick das Rätlichste, das Beste gethan zu haben. Sollte ich früher mit dem Sturme des Grimmes diese Flammen anfachen und umhertreiben? Ich hoffte sie zu umstellen, sie in sich selbst zu ver-
15 schütten. Ja, was ich mir selbst sage, was ich wohl weiß, entschuldigt mich vor mir selbst; aber wie wird es mein Bruder aufnehmen? Denn, ist es zu leugnen? Der Übermut der fremden Lehrer hat sich täglich erhöht; sie haben unser Heiligtum gelästert, die stumpfen Sinne des Pöbels zerrüttet und
20 den Schwindelgeist unter sie gebannt. Unreine Geister haben sich unter die Aufrührer gemischt, und schreckliche Thaten sind geschehen, die zu denken schauderhaft ist, und die ich nun einzeln nach Hofe zu berichten habe, schnell und einzeln, damit mir der allgemeine Ruf nicht zuvorkomme, damit der König nicht
25 denke, man wolle noch mehr verheimlichen. Ich sehe kein Mittel, weder strenges noch gelindes, dem Übel zu steuern. O, was sind wir Großen auf der Woge der Menschheit! Wir glauben sie zu beherrschen, und sie treibt uns auf und nieder, hin und her.

30 Machiavell tritt auf.

Regentin. Sind die Briefe an den König aufgesetzt?

Machiavell. In einer Stunde werdet Ihr sie unterschreiben können.

Regentin. Habt Ihr den Bericht ausführlich genug gemacht?

35 **Machiavell.** Ausführlich und umständlich, wie es der König liebt. Ich erzähle, wie zuerst um St. Omer die bilderstürmerische Wut sich zeigt — wie eine rasende Menge, mit Stäben, Beilen, Hämmern, Leitern, Stricken versehen, von wenig Bewaffneten begleitet, erst Kapellen, Kirchen und Klöster anfallen,
40 die Andächtigen verjagen, die verschlossenen Pforten aufbrechen, alles umkehren, die Altäre niederreißen, die Statuen der Heiligen zerschlagen, alle Gemälde verderben, alles, was sie nur Geweihtes, Geheiligtes antreffen, zerschmettern, zerreißen, zertreten — wie sich der Haufe unterwegs vermehrt, die Einwohner von
45 Ypern ihnen die Thore eröffnen — wie sie den Dom mit unglaublicher Schnelle verwüsten, die Bibliothek des Bischofs

36. St. Omer] St. Omer und die im folgenden genannten Orte liegen in Flandern, jetzt zum Teil zu Frankreich gehörig. Der Bildersturm brach 1566 in Flandern und Artois aus.

verbrennen — wie eine große Menge Volks, von gleichem Unsinn ergriffen, sich über Menin, Comines, Verwich, Lille verbreitet, nirgend Widerstand findet, und wie fast durch ganz Flandern in einem Augenblicke die ungeheure Verschwörung 50 sich erklärt und ausgeführt ist.

Regentin. Ach, wie ergreift mich aufs neue der Schmerz bei deiner Wiederholung! Und die Furcht gesellt sich dazu, das Übel werde immer größer und größer werden. Sagt mir Eure Gedanken, Machiavell! 55

Machiavell. Verzeihen Eure Hoheit, meine Gedanken sehen Grillen so ähnlich; und wenn Ihr auch immer mit meinen Diensten zufrieden wart, habt Ihr doch nimmer meinem Rat folgen mögen. Ihr sagtet oft im Scherz: „Du siehst zu weit, Machiavell! Du solltest Geschichtsschreiber sein. Wer handelt, 60 muß fürs Nächste sorgen.“ Und doch, habe ich diese Geschichte nicht vorauserzählt? Hab' ich nicht alles vorausgesehen?

Regentin. Ich sehe auch viel voraus, ohne es ändern zu können.

Machiavell. Ein Wort für tausend: Ihr unterdrückt die 65 neue Lehre nicht. Laßt sie gelten, sondert sie von den Rechtgläubigen, gebt ihnen Kirchen, faßt sie in die bürgerliche Ordnung, schränkt sie ein! und so habt Ihr die Aufrührer auf einmal zur Ruhe gebracht. Jede andern Mittel sind vergeblich, und Ihr verheert das Land. 70

Regentin. Hast du vergessen, mit welchem Abscheu mein Bruder selbst die Frage verwarf, ob man die neue Lehre dulden könne? Weißt du nicht, wie er mir in jedem Briefe die Erhaltung des wahren Glaubens aufs eifrigste empfiehlt, daß er Ruhe und Einigkeit auf Kosten der Religion nicht hergestellt 75 wissen will? Hält er nicht selbst in den Provinzen Spione, die wir nicht kennen, um zu erfahren, wer sich zu der neuen Meinung hinüberneigt? Hat er nicht zu unsrer Verwunderung auch diesen und jenen genannt, der sich in unsrer Nähe heimlich der Ketzerei schuldig machte? Befiehlt er nicht Strenge 80 und Schärfe? Und ich soll gelind sein? Ich soll Vorschläge thun, daß er nachsehe, daß er dulde? Würde ich nicht alles Vertrauen, allen Glauben bei ihm verlieren?

Machiavell. Ich weiß wohl; der König befiehlt, er läßt Euch seine Absichten wissen. Ihr sollt Ruhe und Frieden wieder- 85

herstellen durch ein Mittel, das die Gemüter noch mehr erbittert, das den Krieg unvermeidlich an allen Enden anblasen wird. Bedenkt, was Ihr thut! Die größten Kaufleute sind angesteckt, der Adel, das Volk, die Soldaten. Was hilft es,
90 auf seinen Gedanken beharren, wenn sich um uns alles ändert? Möchte doch ein guter Geist Philippen eingeben, daß es einem Könige anständiger ist, Bürger zweierlei Glaubens zu regieren, als sie durch einander aufzureiben!

Regentin. Solch ein Wort nie wieder! Ich weiß wohl,
95 daß Politik selten Treu und Glauben halten kann, daß sie Offenheit, Gutherzigkeit, Nachgiebigkeit aus unsern Herzen ausschließt. In weltlichen Geschäften ist das leider nur zu wahr; sollen wir aber auch mit Gott spielen wie unter einander? Sollen wir gleichgültig gegen unsre bewährte Lehre sein, für
100 die so viele ihr Leben aufgeopfert haben? Die sollten wir hingeben an hergelaufne, ungewisse, sich selbst widersprechende Neuerungen?

Machiavell. Denkt nur deswegen nicht übler von mir!

Regentin. Ich kenne dich und deine Treue und weiß,
105 daß einer ein ehrlicher und verständiger Mann sein kann, wenn er gleich den nächsten besten Weg zum Heil seiner Seele verfehlt hat. Es sind noch andere, Machiavell, Männer, die ich schätzen und tadeln muß.

Machiavell. Wen bezeichnet Ihr mir?

110 **Regentin.** Ich kann es gestehen, daß mir Egmont heute einen recht innerlichen tiefen Verdruß erregte.

Machiavell. Durch welches Betragen?

Regentin. Durch sein gewöhnliches, durch Gleichgültigkeit und Leichtsinn. Ich erhielt die schreckliche Botschaft, eben als
115 ich, von vielen und ihm begleitet, aus der Kirche ging. Ich hielt meinen Schmerz nicht an, ich beklagte mich laut und rief, indem ich mich zu ihm wendete: „Seht, was in Eurer Provinz entsteht! Das duldet Ihr, Graf, von dem der König sich alles versprach?“

120 **Machiavell.** Und was antwortete er?

Regentin. Als wenn es nichts, als wenn es eine Nebensache wäre, versetzte er: „Wären nur erst die Niederländer

---

122 ff. Diese Äußerung Egmonts ist historisch.

über ihre Verfassung beruhigt! Das übrige würde sich leicht geben."

Machiavell. Vielleicht hat er wahrer als klug und fromm 125 gesprochen. Wie soll Zutrauen entstehen und bleiben, wenn der Niederländer sieht, daß es mehr um seine Besitztümer, als um sein Wohl, um seiner Seele Heil zu thun ist? Haben die neuen Bischöfe mehr Seelen gerettet, als fette Pfründen geschmaust, und sind es nicht meist Fremde? Noch werden alle Statthalter- 130 schaften mit Niederländern besetzt; lassen sich es die Spanier nicht zu deutlich merken, daß sie die größte, unwiderstehlichste Begierde nach diesen Stellen empfinden? Will ein Volk nicht lieber nach seiner Art von den Seinigen regieret werden als von den Fremden, die erst im Lande sich wieder Besitztümer 135 auf Unkosten aller zu erwerben suchen, die einen fremden Maßstab mitbringen und unfreundlich und ohne Teilnehmung herrschen?

Regentin. Du stellst dich auf die Seite der Gegner.

Machiavell. Mit dem Herzen gewiß nicht, und wollte, 140 ich könnte mit dem Verstande ganz auf der unsrigen sein.

Regentin. Wenn du so willst, so thät' es not, ich träte ihnen meine Regentschaft ab; denn Egmont und Oranien machten sich große Hoffnung, diesen Platz einzunehmen. Damals waren sie Gegner; jetzt sind sie gegen mich verbunden, 145 sind Freunde, unzertrennliche Freunde geworden.

Machiavell. Ein gefährliches Paar.

Regentin. Soll ich aufrichtig reden, ich fürchte Oranien, und ich fürchte für Egmont. Oranien sinnt nichts Gutes, seine Gedanken reichen in die Ferne, er ist heimlich, scheint 150 alles anzunehmen, widerspricht nie, und in tiefster Ehrfurcht, mit größter Vorsicht thut er, was ihm beliebt.

Machiavell. Recht im Gegenteil geht Egmont einen freien Schritt, als wenn die Welt ihm gehörte.

Regentin. Er trägt das Haupt so hoch, als wenn die 155 Hand der Majestät nicht über ihm schwebte.

Machiavell. Die Augen des Volkes sind alle nach ihm gerichtet und die Herzen hängen an ihm.

---

143 ff. Ganz nach der Geschichte. Margarete versuchte vergebens, sie zu entzweien.

Regentin. Nie hat er einen Schein vermieden, als wenn
160 niemand Rechenschaft von ihm zu fordern hätte! Noch trägt
er den Namen Egmont. Graf Egmont freut ihn sich nennen
zu hören, als wollte er nicht vergessen, daß seine Vorfahren
Besitzer von Geldern waren. Warum nennt er sich nicht
Prinz von Gaure, wie es ihm zukommt? Warum thut er
165 das? Will er erloschne Rechte wieder geltend machen?

Machiavell. Ich halte ihn für einen treuen Diener des
Königs.

Regentin. Wenn er wollte, wie verdient könnte er sich
um die Regierung machen, anstatt daß er uns schon, ohne sich
170 zu nutzen, unsäglichen Verdruß gemacht hat! Seine Gesellschaften,
Gastmahle und Gelage haben den Adel mehr verbunden
und verknüpft als die gefährlichsten heimlichen Zusammenkünfte.
Mit seinen Gesundheiten haben die Gäste einen dauernden
Rausch, einen nie sich verziehenden Schwindel geschöpft. Wie
175 oft setzt er durch seine Scherzreden die Gemüter des Volks in
Bewegung, und wie stutzte der Pöbel über die neuen Livreen,
über die thörichten Abzeichen der Bedienten!

Machiavell. Ich bin überzeugt, es war ohne Absicht.

Regentin. Schlimm genug. Wie ich sage, er schadet uns,
180 und nutzt sich nicht. Er nimmt das Ernstliche scherzhaft; und
wir, um nicht müßig und nachlässig zu scheinen, müssen das
Scherzhafte ernstlich nehmen. So hetzt eins das andere; und

---

161 ff. Egmont nannte sich wie seine Vorfahren, denen wegen ihrer Feindschaft mit dem Hause Habsburg Geldern (an der Maas) entzogen worden war, mit Vorliebe Graf Egmont (nach dem Städtchen Egmont in Holland), während er eigentlich Prinz von Gaure (Gavre bei Gent) war.

176. neuen Livreen] Im Dezember 1563 hatten bei einem Gastmahle mehrere Mitglieder des niederländischen Adels, unter ihnen Egmont, sich zur Einführung einer gemeinschaftlichen Livree für die Dienerschaft entschieden. Egmont sollte die Art und Weise derselben bestimmen. Er ließ auf die seidenen Achselklappen der Röcke Menschenköpfe und eine bunte Narrenkappe sticken. Da die Regentin dies zu ändern befahl, weil man darin eine Anspielung auf den Kardinalshut des verhaßten Granvella sah, so verwandelte Egmont diese Abzeichen in ein Bündel Pfeile unter dem Vorgeben, das sei das Wappen von Castilien und versinnbildliche die Eintracht zwischen dem niederländischen Volke und der Krone von Spanien.

was man abzuwenden sucht, das macht sich erst recht. Er ist gefährlicher als ein entschiedenes Haupt einer Verschwörung; und ich müßte mich sehr irren, wenn man ihm bei Hofe nicht 185 alles gedenkt. Ich kann nicht leugnen, es vergeht wenig Zeit, daß er mich nicht empfindlich, sehr empfindlich macht.

Machiavell. Er scheint mir in allem nach seinem Gewissen zu handeln.

Regentin. Sein Gewissen hat einen gefälligen Spiegel. 190 Sein Betragen ist oft beleidigend. Er sieht oft aus, als wenn er in der völligen Überzeugung lebe, er sei Herr und wolle es uns nur aus Gefälligkeit nicht fühlen lassen, wolle uns so gerade nicht zum Lande hinausjagen; es werde sich schon geben.

Machiavell. Ich bitte Euch, legt seine Offenheit, sein 195 glückliches Blut, das alles Wichtige leicht behandelt, nicht zu gefährlich aus! Ihr schadet nur ihm und Euch.

Regentin. Ich lege nichts aus. Ich spreche nur von den unvermeidlichen Folgen, und ich kenne ihn. Sein niederländischer Adel und sein golden Vließ vor der Brust stärken sein 200 Vertrauen, seine Kühnheit. Beides kann ihn vor einem schnellen willkürlichen Unmut des Königs schützen. Untersuch es genau, an dem ganzen Unglück, das Flandern trifft, ist er doch nur allein schuld. Er hat zuerst den fremden Lehrern nachgesehn, hat's so genau nicht genommen und vielleicht sich heimlich ge- 205 freut, daß wir etwas zu schaffen hatten. Laß mich nur! Was ich auf dem Herzen habe, soll bei dieser Gelegenheit davon.

---

199 f. Sein niederländischer Adel und sein golden Vließ] Der für das Schicksal Egmonts so wichtige Orden des goldenen Vließes, einer der ältesten und angesehensten unter den weltlichen Ritterorden, wurde 1430 zu Brügge von dem Herzog Philipp III. (dem Guten) von Burgund bei seiner Vermählung mit einer portugiesischen Prinzessin gegründet. Die Benennung nahm der Stifter von dem goldenen Widderfelle des Argonauten Jason. Philipp erklärte sich selbst zum Großmeister und setzte fest, daß diese Würde auch auf seine Nachfolger übergehen solle. So erlangten, als Burgund und die mit Burgund verbundenen Niederlande an die spanische Krone fielen, die spanischen Könige diese Würde. Die feierliche Ordensdekoration bestand aus einer aus Feuereisen und Feuersteinen abwechselnd zusammengesetzten Kette, in deren Mitte das goldene Vließ hing, und wurde um den Hals getragen. Ein Mitglied des Ordens konnte nur von dem versammelten Ordenskapitel gerichtet werden.

Und ich will die Pfeile nicht umsonst verschießen; ich weiß, wo er empfindlich ist. Er ist auch empfindlich.

210 **Machiavell.** Habt Ihr den Rat zusammen berufen lassen? Kommt Oranien auch?

Regentin. Ich habe nach Antwerpen um ihn geschickt. Ich will ihnen die Last der Verantwortung nahe genug zuwälzen; sie sollen sich mit mir dem Übel ernstlich entgegensetzen oder

215 sich auch als Rebellen erklären. Eile, daß die Briefe fertig werden, und bringe sie mir zur Unterschrift! Dann sende schnell den bewährten Vaska nach Madrid — er ist unermüdet und treu — daß mein Bruder zuerst durch ihn die Nachricht erfahre, daß der Ruf ihn nicht übereile! Ich will ihn selbst

220 noch sprechen, eh er abgeht.

Machiavell. Eure Befehle sollen schnell und genau befolgt werden.

Bürgerhaus.

Klare. Klarens Mutter. Brackenburg.

Klare. Wollt Ihr mir nicht das Garn halten, Brackenburg?

5 **Brackenburg.** Ich bitt' Euch, verschont mich, Klärchen!

Klare. Was habt Ihr wieder? Warum versagt Ihr mir diesen kleinen Liebesdienst?

Brackenburg. Ihr bannt mich mit dem Zwirn so fest vor Euch hin, ich kann Euren Augen nicht ausweichen.

10 **Klare.** Grillen! Kommt und haltet!

Mutter (im Sessel strickend). Singt doch eins! Brackenburg sekundiert so hübsch. Sonst wart ihr lustig, und ich hatte immer was zu lachen.

Brackenburg. Sonst!

15 **Klare.** Wir wollen singen.

Brackenburg. Was Ihr wollt.

---

208 f. Die Regentin glaubt, daß Egmont sie liebe, und hofft ihn empfindlich zu treffen, indem sie sich über sein Betragen beleidigt zeigt und mit ihm schmollt. Vergl. in der Unterredung mit Oranien (2. Aufzug) Egmonts Worte über Margaretens Betragen in dem Rate.

217. Vaska] Eine von Goethe erfundene Person.

I, 3. 2. Klare] Die Geliebte Egmonts (wie Brackenburg, von Goethe erfunden) heißt hier Klare, im Personenverzeichnis, in der scenarischen Bemerkung unten und in den folgenden Scenen Klärchen.

Klare. Nur hübsch munter und frisch weg! Es ist ein Soldatenliedchen, mein Leibstück.

(Sie wickelt Garn und singt mit Brackenburg.)

Die Trommel gerühret, 20
Das Pfeifchen gespielt!
Mein Liebster bewaffnet
Dem Haufen befiehlt,
Die Lanze hoch führet,
Die Leute regieret. 25
Wie klopft mir das Herze,
Wie wallt mir das Blut!
O, hätt' ich ein Wämslein
Und Hosen und Hut!

Ich folgt' ihm zum Thor 'naus 30
Mit mutigem Schritt,
Ging' durch die Provinzen,
Ging' überall mit.
Die Feinde schon weichen,
Wir schießen darein. 35
Welch Glück sondergleichen,
Ein Mannsbild zu sein!

(Brackenburg hat unter dem Singen Klärchen oft angesehen; zuletzt bleibt ihm die Stimme stocken, die Thränen kommen ihm in die Augen, er läßt den Strang fallen und geht ans Fenster. Klärchen singt das Lied allein aus, die Mutter 40 winkt ihr halb unwillig, sie steht auf, geht einige Schritte nach ihm hin, kehrt bald unschlüssig wieder um und setzt sich.)

Mutter. Was giebt's auf der Gasse, Brackenburg? Ich höre marschieren.

Brackenburg. Es ist die Leibwache der Regentin. 45

Klare. Um diese Stunde? Was soll das bedeuten? (Sie steht auf und geht an das Fenster zu Brackenburg.) Das ist nicht die tägliche Wache, das sind weit mehr! Fast alle ihre Haufen. O Brackenburg, geht! Hört einmal, was es giebt! Es muß etwas Besonderes sein. Geht, guter Brackenburg, thut mir 50 den Gefallen!

Brackenburg. Ich gehe! Ich bin gleich wieder da. (Er reicht ihr abgehend die Hand; sie giebt ihm die ihrige.)

Mutter. Du schickst ihn schon wieder weg!

Klare. Ich bin neugierig; und auch, verdenkt mir's nicht, 55 seine Gegenwart thut mir weh. Ich weiß immer nicht, wie

ich mich gegen ihn betragen soll. Ich habe unrecht gegen ihn, und mich nagt's am Herzen, daß er es so lebendig fühlt. — Kann ich's doch nicht ändern!

60 **Mutter.** Es ist ein so treuer Bursche.

Klare. Ich kann's auch nicht lassen, ich muß ihm freundlich begegnen. Meine Hand drückt sich oft unversehens zu, wenn die seine mich so leise, so liebevoll anfaßt. Ich mache mir Vorwürfe, daß ich ihn betriege, daß ich in seinem Herzen 65 eine vergebliche Hoffnung nähre. Ich bin übel dran. Weiß Gott, ich betrieg' ihn nicht, ich will nicht, daß er hoffen soll, und ich kann ihn doch nicht verzweifeln lassen.

Mutter. Das ist nicht gut.

Klare. Ich hatte ihn gern und will ihm auch noch wohl 70 in der Seele. Ich hätte ihn heiraten können und glaube, ich war nie in ihn verliebt.

Mutter. Glücklich wärst du immer mit ihm gewesen.

Klare. Wäre versorgt und hätte ein ruhiges Leben.

Mutter. Und das ist alles durch deine Schuld verscherzt.

75 **Klare.** Ich bin in einer wunderlichen Lage. Wenn ich so nachdenke, wie es gegangen ist, weiß ich's wohl und weiß es nicht. Und dann, darf ich Egmont nur wieder ansehen, wird mir alles sehr begreiflich, ja, wäre mir weit mehr begreiflich. Ach, was ist's ein Mann! Alle Provinzen beten 80 ihn an, und ich in seinem Arm sollte nicht das glücklichste Geschöpf von der Welt sein?

Mutter. Wie wird's in der Zukunft werden?

Klare. Ach ich frage nur, ob er mich liebt; und ob er mich liebt, ist das eine Frage?

85 **Mutter.** Man hat nichts als Herzensangst mit seinen Kindern. Wie das ausgehen wird! Immer Sorge und Kummer! Es geht nicht gut aus! Du hast dich unglücklich gemacht, mich unglücklich gemacht!

Klare (gelassen). Ihr ließet es doch im Anfange.

90 **Mutter.** Leider war ich zu gut, bin immer zu gut.

Klare. Wenn Egmont vorbeiritt und ich ans Fenster lief, schaltet Ihr mich da? Tratet Ihr nicht selbst ans Fenster? Wenn er heraufsah, lächelte, nickte, mich grüßte, war es Euch zuwider? Fandet Ihr Euch nicht selbst in Eurer Tochter 95 geehrt?

Mutter. Mache mir noch Vorwürfe!

Klare (gerührt). Wenn er nun öfter die Straße kam und wir wohl fühlten, daß er um meinetwillen den Weg machte, bemerktet Ihr's nicht selbst mit heimlicher Freude? Rieft Ihr mich ab, wenn ich hinter den Scheiben stand und ihn 100 erwartete?

Mutter. Dachte ich, daß es so weit kommen sollte?

Klare (mit stockender Stimme und zurückgehaltenen Thränen). Und wie er uns abends, in den Mantel eingehüllt, bei der Lampe überraschte — wer war geschäftig, ihn zu empfangen, da ich auf 105 meinem Stuhl wie angekettet und staunend sitzen blieb?

Mutter. Und konnte ich fürchten, daß diese unglückliche Liebe das kluge Klärchen so bald hinreißen würde? Ich muß es nun tragen, daß meine Tochter —

Klare (mit ausbrechenden Thränen). Mutter! Ihr wollt's nun! 110 Ihr habt Eure Freude, mich zu ängstigen.

Mutter (weinend). Weine noch gar! Mache mich noch elender durch deine Betrübnis! Ist mir's nicht Kummer genug, daß meine einzige Tochter ein verworfenes Geschöpf ist?

Klare (aufstehend und kalt). Verworfen! Egmonts Geliebte ver- 115 worfen? — Welche Fürstin neidete nicht das arme Klärchen um den Platz an seinem Herzen! O Mutter — meine Mutter, so redetet Ihr sonst nicht. Liebe Mutter, seid gut! — Das Volk, was das denkt, die Nachbarinnen, was die murmeln — Diese Stube, dieses kleine Haus ist ein Himmel, seit 120 Egmonts Liebe drin wohnt.

Mutter. Man muß ihm hold sein! Das ist wahr. Er ist immer so freundlich, frei und offen.

Klare. Es ist keine falsche Ader an ihm. Seht, Mutter, und er ist doch der große Egmont. Und wenn er zu mir 125 kommt, wie er so lieb ist, so gut, wie er mir seinen Stand, seine Tapferkeit gern verbärge, wie er um mich besorgt ist, so nur Mensch, nur Freund, nur Liebster!

Mutter. Kommt er wohl heute?

Klare. Habt Ihr mich nicht oft ans Fenster gehen sehen? 130 Habt Ihr nicht bemerkt, wie ich horche, wenn's an der Thür rauscht? — Ob ich schon weiß, daß er vor Nacht nicht kommt, vermut' ich ihn doch jeden Augenblick, von morgens an, wenn ich aufstehe. Wär' ich nur ein Bube und könnte immer mit

135 ihm gehen, zu Hofe und überall hin, könnt' ihm die Fahne nachtragen in der Schlacht! —

Mutter. Du warst immer so ein Springinsfeld, als ein kleines Kind schon, bald toll, bald nachdenklich. Ziehst du dich nicht ein wenig besser an?

140 **Klare.** Vielleicht, Mutter! Wenn ich Langeweile habe. — Gestern, denkt, gingen von seinen Leuten vorbei und sangen Loblieðchen auf ihn. Wenigstens war sein Name in den Liedern. Das übrige konnte ich nicht verstehen. Das Herz schlug mir bis an den Hals. — Ich hätte sie gern zurück-
145 gerufen, wenn ich mich nicht geschämt hätte.

Mutter. Nimm dich in acht! Dein heftiges Wesen verdirbt noch alles; du verrätst dich offenbar vor den Leuten. Wie neulich bei dem Vetter, wie du den Holzschnitt und die Beschreibung fandst und mit einem Schrei riefst: Graf Egmont!
150 — Ich ward feuerrot.

Klare. Hätt' ich nicht schreien sollen? Es war die Schlacht bei Gravelingen, und ich finde oben im Bilde den Buchstaben C und suche unten in der Beschreibung C. Steht da: „Graf Egmont, dem das Pferd unter dem Leibe tot geschossen wird."
155 Mich überlief's — und hernach mußt' ich lachen über den holzgeschnitzten Egmont, der so groß war als der Turm von Gravelingen gleich dabei und die englischen Schiffe an der Seite. — Wenn ich mich manchmal erinnere, wie ich mir sonst eine Schlacht vorgestellt und was ich mir als Mädchen für ein
160 Bild vom Grafen Egmont machte, wenn sie von ihm erzählten, und von allen Grafen und Fürsten — und wie mir's jetzt ist!

Brackenburg kommt.

Klare. Wie steht's?

Brackenburg. Man weiß nichts Gewisses. In Flandern
165 soll neuerdings ein Tumult entstanden sein; die Regentin soll besorgen, er möchte sich hieher verbreiten. Das Schloß ist stark besetzt, die Bürger sind zahlreich an den Thoren, das Volk summt in den Gassen. — Ich will nur schnell zu meinem alten Vater.

170 (Als wollt' er gehen.)

Klare. Sieht man Euch morgen? Ich will mich ein wenig anziehen. Der Vetter kommt, und ich sehe gar zu liederlich

---

154. Wo haben wir von diesem Ereignis schon Kunde erhalten?

aus. Helft mir einen Augenblick, Mutter! — Nehmt das Buch mit, Brackenburg, und bringt mir wieder so eine Historie!

Mutter. Lebt wohl! 175

Brackenburg (seine Hand reichend). Eure Hand!

Klare (ihre Hand versagend). Wenn Ihr wiederkommt. (Mutter und Tochter ab.)

Brackenburg (allein). Ich hatte mir vorgenommen, gerade wieder fortzugehn; und da sie es dafür aufnimmt und mich 180 gehen läßt, möcht' ich rasend werden. — Unglücklicher! Und dich rührt deines Vaterlandes Geschick nicht, der wachsende Tumult nicht? — Und gleich ist dir Landsmann oder Spanier, und wer regiert, und wer recht hat? — War ich doch ein anderer Junge als Schulknabe! — Wenn da ein Exercitium 185 aufgegeben war, — „Brutus' Rede für die Freiheit, zur Übung der Redekunst" — da war doch immer Fritz der erste, und der Rektor sagte: Wenn's nur ordentlicher wäre, nur nicht alles so über einander gestolpert! — Damals kocht' es und trieb! — Jetzt schlepp' ich mich an den Augen des Mädchens 190 so hin. Kann ich sie doch nicht lassen! Kann sie mich doch nicht lieben! — Ach — nein — sie — sie kann mich nicht ganz verworfen haben — — nicht ganz — und halb und nichts! — Ich duld' es nicht länger! — — Sollte es wahr sein, was mir ein Freund neulich ins Ohr sagte, daß sie nachts 195 einen Mann heimlich zu sich einläßt, da sie mich züchtig immer vor Abend aus dem Hause treibt? Nein, es ist nicht wahr, es ist eine Lüge, eine schändliche, verleumderische Lüge! Klärchen ist so unschuldig, als ich unglücklich bin — Sie hat mich verworfen, hat mich von ihrem Herzen gestoßen — — Und ich 200 soll so fortleben? Ich duld', ich duld' es nicht. — — Schon wird mein Vaterland von innerm Zwiste heftiger bewegt, und ich sterbe unter dem Getümmel nur ab! Ich duld' es nicht! — Wenn die Trompete klingt, ein Schuß fällt, mir fährt's durch Mark und Bein! Ach, es reizt mich nicht! Es fordert mich 205

---

186. Brutus' Rede] Hier kann Lucius Junius Brutus, auf dessen Betreiben hauptsächlich der tyrannische König Lucius Tarquinius Superbus i. J. 510 v. Chr. vertrieben wurde, oder Marcus Junius Brutus, der sich i. J. 44 v. Chr. an der Ermordung Cäsars beteiligte, gemeint sein. Brackenburg spricht hier von Redeübungen, wie sie in den Lateinschulen in früheren Jahrhunderten üblich waren.

nicht, auch mit einzugreifen, mit zu retten, zu wagen. — Elender, schimpflicher Zustand! Es ist besser, ich end' auf einmal. Neulich stürzt' ich mich ins Wasser, ich sank — aber die geängstete Natur war stärker, ich fühlte, daß ich schwimmen
210 konnte, und rettete mich wider Willen! — — Könnt' ich der Zeiten vergessen, da sie mich liebte, mich zu lieben schien! — Warum hat mir's Mark und Bein durchdrungen, das Glück? Warum haben mir diese Hoffnungen allen Genuß des Lebens aufgezehrt, indem sie mir ein Paradies von weitem zeigten? —
215 Und jener erste Kuß! Jener einzige! — Hier (die Hand auf den Tisch legend), hier waren wir allein — sie war immer gut und freundlich gegen mich gewesen — da schien sie sich zu erweichen — sie sah mich an — alle Sinne gingen mir um, und ich fühlte ihre Lippen auf den meinigen. — Und —
220 und nun? — Stirb, Armer! Was zauderst du? (Er zieht ein Fläschchen aus der Tasche.) Ich will dich nicht umsonst aus meines Bruders Doktorkästchen gestohlen haben, heilsames Gift! Du sollst mir dieses Bangen, diese Schwindel, diese Todesschweiße auf einmal verschlingen und lösen.

Zweiter Aufzug.

Platz in Brüssel.

Jetter und ein **Zimmermeister** treten zusammen.

Zimmermeister. Sagt' ich's nicht voraus? Noch vor acht Tagen auf der Zunft sagt' ich, es würde schwere Händel 5 geben.

Jetter. Ist's denn wahr, daß sie die Kirchen in Flandern geplündert haben?

Zimmermeister. Ganz und gar zu Grunde gerichtet haben sie Kirchen und Kapellen. Nichts als die vier nackten Wände 10 haben sie stehen lassen. Lauter Lumpengesindel! Und das macht unsre gute Sache schlimm. Wir hätten eher in der Ordnung und standhaft unsere Gerechtsame der Regentin vortragen und drauf halten sollen. Reden wir jetzt, versammeln wir uns jetzt, so heißt es, wir gesellen uns zu den Aufwieglern. 15

Jetter. Ja, so denkt jeder zuerst: was sollst du mit deiner Nase voran? Hängt doch der Hals gar nah damit zusammen.

Zimmermeister. Mir ist's bange, wenn's einmal unter dem Pack zu lärmen anfängt, unter dem Volk, das nichts zu verlieren hat. Die brauchen das zum Vorwande, worauf wir 20 uns auch berufen müssen, und bringen das Land in Unglück.

Soest tritt auf.

Soest. Guten Tag, ihr Herrn! Was giebt's Neues? Ist's wahr, daß die Bilderstürmer gerade hierher ihren Lauf nehmen? 25

Zimmermeister. Hier sollen sie nichts anrühren.

Soest. Es trat ein Soldat bei mir ein, Tobak zu kaufen; den fragt' ich aus. Die Regentin, so eine wackre, kluge Frau

sie bleibt, diesmal ist sie außer Fassung. Es muß sehr arg
30 sein, daß sie sich so geradezu hinter ihre Wache versteckt. Die
Burg ist scharf besetzt. Man meint sogar, sie wolle aus der
Stadt flüchten.

Zimmermeister. Hinaus soll sie nicht! Ihre Gegenwart
beschützt uns, und wir wollen ihr mehr Sicherheit verschaffen
35 als ihre Stutzbärte. Und wenn sie uns unsere Rechte und
Freiheiten aufrecht erhält, so wollen wir sie auf den Händen
tragen.

Seifensieder tritt hinzu.

Seifensieder. Garstige Händel! Üble Händel! Es wird
40 unruhig und geht schief aus! — Hütet euch, daß ihr stille
bleibt, daß man euch nicht auch für Aufwiegler hält!

Soest. Da kommen die sieben Weisen aus Griechenland.

Seifensieder. Ich weiß, da sind viele, die es heimlich mit
den Kalvinisten halten, die auf die Bischöfe lästern, die den
45 König nicht scheuen. Aber ein treuer Unterthan, ein auf=
richtiger Katholik —

(Es gesellt sich nach und nach allerlei Volk zu ihnen und horchet.)

Vansen tritt dazu.

Vansen. Gott grüß' euch, Herrn! Was Neues?

50 **Zimmermeister.** Gebt euch mit dem nicht ab, das ist ein
schlechter Kerl.

Jetter. Ist es nicht der Schreiber beim Doktor Wiets?

Zimmermeister. Er hat schon viele Herren gehabt. Erst
war er Schreiber, und wie ihn ein Patron nach dem andern
55 fortjagte, Schelmenstreiche halber, pfuscht er jetzt Notaren und
Advokaten ins Handwerk und ist ein Branntweinzapf.

(Es kommt mehr Volk zusammen und steht gruppenweise.)

Vansen. Ihr seid auch versammelt, steckt die Köpfe zu=
sammen. Es ist immer redenswert.

60 **Soest.** Ich denk' auch.

II, 1. 32. flüchten] Die Regentin machte wirklich einen Flucht=
versuch nach Mons, als sie fürchtete, die Bilderstürmer wollten sie
gefangen nehmen. Von den Bürgern mit Gewalt zurückgehalten, blieb
sie. Die Besatzung der Stadt und des Schlosses wurde verstärkt.

49 ff. Vergl. mit Vansens aufhetzenden Reden die Rede des
Mark Anton in Shakespeares Julius Cäsar.

56. Branntweinzapf] Branntweintrinker, nicht Branntweinschenker.

Vansen. Wenn jetzt einer oder der andere Herz hätte und einer oder der andere den Kopf dazu, wir könnten die spanischen Ketten auf einmal sprengen.

Soest. Herre! So müßt Ihr nicht reden. Wir haben dem König geschworen. 65

Vansen. Und der König uns. Merkt das!

Jetter. Das läßt sich hören! Sagt Eure Meinung!

Einige andere. Horch! Der versteht's. Der hat Pfiffe.

Vansen. Ich hatte einen alten Patron, der besaß Pergamente und Briefe von uralten Stiftungen, Kontrakten und 70 Gerechtigkeiten; er hielt auf die rarsten Bücher. In einem stand unsere ganze Verfassung, wie uns Niederländer zuerst einzelne Fürsten regierten, alles nach hergebrachten Rechten, Privilegien und Gewohnheiten — wie unsere Vorfahren alle Ehrfurcht für ihren Fürsten gehabt, wenn er sie regieret, wie 75 er sollte, und wie sie sich gleich vorsahen, wenn er über die Schnur hauen wollte. Die Staaten waren gleich hinterdrein; denn jede Provinz, so klein sie war, hatte ihre Staaten, ihre Landstände.

Zimmermeister. Haltet Euer Maul! Das weiß man lange. 80 Ein jeder rechtschaffene Bürger ist, so viel er braucht, von der Verfassung unterrichtet.

Jetter. Laßt ihn reden; man erfährt immer etwas mehr.

Soest. Er hat ganz recht.

Mehrere. Erzählt, erzählt! So was hört man nicht alle 85 Tage.

Vansen. So seid ihr Bürgersleute! Ihr lebt nur so in den Tag hin; und wie ihr euer Gewerb von euern Eltern überkommen habt, so laßt ihr auch das Regiment über euch schalten und walten, wie es kann und mag. Ihr fragt nicht 90 nach dem Herkommen, nach der Historie, nach dem Recht eines Regenten; und über das Versäumnis haben euch die Spanier das Netz über die Ohren gezogen.

Soest. Wer denkt da dran? Wenn einer nur das tägliche Brot hat! 95

Jetter. Verflucht! Warum tritt auch keiner in Zeiten auf und sagt einem so etwas?

---

77. Die Staaten] Vansen erklärt sogleich den Ausdruck selbst.

Vansen. Ich sag' es euch jetzt. Der König in Spanien, der die Provinzen durch gut Glück zusammen besitzt, darf doch
100 nicht drin schalten und walten anders als die kleinen Fürsten, die sie ehemals einzeln besaßen. Begreift ihr das?

Jetter. Erklärt's uns!

Vansen. Es ist so klar als die Sonne. Müßt ihr nicht nach euern Landrechten gerichtet werden? Woher käme das?

105 **Ein Bürger.** Wahrlich!

Vansen. Hat der Brüsseler nicht ein ander Recht als der Antwerper, der Antwerper als der Genter? Woher käme denn das?

Anderer Bürger. Bei Gott!

110 **Vansen.** Aber, wenn ihr's so fortlaufen laßt, wird man's euch bald anders weisen. Pfui! Was Karl der Kühne, Friedrich der Krieger, Karl der Fünfte nicht konnten, das thut nun Philipp durch ein Weib.

Soest. Ja, ja! Die alten Fürsten haben's auch schon
115 probiert.

Vansen. Freilich! — Unsere Vorfahren paßten auf. Wie sie einem Herrn gram wurden, fingen sie ihm etwa seinen Sohn und Erben weg, hielten ihn bei sich und gaben ihn nur auf die besten Bedingungen heraus. Unsere Väter waren Leute!
120 Die wußten, was ihnen nütz war! Die wußten etwas zu fassen und festzusetzen. Rechte Männer! Dafür sind aber auch unsere Privilegien so deutlich, unsere Freiheiten so versichert.

Seifensieder. Was sprecht Ihr von Freiheiten?

Das Volk. Von unsern Freiheiten, von unsern Privilegien!
125 Erzählt noch was von unsern Privilegien!

Vansen. Wir Brabanter besonders, obgleich alle Provinzen ihre Vorteile haben, wir sind am herrlichsten versehen. Ich habe alles gelesen.

Soest. Sagt an!

---

112 f. Friedrich der Krieger] Vansen, der hier vor allem auf das Ehrgefühl seiner Zuhörer zu wirken sucht, schmuggelt den deutschen Kaiser Friedrich III. in die Reihe der burgundischen Fürsten, gegen die Geschichte, und nennt den durchaus unkriegerischen Kaiser gar noch den „Krieger".

116 ff. Maximilian, der Sohn des eben genannten Friedrich III., wurde von den Bürgern von Brügge 16 Wochen lang gefangen ge=

Jetter. Laßt hören! 130

Ein Bürger. Ich bitt' Euch.

Vansen. Erstlich steht geschrieben: Der Herzog von Brabant soll uns ein guter und getreuer Herr sein.

Soest. Gut! Steht das so?

Jetter. Getreu? Ist das wahr? 135

Vansen. Wie ich euch sage. Er ist uns verpflichtet wie wir ihm. Zweitens: Er soll keine Macht oder eignen Willen an uns beweisen, merken lassen oder gedenken zu gestatten, auf keinerlei Weise.

Jetter. Schön! Schön! Nicht beweisen. 140

Soest. Nicht merken lassen.

Ein anderer. Und nicht gedenken zu gestatten! Das ist der Hauptpunkt. Niemanden gestatten, auf keinerlei Weise.

Vansen. Mit ausdrücklichen Worten.

Jetter. Schafft uns das Buch! 145

Ein Bürger. Ja, wir müssen's haben.

Andere. Das Buch, das Buch!

Ein anderer. Wir wollen zu der Regentin gehen mit dem Buche.

Ein anderer. Ihr sollt das Wort führen, Herr Doktor. 150

Seifensieder. O, die Tröpfe!

Andere. Noch etwas aus dem Buche!

Seifensieder. Ich schlage ihm die Zähne in den Hals, wenn er noch ein Wort sagt.

Das Volk. Wir wollen sehen, wer ihm etwas thut. Sagt 155 uns was von den Privilegien! Haben wir noch mehr Privilegien?

Vansen. Mancherlei, und sehr gute, sehr heilsame. Da steht auch: Der Landsherr soll den geistlichen Stand nicht verbessern oder mehren ohne Verwilligung des Adels und der Stände! 160 Merkt das! Auch den Staat des Landes nicht verändern.

---

halten. Sie gaben ihn erst frei auf die Nachricht, daß Friedrich III. mit einem bedeutenden Reichsheer gegen die Stadt im Anzuge sei. Auch hier stellt Vansen Friedrich III. als burgundischen Fürsten hin.

143 f. Diese wörtliche Wiederholung der einzelnen Ausdrücke ist sehr bezeichnend für die Spießbürger, denen der altertümliche Kanzleistil sehr imponiert.

161. den Staat des Landes] die Verfassung des Landes.

Soest. Ist das so?

Jansen. Ich will's Euch geschrieben zeigen, von zwei-, dreihundert Jahren her.

165 **Bürger.** Und wir leiden die neuen Bischöfe? Der Adel muß uns schützen, wir fangen Händel an!

Andere. Und wir lassen uns von der Inquisition ins Bockshorn jagen?

Jansen. Das ist eure Schuld.

170 **Das Volk.** Wir haben noch Egmont, noch Oranien! Die sorgen für unser Bestes.

Jansen. Eure Brüder in Flandern haben das gute Werk angefangen.

Seifensieder. Du Hund! (Er schlägt ihn.)

175 **Andere** (widersetzen sich und rufen). Bist du auch ein Spanier?

Ein anderer. Was? Den Ehrenmann?

Ein anderer. Den Gelahrten?

(Sie fallen den Seifensieder an.)

Zimmermeister. Ums Himmels willen, ruht!

180 (Andere mischen sich in den Streit.)

Zimmermeister. Bürger, was soll das?

(Buben pfeifen, werfen mit Steinen, hetzen Hunde an, Bürger stehn und gaffen, Volk läuft zu, andere gehen gelassen auf und ab, andere treiben allerlei Schalkspossen, schreien und jubilieren.)

185 **Andere.** Freiheit und Privilegien! Privilegien und Freiheit!

Egmont tritt auf mit Begleitung.

Egmont. Ruhig, ruhig, Leute! Was giebt's? Ruhe! Bringt sie aus einander!

Zimmermeister. Gnädiger Herr, Ihr kommt wie ein Engel 190 des Himmels. Stille! Seht Ihr nichts? Graf Egmont! Dem Grafen Egmont Reverenz!

Egmont. Auch hier? Was fangt ihr an? Bürger gegen Bürger! Hält sogar die Nähe unserer königlichen Regentin diesen Unsinn nicht zurück? Geht aus einander, 195 geht an euer Gewerbe! Es ist ein übles Zeichen, wenn ihr an Werktagen feiert. Was war's?

(Der Tumult stillt sich nach und nach, und alle stehen um ihn herum.)

Zimmermeister. Sie schlagen sich um ihre Privilegien.

Egmont. Die sie noch mutwillig zertrümmern werden. — 200 Und wer seid ihr? Ihr scheint mir rechtliche Leute.

Zimmermeister. Das ist unser Bestreben.

Egmont. Eures Zeichens?

Zimmermeister. Zimmermann und Zunftmeister.

Egmont. Und Ihr?

Soest. Krämer. 205

Egmont. Ihr?

Jetter. Schneider.

Egmont. Ich erinnere mich, Ihr habt mit an den Livreen für meine Leute gearbeitet. Euer Name ist Jetter.

Jetter. Gnade, daß Ihr Euch dessen erinnert. 210

Egmont. Ich vergesse niemanden so leicht, den ich einmal gesehen und gesprochen habe. Was an euch ist, Ruhe zu erhalten, Leute, das thut! Ihr seid übel genug angeschrieben. Reizt den König nicht mehr! Er hat zuletzt doch die Gewalt in Händen. Ein ordentlicher Bürger, der sich ehrlich und 215 fleißig nährt, hat überall so viel Freiheit, als er braucht.

Zimmermeister. Ach wohl! Das ist eben unsre Not! Die Tagediebe, die Söffer, die Faulenzer mit Euer Gnaden Verlaub, die stänkern aus Langerweile und scharren aus Hunger nach Privilegien und lügen den Neugierigen und Leichtgläubigen 220 was vor, und, um eine Kanne Bier bezahlt zu kriegen, fangen sie Händel an, die viel tausend Menschen unglücklich machen. Das ist ihnen eben recht. Wir halten unsre Häuser und Kasten zu gut verwahrt; da möchten sie gern uns mit Feuerbränden davontreiben. 225

Egmont. Allen Beistand sollt ihr finden; es sind Maßregeln genommen, dem Übel kräftig zu begegnen. Steht fest gegen die fremde Lehre und glaubt nicht, durch Aufruhr befestige man Privilegien! Bleibt zu Hause! Leidet nicht, daß sie sich auf den Straßen rotten! Vernünftige Leute können 230 viel thun.

(Indessen hat sich der größte Haufe verlaufen.)

Zimmermeister. Danken Euer Excellenz, danken für die gute Meinung! Alles, was an uns liegt.

(Egmont ab.) 235

Ein gnädiger Herr! Der echte Niederländer! Gar so nichts Spanisches.

---

211 f. Denselben Zug bemerken wir an Schillers Wallenstein (sieh W. T., III, 15).

Jetter. Hätten wir ihn nur zum Regenten! Man folgt ihm gerne.

240 **Soest.** Das läßt der König wohl sein. Den Platz besetzt er immer mit den Seinigen.

Jetter. Hast du das Kleid gesehen? Das war nach der neuesten Art, nach spanischem Schnitt.

Zimmermeister. Ein schöner Herr!

245 **Jetter.** Sein Hals wär' ein rechtes Fressen für einen Scharfrichter.

Soest. Bist du toll? Was kommt dir ein?

Jetter. Dumm genug, daß einem so etwas einfällt. — Es ist mir nun so. Wenn ich einen schönen langen Hals
250 sehe, muß ich gleich wider Willen denken: der ist gut köpfen. — Die verfluchten Exekutionen! Man kriegt sie nicht aus dem Sinne. Wenn die Burschen schwimmen, und ich seh' einen nackten Buckel, gleich fallen sie mir zu Dutzenden ein, die ich habe mit Ruten streichen sehen. Begegnet mir ein
255 rechter Wanst, mein' ich, den seh' ich schon am Pfahl braten. Des Nachts im Traume zwickt mich's an allen Gliedern; man wird eben keine Stunde froh. Jede Lustbarkeit, jeden Spaß hab' ich bald vergessen; die fürchterlichen Gestalten sind mir wie vor die Stirne gebrannt.

Egmonts Wohnung.

Sekretär an einem Tisch mit Papieren; er steht unruhig auf.

Sekretär. Er kommt immer nicht! Und ich warte schon
5 zwei Stunden, die Feder in der Hand, die Papiere vor mir; und eben heute möcht' ich gern so zeitig fort. Es brennt mir unter den Sohlen. Ich kann vor Ungeduld kaum bleiben. „Sei auf die Stunde da," befahl er mir noch, ehe er wegging; nun kommt er nicht. Es ist so viel zu thun, ich werde vor

---

259 f. wie vor die Stirne gebrannt] Der Vergleich ist von einem auf die Stirne gebrannten Male hergenommen, dessen der so Gebrandmarkte immer gedenken muß.

II, 2. 2. Sekretär] Wie heißt Egmonts Sekretär? Vgl. das Personenverzeichnis und die letzte Scene des V. Aufzuges. In der Geschichte wird als Sekretär Egmonts Johann von Kasembrood genannt, der sich am Geusenbunde beteiligte. Warum hat der Dichter den adeligen in einen bürgerlichen Sekretär umgewandelt?

Mitternacht nicht fertig. Freilich sieht er einem auch einmal durch die Finger. Doch hielt ich's besser, wenn er strenge wäre und ließe einen auch wieder zur bestimmten Zeit. Man könnte sich einrichten. Von der Regentin ist er nun schon zwei Stunden weg; wer weiß, wen er unterwegs angefaßt hat.

Egmont tritt auf.

Egmont. Wie sieht's aus?

Sekretär. Ich bin bereit und drei Boten warten.

Egmont. Ich bin dir wohl lange geblieben; du machst ein verdrießlich Gesicht.

Sekretär. Euerm Befehl zu gehorchen, wart' ich schon lange. Hier sind die Papiere!

Egmont. Donna Elvira wird böse auf mich werden, wenn sie hört, daß ich dich abgehalten habe.

Sekretär. Ihr scherzt.

Egmont. Nein, nein. Schäme dich nicht! Du zeigst einen guten Geschmack. Sie ist hübsch; und es ist mir ganz recht, daß du auf dem Schlosse eine Freundin hast. Was sagen die Briefe?

Sekretär. Mancherlei und wenig Erfreuliches.

Egmont. Da ist gut, daß wir die Freude zu Hause haben und sie nicht auswärtsher zu erwarten brauchen. Ist viel gekommen?

Sekretär. Genug, und drei Boten warten.

Egmont. Sag an! Das Nötigste!

Sekretär. Es ist alles nötig.

Egmont. Eins nach dem andern, nur geschwind!

Sekretär. Hauptmann Breda schickt die Relation, was weiter in Gent und der umliegenden Gegend vorgefallen. Der Tumult hat sich meistens gelegt. —

Egmont. Er schreibt wohl noch von einzelnen Ungezogenheiten und Tollkühnheiten?

Sekretär. Ja! Es kommt noch manches vor.

Egmont. Verschone mich damit!

---

12 f. Egmont war bei der Regentin. Dieselbe hatte nach I, 2 (Ende) den Staatsrat zusammenberufen.

36. Breda] Hauptmann Breda ist vom Dichter erfunden. In welchem Verhältnis steht derselbe nach dieser Scene zu Egmont?

Sekretär. Noch sechs sind eingezogen worden, die bei Verwich das Marienbild umgerissen haben. Er fragt an, ob
45 er sie auch wie die andern soll hängen lassen?

Egmont. Ich bin des Hängens müde. Man soll sie durchpeitschen, und sie mögen gehn.

Sekretär. Es sind zwei Weiber dabei, soll er die auch durchpeitschen?

50 **Egmont.** Die mag er verwarnen und laufen lassen.

Sekretär. Brink von Bredas Kompagnie will heiraten. Der Hauptmann hofft, Ihr werdet's ihm abschlagen. Es sind so viele Weiber bei dem Haufen, schreibt er, daß, wenn wir ausziehen, es keinem Soldatenmarsch, sondern einem Zigeuner-
55 geschleppe ähnlich sehen wird.

Egmont. Dem mag's noch hingehen! Es ist ein schöner junger Kerl; er bat mich noch gar dringend, eh ich wegging. Aber nun soll's keinem mehr gestattet sein, so leid mir's thut, den armen Teufeln, die ohnedies geplagt genug sind, ihren
60 besten Spaß zu versagen.

Sekretär. Zwei von Euern Leuten, Seter und Hart, haben einem Mädel, einer Wirtstochter, übel mitgespielt. Sie kriegten sie allein, und die Dirne konnte sich ihrer nicht erwehren.

Egmont. Wenn es ein ehrlich Mädchen ist, und sie haben
65 Gewalt gebraucht, so soll er sie drei Tage hinter einander mit Ruten streichen lassen, und wenn sie etwas besitzen, soll er so viel davon einziehen, daß dem Mädchen eine Ausstattung gereicht werden kann.

Sekretär. Einer von den fremden Lehrern ist heimlich
70 durch Comines gegangen und entdeckt worden. Er schwört, er sei im Begriff, nach Frankreich zu gehen. Nach dem Befehl soll er enthauptet werden.

Egmont. Sie sollen ihn in der Stille an die Grenze bringen und ihm versichern, daß er das zweite Mal nicht so
75 wegkommt.

Sekretär. Ein Brief von Euerm Einnehmer. Er schreibt, es komme wenig Geld ein, er könne auf die Woche die verlangte Summe schwerlich schicken; der Tumult habe in alles die größte Konfusion gebracht.

---

44 u. 70. **Verwich und Comines sind Städte in Flandern.**

Egmont. Das Geld muß herbei! Er mag sehen, wie 80
er es zusammenbringt.

Sekretär. Er sagt, er werde sein Möglichstes thun und
wolle endlich den Raymond, der Euch so lange schuldig ist,
verklagen und in Verhaft nehmen lassen.

Egmont. Der hat ja versprochen zu bezahlen. 85

Sekretär. Das letzte Mal setzte er sich selbst vierzehn Tage.

Egmont. So gebe man ihm noch vierzehn Tage, und
dann mag er gegen ihn verfahren!

Sekretär. Ihr thut wohl. Es ist nicht Unvermögen, es
ist böser Wille. Er macht gewiß Ernst, wenn er sieht, Ihr 90
spaßt nicht. — Ferner sagt der Einnehmer, er wolle den alten
Soldaten, den Witwen und einigen andern, denen Ihr Gnaden-
gehalte gebt, die Gebühr einen halben Monat zurückhalten;
man könne indessen Rat schaffen; sie möchten sich einrichten.

Egmont. Was ist da einzurichten? Die Leute brauchen 95
das Geld nötiger als ich. Das soll er bleiben lassen!

Sekretär. Woher befehlt Ihr denn, daß er das Geld
nehmen soll?

Egmont. Darauf mag er denken; es ist ihm im vorigen
Briefe schon gesagt. 100

Sekretär. Deswegen thut er die Vorschläge.

Egmont. Die taugen nicht, er soll auf was anders sinnen.
Er soll Vorschläge thun, die annehmlich sind, und vor allem
soll er Geld schaffen.

Sekretär. Ich habe den Brief des Grafen Oliva wieder 105
hierher gelegt. Verzeiht, daß ich Euch daran erinnere! Der
alte Herr verdient vor allen andern eine ausführliche Antwort.
Ihr wolltet ihm selbst schreiben. Gewiß, er liebt Euch wie
ein Vater.

Egmont. Ich komme nicht dazu. Und unter vielem Ver- 110
haßten ist mir das Schreiben das Verhaßteste. Du machst
meine Hand ja gut nach; schreib in meinem Namen! Ich
erwarte Oranien. Ich komme nicht dazu und wünsche selbst,
daß ihm auf seine Bedenklichkeit was recht Beruhigendes ge-
schrieben würde. 115

---

105 f. Der Graf Oliva und seine gut gemeinten Ermahnungen
sind vom Dichter erfunden. Vergl. den Anhang II c.

Sekretär. Sagt mir nur ungefähr Eure Meinung! Ich will die Antwort schon aufsetzen und sie Euch vorlegen. Geschrieben soll sie werden, daß sie vor Gericht für Eure Hand gelten kann.

120 **Egmont.** Gieb mir den Brief! (Nachdem er hineingesehen.) Guter, ehrlicher Alter! Warst du in deiner Jugend auch wohl so bedächtig? Erstiegst du nie einen Wall? Bliebst du in der Schlacht, wo es die Klugheit anrät, hinten? — Der treue Sorgliche! Er will mein Leben und mein Glück,
125 und fühlt nicht, daß der schon tot ist, der um seiner Sicherheit willen lebt. — Schreib ihm, er möge unbesorgt sein; ich handle, wie ich soll, ich werde mich schon wahren; sein Ansehen bei Hofe soll er zu meinen Gunsten brauchen und meines vollkommnen Dankes gewiß sein.

130 **Sekretär.** Nichts weiter? O, er erwartet mehr.

Egmont. Was soll ich mehr sagen? Willst du mehr Worte machen, so steht's bei dir. Es dreht sich immer um den einen Punkt: Ich soll leben, wie ich nicht leben mag. Daß ich fröhlich bin, die Sachen leicht nehme, rasch lebe, das ist mein
135 Glück, und ich vertausch' es nicht gegen die Sicherheit eines Totengewölbes. Ich habe nun zu der spanischen Lebensart nicht einen Blutstropfen in meinen Adern, nicht Lust, meine Schritte nach der neuen, bedächtigen Hofkadenz zu mustern. Leb' ich nur, um aufs Leben zu denken? Soll ich den gegen-
140 wärtigen Augenblick nicht genießen, damit ich des folgenden gewiß sei, und diesen wieder mit Sorgen und Grillen verzehren?

Sekretär. Ich bitt' Euch, Herr, seid nicht so harsch und rauh gegen den guten Mann! Ihr seid ja sonst gegen alle freundlich. Sagt mir ein gefällig Wort, das den edlen Freund
145 beruhige! Seht, wie sorgfältig er ist, wie leis er Euch berührt!

Egmont. Und doch berührt er immer diese Saite. Er weiß von alters her, wie verhaßt mir diese Ermahnungen sind; sie machen nur irre, sie helfen nichts. Und wenn ich ein Nachtwandler wäre und auf dem gefährlichen Gipfel eines

---

138. Hofkadenz] (franz. cadence = Takt) bildlicher Ausdruck, hergenommen von dem bedächtigen, taktmäßigen Gleichschritt beim Tanzen.

142. harsch] eigentlich gebraucht von der harschenden (= rauhen) Haut = rauh, unhöflich.

Hauses spazierte, — ist es freundschaftlich, mich mit Namen 150
zu rufen und mich zu warnen, zu wecken und zu töten? Laßt
jeden seines Pfades gehn, er mag sich wahren!

Sekretär. Es ziemt Euch nicht zu sorgen; aber wer Euch
kennt und liebt —

Egmont (in den Brief sehend). Da bringt er wieder die alten 155
Märchen auf, was wir an einem Abende in leichtem Übermut
der Geselligkeit und des Weins getrieben und gesprochen, und
was man daraus für Folgen und Beweise durchs ganze König=
reich gezogen und geschleppt habe. — Nun gut! Wir haben
Schellenkappen, Narrenkutten auf unsrer Diener Ärmel sticken 160
lassen und haben diese tolle Zierde nachher in ein Bündel
Pfeile verwandelt — ein noch gefährlicher Symbol für alle,
die deuten wollen, wo nichts zu deuten ist. Wir haben die
und jene Thorheit in einem lustigen Augenblick empfangen und
geboren, sind schuld, daß eine ganze edle Schar mit Bettel= 165
säcken und mit einem selbstgewählten Unnamen dem Könige
seine Pflicht mit spottender Demut ins Gedächtnis rief, sind
schuld — was ist's nun weiter? Ist ein Fastnachtsspiel
gleich Hochverrat? Sind uns die kurzen bunten Lumpen zu

---

153 f. Wie ist der Satz zu ergänzen?

161 f. Vergl. oben die Anmerkung zu I, 2. V. 176 f.

165 f. Dies bezieht sich auf die Entstehung des Geusenbundes, an den sich übrigens Egmont nicht anschloß. Im Anfang des April 1566 überreichten etwa 300 niederländische Edelleute in feierlicher Audienz der Regentin eine Adresse, in der sie unter anderem um Ermäßigung der Religionsedikte und Abstellung der Inquisitionsgerichte baten. Bei dem dann folgenden Gastmahle der Verbündeten erzählte Brederode, der die Adresse überreicht hatte, er habe gehört, wie bei der Überreichung derselben Graf Barlaimont der über die große Anzahl der Edelleute etwas in Bestürzung geratenen Regentin auf französisch zugeflüstert habe, sie solle sich doch vor einem Haufen Bettler (gueux) nicht fürchten. Zugleich schlug er vor, sich den Namen gefallen zu lassen, und erschien bald selbst mit einem Bettelsack und einem hölzernen Becher und trank den Gästen zu mit dem Rufe: Vivent les gueux! Alle stimmten jubelnd ein. Oranien und Egmont, die zufällig vorüber gingen, wurden zum Mittrinken genötigt. An den folgenden Tagen sah man viele der Verbündeten in Bettlertracht durch die Straßen ziehen, manche mit einer Denkmünze um den Hals, auf deren einer Seite das Bild des Königs sich befand mit der Umschrift: en tout fidèles au Roi (in allem dem König treu), auf der andern ein Bettelsack mit der Umschrift: Jusqu' à porter la besace (bis zum Bettelsack). So

170 mißgönnen, die ein jugendlicher Mut, eine angefrischte Phantasie um unsers Lebens arme Blöße hängen mag? Wenn ihr das Leben gar zu ernsthaft nehmt, was ist denn dran? Wenn uns der Morgen nicht zu neuen Freuden weckt, am Abend uns keine Lust zu hoffen übrig bleibt, ist's wohl des An- und Aus-
175 ziehens wert? Scheint mir die Sonne heut, um das zu überlegen, was gestern war, und um zu raten, zu verbinden, was nicht zu erraten, nicht zu verbinden ist — das Schicksal eines kommenden Tages? Schenke mir diese Betrachtungen! Wir wollen sie Schülern und Höflingen überlassen. Die mögen
180 sinnen und aussinnen, wandeln und schleichen, gelangen, wohin sie können, erschleichen, was sie können. — Kannst du von allem diesem etwas brauchen, daß deine Epistel kein Buch wird, so ist mir's recht. Dem guten Alten scheint alles viel zu wichtig. So drückt ein Freund, der lang unsre Hand ge-
185 halten, sie stärker noch einmal, wenn er sie lassen will.

Sekretär. Verzeiht mir! Es wird dem Fußgänger schwindlig, der einen Mann mit rasender Eile daherfahren sieht.

Egmont. Kind! Kind! Nicht weiter! Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht, gehen die Sonnenpferde der Zeit
190 mit unsers Schicksals leichtem Wagen durch, und uns bleibt nichts als, mutig gefaßt, die Zügel festzuhalten und bald rechts, bald links, vom Steine hier, vom Sturze da, die Räder wegzulenken. Wohin es geht, wer weiß es? Erinnert er sich doch kaum, woher er kam!

195 **Sekretär.** Herr! Herr!

Egmont. Ich stehe hoch und kann und muß noch höher steigen; ich fühle mir Hoffnung, Mut und Kraft. Noch hab' ich meines Wachstums Gipfel nicht erreicht; und steh' ich

---

entstand der Geusenbund. — Die folgende Entschuldigung mit dem „Fastnachtsspiel" gebrauchte Egmont wirklich 1565 in Madrid dem König gegenüber, als ihm dieser über sein bisheriges Benehmen seine Mißbilligung aussprach.

188 ff. Diese Worte will Goethe Fräulein Delf zugerufen haben, als er seine Reise nach Italien in Heidelberg unterbrach und dem Rufe nach Weimar folgte. Vergl. Dichtung und Wahrheit 20. Buch (Schluß). Den dämonischen Lebensmut, der den Dichter beseelte, und seinen Glauben an den dämonischen Zug des Schicksals überträgt derselbe hier seinem Helden. Die Sprache nimmt an dieser Stelle einen lyrischen Schwung und zeigt Anklänge an jambischen Rhythmus.

droben einst, so will ich fest, nicht ängstlich stehn. Soll ich fallen, so mag ein Donnerschlag, ein Sturmwind, ja, ein selbst 200 verfehlter Schritt mich abwärts in die Tiefe stürzen; da lieg' ich mit viel Tausenden. Ich habe nie verschmäht, mit meinen guten Kriegsgesellen um kleinen Gewinst das blutige Los zu werfen; und sollt' ich knickern, wenn's um den ganzen freien Wert des Lebens geht? 205

Sekretär. O, Herr, Ihr wißt nicht, was für Worte Ihr sprecht! Gott erhalt' Euch!

Egmont. Nimm Deine Papiere zusammen! Oranien kommt. Fertige aus, was am nötigsten ist, daß die Boten fortkommen, eh die Thore geschlossen werden. Das andere hat Zeit. Den 210 Brief an den Grafen laß bis morgen! Versäume nicht, Elviren zu besuchen, und grüße sie von mir! — Horche, wie sich die Regentin befindet! Sie soll nicht wohl sein, ob sie's gleich verbirgt. (Sekretär ab.)

Oranien kommt. 215

Egmont. Willkommen, Oranien! Ihr scheint mir nicht ganz frei.

Oranien. Was sagt Ihr zu unsrer Unterhaltung mit der Regentin?

Egmont. Ich fand in ihrer Art uns aufzunehmen nichts 220 Außerordentliches. Ich habe sie schon öfter so gesehen. Sie schien mir nicht ganz wohl.

Oranien. Merktet Ihr nicht, daß sie zurückhaltender war? Erst wollte sie unser Betragen bei dem neuen Aufruhr des

---

200 f. ein selbst verfehlter Schritt] ein durch eigene Schuld verfehlter Schritt.

196—205. Diese ganze Rede Egmonts ist durchweg in jambischem Rhythmus gehalten.

215. Die Regentin hatte auf einige mißlungene Unternehmungen der Geusen hin neuen Mut gefaßt und von dem Adel und den Beamten einen Eid verlangt, daß man sich ihren Anordnungen fügen wolle. Im Staatsrate weigerte sich Oranien mit andern den Eid zu leisten und legte seine Statthalterwürde nieder. Entschlossen, die Niederlande zu verlassen, berief er einige Adelige, unter denen sich auch Egmont befand, nach Willebroek, einem Dorfe zwischen Brüssel und Antwerpen, am 3. April 1567. Hier nahm er ergreifenden Abschied von Egmont und verließ das Land. — Während der geschichtliche Oranien um 11 Jahre jünger war als Egmont, macht der Dichter jenen zum älteren.

221 f. Nach Albas Ankunft wurde Margarete krank, oder sie stellte sich nur krank. Hier ist dieser Umstand auf eine frühere Zeit übertragen.

225 Pöbels gelassen billigen; nachher merkte sie an, was sich doch auch für ein falsches Licht darauf werfen lasse, wich dann mit dem Gespräche zu ihrem alten gewöhnlichen Diskurs, daß man ihre liebevolle, gute Art, ihre Freundschaft zu uns Niederländern nie genug erkannt, zu leicht behandelt habe, daß nichts einen 230 erwünschten Ausgang nehmen wolle, daß sie am Ende wohl müde werden, der König sich zu andern Maßregeln entschließen müsse. Habt Ihr das gehört?

Egmont. Nicht alles; ich dachte unterdessen an was anders. Sie ist ein Weib, guter Oranien, und die möchten immer gern, 235 daß sich alles unter ihr sanftes Joch gelassen schmiegte, daß jeder Herkules die Löwenhaut ablegte und ihren Kunkelhof vermehrte, daß, weil sie friedlich gesinnt sind, die Gärung, die ein Volk ergreift, der Sturm, den mächtige Nebenbuhler gegen einander erregen, sich durch ein freundlich Wort bei- 240 legen ließe und die widrigsten Elemente sich zu ihren Füßen in sanfter Eintracht vereinigten. Das ist ihr Fall; und da sie es dahin nicht bringen kann, so hat sie keinen Weg, als launisch zu werden, sich über Undankbarkeit, Unweisheit zu beklagen, mit schrecklichen Aussichten in die Zukunft zu drohen und zu 245 drohen, daß sie fortgehen will.

Oranien. Glaubt Ihr dasmal nicht, daß sie ihre Drohung erfüllt?

Egmont. Nimmermehr! Wie oft habe ich sie schon reisefertig gesehn! Wo will sie denn hin? Hier Statthalterin, 250 Königin; glaubst du, daß sie es unterhalten wird, am Hofe ihres Bruders unbedeutende Tage abzuhaspeln oder nach Italien zu gehen und sich in alten Familienverhältnissen herumzuschleppen?

Oranien. Man hält sie dieser Entschließung nicht fähig, 255 weil Ihr sie habt zaudern, weil Ihr sie habt zurücktreten sehen; dennoch liegt's wohl in ihr; neue Umstände treiben sie

---

233 f. Zu der Zerstreutheit Egmonts in der Staatsratssitzung vergl. seine Worte im Gefängnis (V, 2).

236 f. Herkules ließ sich infolge der Ermordung des Iphitos an Omphale, Königin von Lydien, als Sklaven verkaufen, versank hier in Weichlichkeit und saß in weichlichen, lydischen Weiberkleidern, während Omphale sich in die Löwenhaut kleidete, unter den Mädchen im Kunkelhof (Spinnstube), Wolle spinnend.

zu dem lang verzögerten Entschluß. Wenn sie ginge und der König schickte einen andern?

Egmont. Nun, der würde kommen und würde eben auch zu thun finden. Mit großen Planen, Projekten und Gedanken 260 würde er kommen, wie er alles zurechtrücken, unterwerfen und zusammenhalten wolle, und er würde heut mit dieser Kleinigkeit, morgen mit einer andern zu thun haben, übermorgen jenes Hindernis finden, einen Monat mit Entwürfen, einen andern mit Verdruß über fehlgeschlagene Unternehmen, ein halb Jahr 265 in Sorgen über eine einzige Provinz zubringen. Auch ihm wird die Zeit vergehen, der Kopf schwindeln und die Dinge wie zuvor ihren Gang halten, daß er, statt weite Meere nach einer vorgezogenen Linie zu durchsegeln, Gott danken mag, wenn er sein Schiff in diesem Sturme vom Felsen hält. 270

Oranien. Wenn man nun aber dem König zu einem Versuch riete?

Egmont. Der wäre?

Oranien. Zu sehen, was der Rumpf ohne Haupt anfinge.

Egmont. Wie? 275

Oranien. Egmont, ich trage viele Jahre her alle unsre Verhältnisse am Herzen, ich stehe immer wie über einem Schachspiele und halte keinen Zug des Gegners für unbedeutend; und wie müßige Menschen mit der größten Sorgfalt sich um die Geheimnisse der Natur bekümmern, so halt' ich es für Pflicht, 280 für Beruf eines Fürsten, die Gesinnungen, die Ratschläge aller Parteien zu kennen. Ich habe Ursache, einen Ausbruch zu befürchten. Der König hat lange nach gewissen Grundsätzen gehandelt; er sieht, daß er damit nicht auskommt; was ist wahrscheinlicher, als daß er es auf einem andern Wege versucht? 285

Egmont. Ich glaub's nicht. Wenn man alt wird und hat so viel versucht, und es will in der Welt nie zur Ordnung kommen, muß man es endlich wohl genug haben.

Oranien. Eins hat er noch nicht versucht.

---

279 f. wie müßige Menschen] Sehr charakteristisch für den Staatsmann Oranien, der, gleich einem alten Römer in der Sorge um den Staat ganz aufgehend, Erforschung der Geheimnisse der Natur für Sache müßiger Menschen hält.

282. einen Ausbruch] ein gewaltsames Vorgehen von seiten des spanischen Königs.

290 **Egmont.** Nun?

Oranien. Das Volk zu schonen und die Fürsten zu verderben.

Egmont. Wie viele haben das schon lange gefürchtet! Es ist keine Sorge.

295 **Oranien.** Sonst war's Sorge, nach und nach ist mir's Vermutung, zuletzt Gewißheit geworden.

Egmont. Und hat der König treuere Diener als uns?

Oranien. Wir dienen ihm auf unsere Art, und unter einander können wir gestehen, daß wir des Königs Rechte und 300 die unsrigen wohl abzuwägen wissen.

Egmont. Wer thut's nicht? Wir sind ihm unterthan und gewärtig in dem, was ihm zukommt.

Oranien. Wenn er sich nun aber mehr zuschriebe und Treulosigkeit nennte, was wir heißen, auf unsre Rechte halten?

305 **Egmont.** Wir werden uns verteidigen können. Er rufe die Ritter des Vließes zusammen! Wir wollen uns richten lassen.

Oranien. Und was wäre ein Urteil vor der Untersuchung, eine Strafe vor dem Urteil?

310 **Egmont.** Eine Ungerechtigkeit, der sich Philipp nie schuldig machen wird, und eine Thorheit, die ich ihm und seinen Räten nicht zutraue.

Oranien. Und wenn sie nun ungerecht und thöricht wären?

Egmont. Nein, Oranien, es ist nicht möglich. Wer sollte 315 wagen, Hand an uns zu legen? — Uns gefangen zu nehmen, wär' ein verlornes und fruchtloses Unternehmen. Nein, sie wagen nicht, das Panier der Tyrannei so hoch aufzustecken. Der Windhauch, der diese Nachricht übers Land brächte, würde ein ungeheures Feuer zusammentreiben. Und wohinaus wollten 320 sie? Richten und verdammen kann nicht der König allein; und wollten sie meuchelmörderisch an unser Leben? — Sie können nicht wollen. Ein schrecklicher Bund würde in einem

---

295 f. Nach der Geschichte hatte Oranien unmittelbar auf den Bildersturm einigen Adeligen (darunter auch Egmont) in Dendermonde in Flandern Briefe aus Spanien mitgeteilt, aus denen hervorging, daß der König beabsichtige, nach den Niederlanden zu kommen, die Führer des Volkes enthaupten zu lassen, worauf sich dann das Volk schon fügen werde.

Augenblick das Volk vereinigen. Haß und ewige Trennung vom spanischen Namen würde sich gewaltsam erklären.

Oranien. Die Flamme wütete dann über unserm Grabe, 325 und das Blut unsrer Feinde flösse zum leeren Sühnopfer. Laß uns denken, Egmont!

Egmont. Wie sollten sie aber?

Oranien. Alba ist unterwegs.

Egmont. Ich glaub's nicht. 330

Oranien. Ich weiß es.

Egmont. Die Regentin wollte nichts wissen.

Oranien. Um desto mehr bin ich überzeugt. Die Regentin wird ihm Platz machen. Seinen Mordsinn kenn' ich, und ein Heer bringt er mit. 335

Egmont. Aufs neue die Provinzen zu belästigen? Das Volk wird höchst schwierig werden.

Oranien. Man wird sich der Häupter versichern.

Egmont. Nein! Nein!

Oranien. Laß uns gehen, jeder in seine Provinz! Dort 340 wollen wir uns verstärken; mit offner Gewalt fängt er nicht an.

Egmont. Müssen wir ihn nicht begrüßen, wenn er kommt?

Oranien. Wir zögern.

Egmont. Und wenn er uns im Namen des Königs bei seiner Ankunft fordert? 345

Oranien. Suchen wir Ausflüchte.

Egmont. Und wenn er dringt?

Oranien. Entschuldigen wir uns.

Egmont. Und wenn er darauf besteht?

Oranien. Kommen wir um so weniger. 350

Egmont. Und der Krieg ist erklärt, und wir sind die Rebellen. Oranien, laß dich nicht durch Klugheit verführen! Ich weiß, daß Furcht dich nicht weichen macht. Bedenke den Schritt!

Oranien. Ich hab' ihn bedacht. 355

Egmont. Bedenke, wenn du dich irrst, woran du schuld bist — an dem verderblichsten Kriege, der je ein Land verwüstet hat. Dein Weigern ist das Signal, das die Provinzen mit einem Male zu den Waffen ruft, das jede Grausamkeit

---

329. Alba] Was sagt dieser eine Name nicht alles!

360 rechtfertigt, wozu Spanien von jeher nur gern den Vorwand gehascht hat. Was wir lange mühselig gestillt haben, wirst du mit einem Winke zur schrecklichsten Verwirrung aufhetzen. Denk an die Städte, die Edeln, das Volk, an die Handlung, den Feldbau, die Gewerbe! Und denke die Verwüstung, den
365 Mord! — Ruhig sieht der Soldat wohl im Felde seinen Kameraden neben sich hinfallen; aber den Fluß herunter werden dir die Leichen der Bürger, der Kinder, der Jungfrauen entgegenschwimmen, daß du mit Entsetzen dastehst und nicht mehr weißt, wessen Sache du verteidigst, da die zu Grunde gehen,
370 für deren Freiheit du die Waffen ergreifst. Und wie wird dir's sein, wenn du dir still sagen mußt: für meine Sicherheit ergriff ich sie!

Oranien. Wir sind nicht einzelne Menschen, Egmont. Ziemt es sich, uns für Tausende hinzugeben, so ziemt es sich
375 auch, uns für Tausende zu schonen.

Egmont. Wer sich schont, muß sich selbst verdächtig werden.

Oranien. Wer sich kennt, kann sicher vor- und rückwärts gehen.

Egmont. Das Übel, was du fürchtest, wird gewiß durch
380 deine That.

Oranien. Es ist klug und kühn, dem unvermeidlichen Übel entgegenzugehen.

Egmont. Bei so großer Gefahr kommt die leichteste Hoffnung in Anschlag.

385 **Oranien.** Wir haben nicht für den leisesten Fußtritt Platz mehr; der Abgrund liegt hart vor uns.

Egmont. Ist des Königs Gunst ein so schmaler Grund?

Oranien. So schmal nicht, aber schlüpfrig.

Egmont. Bei Gott, man thut ihm unrecht. Ich mag
390 nicht leiden, daß man unwürdig von ihm denkt. Er ist Karls Sohn und keiner Niedrigkeit fähig.

Oranien. Die Könige thun nichts Niedriges.

Egmont. Man sollte ihn kennen lernen.

---

376. Der Anfang einer Stichomythie, wie im antiken Drama. In Momenten großer Erregung folgt Rede und Gegenrede rasch aufeinander, indem der eine die Worte des andern aufnimmt, aber denselben ein andere Wendung giebt.

Oranien. Eben diese Kenntnis rät uns, eine gefährliche Probe nicht abzuwarten. 395

Egmont. Keine Probe ist gefährlich, zu der man Mut hat.

Oranien. Du wirst aufgebracht, Egmont.

Egmont. Ich muß mit meinen Augen sehen.

Oranien. O, sähst du diesmal nur mit den meinigen! Freund, weil du sie offen hast, glaubst du, du siehst. Ich 400 gehe! Warte du Albas Ankunft ab, und Gott sei bei dir! Vielleicht rettet dich mein Weigern. Vielleicht, daß der Drache nichts zu fangen glaubt, wenn er uns nicht beide auf einmal verschlingt. Vielleicht zögert er, um seinen Anschlag sicherer auszuführen, und vielleicht siehest du indes die Sache in ihrer 405 wahren Gestalt. Aber dann schnell, schnell! Rette, rette dich! — Leb wohl! — Laß deiner Aufmerksamkeit nichts entgehen — wie viel Mannschaft er mitbringt, wie er die Stadt besetzt, was für Macht die Regentin behält, wie deine Freunde gefaßt sind. Gieb mir Nachricht — — — Egmont — 410

Egmont. Was willst du?

Oranien (ihn bei der Hand fassend). Laß dich überreden! Geh mit!

Egmont. Wie? Thränen, Oranien?

Oranien. Einen Verlornen zu beweinen, ist auch männlich.

Egmont. Du wähnst mich verloren? 415

Oranien. Du bist's. Bedenke! Dir bleibt nur eine kurze Frist. Leb wohl! (Ab.)

Egmont (allein). Daß andrer Menschen Gedanken solchen Einfluß auf uns haben! Mir wär' es nie eingekommen; und dieser Mann trägt seine Sorglichkeit in mich herüber. — 420 Weg! — Das ist ein fremder Tropfen in meinem Blute. Gute Natur, wirf ihn wieder heraus! Und von meiner Stirne die sinnenden Runzeln wegzubaden, giebt es ja wohl noch ein freundlich Mittel.

---

402 ff. Beachte die Vergleichung Albas mit einem Drachen!
424. Mittel] Welches? Vergl. III, 2.

Dritter Aufzug.

Palast der Regentin.

Margarete von Parma.

Regentin. Ich hätte mir's vermuten sollen. Ha! Wenn
5 man in Mühe und Arbeit vor sich hinlebt, denkt man immer,
man thue das Möglichste, und der von weitem zusieht und befiehlt,
glaubt, er verlange nur das Mögliche. — O die Könige!
— Ich hätte nicht geglaubt, daß es mich so verdrießen könnte.
Es ist so schön, zu herrschen! — Und abzudanken? — Ich weiß
10 nicht, wie mein Vater es konnte; aber ich will es auch.

Machiavell erscheint im Grunde.

Regentin. Tretet näher, Machiavell! Ich denke hier über
den Brief meines Bruders.

Machiavell. Ich darf wissen, was er enthält?

15 **Regentin.** So viel zärtliche Aufmerksamkeit für mich als
Sorgfalt für seine Staaten. Er rühmt die Standhaftigkeit,
den Fleiß und die Treue, womit ich bisher für die Rechte
seiner Majestät in diesen Landen gewacht habe. Er bedauert
mich, daß mir das unbändige Volk so viel zu schaffen mache.
20 Er ist von der Tiefe meiner Einsichten so vollkommen überzeugt,
mit der Klugheit meines Betragens so außerordentlich
zufrieden, daß ich fast sagen muß, der Brief ist für einen
König zu schön geschrieben, für einen Bruder gewiß.

Machiavell. Es ist nicht das erste Mal, daß er Euch
25 seine gerechte Zufriedenheit bezeigt.

III, 1. 10. Karl V., der Vater der Margarete von Parma, trat der Reihe nach von 1554 an die verschiedenen Gebiete an seinen Sohn Philipp II. ab und zog sich in das Kloster St. Just in Estremadura zurück, wo er 1558 starb.

Regentin. Aber das erste Mal, daß es rednerische Figur ist.

Machiavell. Ich versteh' Euch nicht.

Regentin. Ihr werdet. — Denn er meint nach diesem Eingange, ohne Mannschaft, ohne eine kleine Armee werde ich immer hier eine üble Figur spielen. Wir hätten, sagt er, 30 unrecht gethan, auf die Klagen der Einwohner unsre Soldaten aus den Provinzen zu ziehen. Eine Besatzung, meint er, die dem Bürger auf dem Nacken lastet, verbiete ihm durch ihre Schwere, große Sprünge zu machen.

Machiavell. Es würde die Gemüter äußerst aufbringen. 35

Regentin. Der König meint aber, — hörst du? — er meint, daß ein tüchtiger General, so einer, der gar keine Raison annimmt, gar bald mit Volk und Adel, Bürgern und Bauern fertig werden könne — und schickt deswegen mit einem starken Heere — den Herzog von Alba. 40

Machiavell. Alba?

Regentin. Du wunderst dich?

Machiavell. Ihr sagt, er schickt. Er fragt wohl, ob er schicken soll?

Regentin. Der König fragt nicht, er schickt. 45

Machiavell. So werdet Ihr einen erfahrnen Krieger in Euren Diensten haben.

Regentin. In meinen Diensten? Rede grad heraus, Machiavell!

Machiavell. Ich möcht' Euch nicht vorgreifen. 50

Regentin. Und ich möchte mich verstellen. Es ist mir empfindlich, sehr empfindlich. Ich wollte lieber, mein Bruder sagte, wie er's denkt, als daß er förmliche Episteln unterschreibt, die ein Staatssekretär aufsetzt.

Machiavell. Sollte man nicht einsehen —? 55

Regentin. Und ich kenne sie inwendig und auswendig. Sie möchten's gern gesäubert und gekehrt haben; und weil sie selbst nicht zugreifen, so findet ein jeder Vertrauen, der mit

---

30 ff. Vergl. I, 1 (gegen das Ende).

50. Machiavell wagt seine Meinung über die Sendung dieses furchtbaren Mannes nicht unumwunden zu äußern.

51. Vergl. in der folgenden Scene Klärchens Frage: Verstellt sie sich? und Egmonts Antwort.

dem Besen in der Hand kommt. O, mir ist's, als wenn ich
60 den König und sein Konseil auf dieser Tapete gewirkt sähe.

Macchiavell. So lebhaft?

Regentin. Es fehlt kein Zug. Es sind gute Menschen
drunter. Der ehrliche Rodrich, der so erfahren und mäßig ist,
nicht zu hoch will und doch nichts fallen läßt, der gerade
65 Alonzo, der fleißige Freneda, der feste Las Vargas und noch
einige, die mitgehen, wenn die gute Partei mächtig wird. Da
sitzt aber der hohläugige Toledaner mit der ehernen Stirne und
dem tiefen Feuerblick, murmelt zwischen den Zähnen von
Weibergüte, unzeitigem Nachgeben, und daß Frauen wohl von
70 zugerittenen Pferden sich tragen lassen, selbst aber schlechte
Stallmeister sind, und solche Späße, die ich ehemals von den
politischen Herren habe mit durchhören müssen.

Macchiavell. Ihr habt zu dem Gemälde einen guten
Farbentopf gewählt.

75 **Regentin.** Gesteht nur, Macchiavell: In meiner ganzen
Schattierung, aus der ich allenfalls malen könnte, ist kein Ton
so gelbbraun, gallenschwarz wie Albas Gesichtsfarbe und als
die Farbe, aus der er malt. Jeder ist bei ihm gleich ein
Gotteslästerer, ein Majestätsschänder; denn aus diesem Kapitel
80 kann man sie alle sogleich rädern, pfählen, vierteilen und ver-
brennen. — Das Gute, was ich hier gethan habe, sieht gewiß
in der Ferne wie nichts aus, eben weil's gut ist — Da hängt
er sich an jeden Mutwillen, der vorbei ist, erinnert an jede
Unruhe, die gestillt ist, und es wird dem Könige vor den
85 Augen so voll Meuterei, Aufruhr und Tollkühnheit, daß er
sich vorstellt, sie fräßen sich hier einander auf, wenn eine
flüchtig vorübergehende Ungezogenheit eines rohen Volks bei
uns lange vergessen ist. Da faßt er einen recht herzlichen
Haß auf die armen Leute; sie kommen ihm abscheulich, ja,
90 wie Tiere und Ungeheuer vor; er sieht sich nach Feuer und
Schwert um und wähnt, so bändige man Menschen.

---

63 ff. Die Räte Rodrich und Freneda sind geschichtlich, dagegen die Namen Alonzo und Las Vargas willkürlich hinzugefügt. An Las Vargas, den späteren Vorsitzenden des Blutrates, kann hier nicht gedacht werden.

67. Der vollständige Name Albas war Ferdinand Alvarez von Toledo Herzog von Alba.

Machiavell. Ihr scheint mir zu heftig, Ihr nehmt die Sache zu hoch. Bleibt Ihr nicht Regentin?

Regentin. Das kenn' ich. Er wird eine Instruktion bringen. — Ich bin in Staatsgeschäften alt genug geworden, um zu wissen, wie man einen verdrängt, ohne ihm seine Bestallung zu nehmen. — Erst wird er eine Instruktion bringen, die wird unbestimmt und schief sein; er wird um sich greifen, denn er hat die Gewalt; und wenn ich mich beklage, wird er eine geheime Instruktion vorschützen; wenn ich sie sehen will, wird er mich herumziehen; wenn ich drauf bestehe, wird er mir ein Papier zeigen, das ganz was anders enthält, und wenn ich mich da nicht beruhige, gar nicht mehr thun, als wenn ich redete. — Indes wird er, was ich fürchte, gethan, und was ich wünschte, weit abwärts gelenkt haben. 95 100 105

Machiavell. Ich wollt', ich könnt' Euch widersprechen.

Regentin. Was ich mit unsäglicher Geduld beruhigte, wird er durch Härte und Grausamkeiten wieder aufhetzen; ich werde vor meinen Augen mein Werk verloren sehen und überdies noch seine Schuld zu tragen haben. 110

Machiavell. Erwarten's Eure Hoheit!

Regentin. So viel Gewalt hab' ich über mich, um stille zu sein. Laß ihn kommen! Ich werde ihm mit der besten Art Platz machen, ehe er mich verdrängt.

Machiavell. So rasch diesen wichtigen Schritt? 115

Regentin. Schwerer, als du denkst. Wer zu herrschen gewohnt ist, wer's hergebracht hat, daß jeden Tag das Schicksal von Tausenden in seiner Hand liegt, steigt vom Throne wie ins Grab. Aber besser so, als einem Gespenste gleich unter den Lebenden bleiben und mit hohlem Ansehn einen Platz behaupten wollen, den ihm ein anderer abgeerbt hat und nun besitzt und genießt. 120

---

94 ff. Was die Regentin hier in ihrer Besorgnis vorwegnimmt, das verhielt sich nach der Geschichte bei der Ankunft Albas wirklich so.

117. hergebracht hat] durch Herkommen erhalten hat.

Klärchens Wohnung.

Klärchen. Mutter.

Mutter. So eine Liebe wie Brackenburgs hab' ich nie gesehen; ich glaubte, sie sei nur in Heldengeschichten.

5 **Klärchen** (geht in der Stube auf und ab, ein Lied zwischen den Lippen summend).

Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt.

Mutter. Er vermutet deinen Umgang mit Egmont; und ich glaube, wenn du ihm ein wenig freundlich thätest, wenn 10 du wolltest, er heiratete dich noch.

Klärchen (singt).

Freudvoll
Und leidvoll,
Gedankenvoll sein;
15 Langen
Und bangen
In schwebender Pein;
Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt,
20 Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt.

Mutter. Laß das Heiopopeio!

Klärchen. Scheltet mir's nicht! Es ist ein kräftig Lied. Hab' ich doch schon manchmal ein großes Kind damit schlafen 25 gewiegt.

Mutter. Du hast doch nichts im Kopfe als deine Liebe. Vergäßest du nur nicht alles über das eine! Den Brackenburg solltest du in Ehren halten, sag' ich dir. Er kann dich noch einmal glücklich machen.

30 **Klärchen.** Er?

III, 2. 15. Langen] Veralteter Stamm zu dem jetzt gebräuchlichen „verlangen".

12—21. Vergl. mit diesem tief empfundenen Liedchen die reizende Scene in dem Hippolytos des Euripides V. 347 f.

22. Vergl. Liebetrauts Lied im Götz von Berlichingen II, 1. Hier Heiopopeio verächtlich = ein Lied, zum Einschläfern von Kindern nütz.

Mutter. O ja! Es kommt eine Zeit! — Ihr Kinder seht nichts voraus und überhorcht unsre Erfahrungen. Die Jugend und die schöne Liebe, alles hat sein Ende; und es kommt eine Zeit, wo man Gott dankt, wenn man irgendwo unterkriechen kann. 35

Klärchen (schaudert, schweigt und fährt auf). Mutter, laßt die Zeit kommen wie den Tod! Dran vorzudenken ist schreckhaft! — Und wenn er kommt! Wenn wir müssen — dann — wollen wir uns gebärden, wie wir können — Egmont, ich dich entbehren! — (In Thränen.) Nein, es ist nicht möglich, nicht möglich. 40

Egmont (in einem Reitermantel, den Hut ins Gesicht gedrückt). Klärchen!

Klärchen (thut einen Schrei, fährt zurück). Egmont! (Sie eilt auf ihn zu.) Egmont! (Sie umarmt ihn und ruht an ihm.) O du Guter, Lieber, Süßer! Kommst du? Bist du da?

Egmont. Guten Abend, Mutter! 45

Mutter. Gott grüß' Euch, edler Herr! Meine Kleine ist fast vergangen, daß Ihr so lang ausbleibt; sie hat wieder den ganzen Tag von Euch geredet und gesungen.

Egmont. Ihr gebt mir doch ein Nachtessen?

Mutter. Zu viel Gnade. Wenn wir nur etwas hätten! 50

Klärchen. Freilich! Seid nur ruhig, Mutter! Ich habe schon alles darauf eingerichtet, ich habe etwas zubereitet. Verratet mich nicht, Mutter!

Mutter. Schmal genug.

Klärchen. Wartet nur! Und dann denk' ich: wenn er bei 55 mir ist, hab' ich gar keinen Hunger; da sollte er auch keinen großen Appetit haben, wenn ich bei ihm bin.

Egmont. Meinst du?

Klärchen (stampft mit dem Fuße und kehrt sich unwillig um).

Egmont. Wie ist dir? 60

Klärchen. Wie seid Ihr heute so kalt! Ihr habt mir noch keinen Kuß angeboten. Warum habt Ihr die Arme in den Mantel gewickelt wie ein Wochenkind? Ziemt keinem Soldaten noch Liebhaber, die Arme eingewickelt zu haben.

Egmont. Zu Zeiten, Liebchen, zu Zeiten. Wenn der 65 Soldat auf der Lauer steht und dem Feinde etwas ablisten

---

59. Stampft mit dem Fuße] Ebenso Egmont (V. Aufzug, letzte Scene), als er keine Rettung mehr sieht.

möchte, da nimmt er sich zusammen, faßt sich selbst in seine Arme und kaut seinen Anschlag reif. Und ein Liebhaber —

Mutter. Wollt Ihr Euch nicht setzen, es Euch nicht bequem
70 machen? Ich muß in die Küche; Klärchen denkt an nichts, wenn Ihr da seid. Ihr müßt fürlieb nehmen.

Egmont. Euer guter Wille ist die beste Würze.

(Mutter ab.)

Klärchen. Und was wäre denn meine Liebe?

75 **Egmont.** So viel du willst?

Klärchen. Vergleicht sie, wenn Ihr das Herz habt!

Egmont. Zuvörderst also. (Er wirft den Mantel ab und steht in einem prächtigen Kleide da.)

Klärchen. O je!

80 **Egmont.** Nun hab' ich die Arme frei. (Er herzt sie.)

Klärchen. Laßt! Ihr verderbt Euch. (Sie tritt zurück.) Wie prächtig! Da darf ich Euch nicht anrühren.

Egmont. Bist du zufrieden? Ich versprach dir, einmal spanisch zu kommen.

85 **Klärchen.** Ich bat Euch zeither nicht mehr drum; ich dachte, Ihr wolltet nicht. — Ach, und das goldne Vließ!

Egmont. Da siehst du's nun.

Klärchen. Das hat dir der Kaiser umgehängt?

Egmont. Ja, Kind! Und Kette und Zeichen geben dem,
90 der sie trägt, die edelsten Freiheiten. Ich erkenne auf Erden keinen Richter über meine Handlungen als den Großmeister des Ordens mit dem versammelten Kapitel der Ritter.

Klärchen. O, du dürftest die ganze Welt über dich richten lassen. — Der Sammet ist gar zu herrlich, und die Passement-
95 Arbeit, und das Gestickte! — Man weiß nicht, wo man anfangen soll.

Egmont. Sieh dich nur satt!

Klärchen. Und das goldne Vließ! Ihr erzähltet mir die Geschichte und sagtet, es sei ein Zeichen alles Großen und
100 Kostbaren, was man mit Müh und Fleiß verdient und erwirbt. Es ist sehr kostbar — Ich kann's deiner Liebe vergleichen. — Ich trage sie ebenso am Herzen — und hernach —

---

100. Die Umschrift des Ordens lautet nämlich: Pretium laborum non vile (ein nicht geringer Preis für Mühen).

Egmont. Was willst du sagen?

Klärchen. Hernach vergleicht sich's auch wieder nicht.

Egmont. Wieso? 105

Klärchen. Ich habe sie nicht mit Müh und Fleiß erworben, nicht verdient.

Egmont. In der Liebe ist es anders. Du verdienst sie, weil du dich nicht darum bewirbst — und die Leute erhalten sie auch meist allein, die nicht darnach jagen. 110

Klärchen. Hast du das von dir abgenommen? Hast du diese stolze Anmerkung über dich selbst gemacht? Du, den alles Volk liebt?

Egmont. Hätt' ich nur etwas für sie gethan! Könnt' ich etwas für sie thun! Es ist ihr guter Wille, mich zu lieben. 115

Klärchen. Du warst gewiß heute bei der Regentin?

Egmont. Ich war bei ihr.

Klärchen. Bist du gut mit ihr?

Egmont. Es sieht einmal so aus. Wir sind einander freundlich und dienstlich. 120

Klärchen. Und im Herzen?

Egmont. Will ich ihr wohl. Jedes hat seine eigenen Absichten. Das thut nichts zur Sache. Sie ist eine treffliche Frau, kennt ihre Leute, und sähe tief genug, wenn sie auch nicht argwöhnisch wäre. Ich mache ihr viel zu schaffen, weil 125 sie hinter meinem Betragen immer Geheimnisse sucht und ich keine habe.

Klärchen. So gar keine?

Egmont. Eh nun, einen kleinen Hinterhalt. Jeder Wein setzt Weinstein in den Fässern an mit der Zeit. Oranien ist 130 doch noch eine bessere Unterhaltung für sie und eine immer neue Aufgabe. Er hat sich in den Kredit gesetzt, daß er immer etwas Geheimes vorhabe; und nun sieht sie immer nach seiner Stirne, was er wohl denken, auf seine Schritte, wohin er sie wohl richten möchte. 135

Klärchen. Verstellt sie sich?

Egmont. Regentin, und du fragst?

---

128. Welche Geheimnisse meint Klärchen?
129. einen kleinen Hinterhalt] ein kleines Geheimnis.
137. = Wie könnte sie Regentin sein, ohne sich zu verstellen?

Klärchen. Verzeiht, ich wollte fragen: Ist sie falsch?

Egmont. Nicht mehr und nicht weniger als jeder, der
140 seine Absichten erreichen will.

Klärchen. Ich könnte mich in die Welt nicht finden. Sie hat aber auch einen männlichen Geist, sie ist ein ander Weib als wir Nähterinnen und Köchinnen. Sie ist groß, herzhaft, entschlossen.

145 **Egmont.** Ja, wenn's nicht gar zu bunt geht. Diesmal ist sie doch ein wenig aus der Fassung.

Klärchen. Wieso?

Egmont. Sie hat auch ein Bärtchen auf der Oberlippe und manchmal einen Anfall von Podagra. Eine rechte
150 Amazone!

Klärchen. Eine majestätische Frau! Ich scheute mich, vor sie zu treten.

Egmont. Du bist doch sonst nicht zaghaft. — Es wäre auch nicht Furcht, nur jungfräuliche Scham.

155 **Klärchen** (schlägt die Augen nieder, nimmt seine Hand und lehnt sich an ihn).

Egmont. Ich verstehe dich! Liebes Mädchen! du darfst die Augen aufschlagen. (Er küßt ihre Augen.)

Klärchen. Laß mich schweigen! Laß mich dich halten!
160 Laß mich dir in die Augen sehen, alles drin finden, Trost und Hoffnung und Freude und Kummer! (Sie umarmt ihn und sieht ihn an.) Sag mir! Sage! Ich begreife nicht! Bist du Egmont, der Graf Egmont, der große Egmont, der so viel Aufsehn macht, von dem in den Zeitungen steht, an dem die Provinzen
165 hängen?

Egmont. Nein, Klärchen, das bin ich nicht.

Klärchen. Wie?

Egmont. Siehst du, Klärchen! — Laß mich sitzen! — (Er setzt sich, sie kniet vor ihn auf einen Schemel, legt ihre Arme auf seinen Schoß
170 und sieht ihn an.) Jener Egmont ist ein verdrießlicher, steifer, kalter Egmont, der an sich halten, bald dieses, bald jenes Gesicht machen muß, geplagt, verkannt, verwickelt ist, wenn ihn die Leute für froh und fröhlich halten, geliebt von einem Volke, das nicht weiß, was es will, geehrt und in die Höhe getragen

---

148 f. Beides berichtet die Geschichte von ihr.

von einer Menge, mit der nichts anzufangen ist, umgeben von 175
Freunden, denen er sich nicht überlassen darf, beobachtet von
Menschen, die ihm auf alle Weise beikommen möchten, arbeitend
und sich bemühend, oft ohne Zweck, meist ohne Lohn. — O laß
mich schweigen, wie es dem ergeht, wie es dem zu Mute ist!
Aber dieser, Klärchen, der ist ruhig, offen, glücklich, geliebt und 180
gekannt von dem besten Herzen, das auch er ganz kennt und
mit voller Liebe und Zutrauen an das seine drückt. (Er umarmt sie.)
Das ist dein Egmont.

Klärchen. So laß mich sterben! Die Welt hat keine
Freuden auf diese! 185

Vierter Aufzug.

Straße.

Jetter. Zimmermeister.

Jetter. He! Pſt! He, Nachbar, ein Wort!
5 **Zimmermeiſter.** Geh deines Pfads und ſei ruhig!
Jetter. Nur ein Wort. Nichts Neues?
Zimmermeiſter. Nichts, als daß uns von neuem zu reden verboten iſt.
Jetter. Wie?
10 **Zimmermeiſter.** Tretet hier ans Haus an! Hütet Euch! Der Herzog von Alba hat gleich bei ſeiner Ankunft einen Befehl ausgehen laſſen, dadurch zwei oder drei, die auf der Straße zuſammen ſprechen, des Hochverrats ohne Unterſuchung ſchuldig erklärt ſind.
15 **Jetter.** O weh!
Zimmermeiſter. Bei ewiger Gefangenſchaft iſt verboten, von Staatsſachen zu reden.
Jetter. O unſre Freiheit!
Zimmermeiſter. Und bei Todesſtrafe ſoll niemand die
20 Handlungen der Regierung mißbilligen.
Jetter. O unſre Köpfe!
Zimmermeiſter. Und mit großem Verſprechen werden Väter, Mütter, Kinder, Verwandte, Freunde, Dienſtboten eingeladen,

---

IV, 1. 7. Was ſetzt das voraus? Das erſte Verbot iſt von der Regentin ausgegangen. Vgl. Egmonts Äußerungen den Bürgern gegenüber II, 1. Der Dichter erſetzt hier die wirklichen Befehle Albas mit ganz anderen.

11. Alba war unterwegs geweſen ſeit Anfang Mai 1567. Er rückte in Brüſſel ein am 22. Auguſt desſelben Jahres. Nach ſeiner Ankunft herrſchte „tote Stille“ in der Stadt.

was in dem Innersten des Hauses vorgeht, bei dem besonders niedergesetzten Gerichte zu offenbaren. 25

Jetter. Gehn wir nach Hause!

Zimmermeister. Und den Folgsamen ist versprochen, daß sie weder an Leibe, noch Ehre, noch Vermögen einige Kränkung erdulden sollen.

Jetter. Wie gnädig! War mir's doch gleich weh, wie der 30 Herzog in die Stadt kam. Seit der Zeit ist mir's, als wäre der Himmel mit einem schwarzen Flor überzogen und hinge so tief herunter, daß man sich bücken müsse, um nicht dran zu stoßen.

Zimmermeister. Und wie haben dir seine Soldaten ge- 35 fallen? Gelt! Das ist eine andre Art von Krebsen, als wir sie sonst gewohnt waren.

Jetter. Pfui! Es schnürt einem das Herz ein, wenn man so einen Haufen die Gassen hinab marschieren sieht. Kerzengrad, mit unverwandtem Blick, ein Tritt, so viel ihrer sind. 40 Und wenn sie auf der Schildwache stehen, und du gehst an einem vorbei, ist's, als wenn er dich durch und durch sehen wollte, und sieht so steif und mürrisch aus, daß du auf allen Ecken einen Zuchtmeister zu sehen glaubst. Sie thun mir gar nicht wohl. Unsre Miliz war doch noch ein lustig Volk; sie 45 nahmen sich was heraus, standen mit ausgegrätschten Beinen da, hatten den Hut überm Ohr, lebten und ließen leben; diese Kerle aber sind wie Maschinen, in denen ein Teufel sitzt.

Zimmermeister. Wenn so einer ruft: „Halt!“ und anschlägt, meinst du, man hielte? 50

Jetter. Ich wäre gleich des Todes.

Zimmermeister. Gehn wir nach Hause!

Jetter. Es wird nicht gut. Adieu!

Soest tritt dazu.

Soest. Freunde! Genossen! 55

Zimmermeister. Still! Laßt uns gehen.

Soest. Wißt ihr?

Jetter. Nur zu viel!

Soest. Die Regentin ist weg.

Jetter. Nun gnad' uns Gott! 60

---

59. In Wirklichkeit verließ die Regentin erst im Februar 1568, also lange nach Albas Ankunft und Egmonts Verhaftung, das Land.

Zimmermeister. Die hielt uns noch.

Soest. Auf einmal und in der Stille. Sie konnte sich mit dem Herzog nicht vertragen; sie ließ dem Adel melden, sie komme wieder. Niemand glaubt's.

65 **Zimmermeister.** Gott verzeih's dem Adel, daß er uns diese neue Geißel über den Hals gelassen hat. Sie hätten es abwenden können. Unsre Privilegien sind hin.

Jetter. Um Gottes Willen nichts von Privilegien! Ich wittre den Geruch von einem Exekutionsmorgen; die Sonne 70 will nicht hervor, die Nebel stinken.

Soest. Oranien ist auch weg.

Zimmermeister. So sind wir denn ganz verlassen!

Soest. Graf Egmont ist noch da.

Jetter. Gott sei Dank! Stärken ihn alle Heiligen, daß 75 er sein Bestes thut! Der ist allein was vermögend.

Vansen tritt auf.

Vansen. Find' ich endlich ein paar, die noch nicht untergekrochen sind?

Jetter. Thut uns den Gefallen und geht fürbaß!

80 **Vansen.** Ihr seid nicht höflich.

Zimmermeister. Es ist gar keine Zeit zu Komplimenten. Juckt Euch der Buckel wieder? Seid Ihr schon durchgeheilt?

Vansen. Fragt einen Soldaten nach seinen Wunden! Wenn ich auf Schläge was gegeben hätte, wäre sein Tage 85 nichts aus mir geworden.

Jetter. Es kann ernstlicher werden.

Vansen. Ihr spürt von dem Gewitter, das aufsteigt, eine erbärmliche Mattigkeit in den Gliedern, scheint's.

Zimmermeister. Deine Glieder werden sich bald wo anders 90 eine Motion machen, wenn du nicht ruhst.

---

71. Das kann sich nur auf Oraniens Abreise von Brüssel beziehen, nicht auf seine Flucht aus dem Lande. Oranien war (nach II, 2) willens, in seine Provinz zu gehen und auf keinen Fall einer Einladung Albas nach Brüssel zu kommen zu folgen. Vergl. die folgende Scene.

82. Seid Ihr schon durchgeheilt] Was setzt das voraus? Es bezieht sich wahrscheinlich auf eine körperliche Züchtigung, die Vansen infolge der aufreizenden Reden (II, 1) auf Befehl der Regentin erhielt, vielleicht aber auch auf die Schläge, die die Bürger ihm bei jener Gelegenheit versetzten.

89. wo anders] Wo?

Vansen. Armselige Mäuse, die gleich verzweifeln, wenn der Hausherr eine neue Katze anschafft! Nur ein bißchen anders; aber wir treiben unser Wesen vor wie nach; seid nur ruhig!

Zimmermeister. Du bist ein verwegner Taugenichts. 95

Vansen. Gevatter Tropf! Laß du den Herzog nur gewähren! Der alte Kater sieht aus, als wenn er Teufel statt Mäuse gefressen hätte und könnte sie nur nicht verdauen. Laßt ihn nur erst! Er muß auch essen, trinken, schlafen wie andere Menschen. Es ist mir nicht bange, wenn wir unsere 100 Zeit recht nehmen. Im Anfange geht's rasch; nachher wird er auch finden, daß in der Speisekammer unter den Speckseiten besser leben ist und des Nachts zu ruhen, als auf dem Fruchtboden einzelne Mäuschen zu erlisten. Geht nur, ich kenne die Statthalter. 105

Zimmermeister. Was so einem Menschen alles durchgeht! Wenn ich in meinem Leben so etwas gesagt hätte, hielt' ich mich keine Minute für sicher.

Vansen. Seid nur ruhig! Gott im Himmel erfährt nichts von euch Würmern, geschweige der Regent. 110

Jetter. Lästermaul!

Vansen. Ich weiß andere, denen es besser wäre, sie hätten statt ihres Heldenmuts eine Schneiderader im Leibe.

Zimmermeister. Was wollt Ihr damit sagen?

Vansen. Hm, den Grafen mein' ich. 115

Jetter. Egmont! Was soll der fürchten?

Vansen. Ich bin ein armer Teufel und könnte ein ganzes Jahr leben von dem, was er in einem Abende verliert. Und doch könnt' er mir sein Einkommen eines ganzen Jahres geben, wenn er meinen Kopf auf eine Viertelstunde hätte. 120

Jetter. Du denkst dich was Rechts. Egmonts Haare sind gescheiter als dein Hirn.

Vansen. Red't Ihr! Aber nicht feiner. Die Herren betriegen sich am ersten. Er sollte nicht trauen.

Jetter. Was er schwätzt! So ein Herr! 125

Vansen. Eben weil er kein Schneider ist.

---

120. Was thäte Egmont nach Vansens Meinung, wenn er dessen Kopf hätte, d. h. so gescheit wäre wie Vansen?

Jetter. Ungewaschen Maul!

Vansen. Dem wollt' ich Eure Kourage nur eine Stunde in die Glieder wünschen, daß sie ihm da Unruh machte und
130 ihn so lange neckte und juckte, bis er aus der Stadt müßte.

Jetter. Ihr redet recht unverständig; er ist so sicher wie der Stern am Himmel.

Vansen. Hast du nie einen sich schneuzen gesehn? Weg war er!

135 **Zimmermeister.** Wer will ihm denn was thun?

Vansen. Wer will? Willst du's etwa hindern? Willst du einen Aufruhr erregen, wenn sie ihn gefangen nehmen?

Jetter. Ah!

Vansen. Wollt ihr eure Rippen für ihn wagen?

140 **Soest.** Eh!

Vansen (sie nachäffend). Ih! Oh! Uh! Verwundert euch durchs ganze Alphabet! So ist's und bleibt's! Gott bewahre ihn!

Jetter. Ich erschrecke über Eure Unverschämtheit. So ein edler, rechtschaffener Mann sollte was zu befürchten haben?

145 **Vansen.** Der Schelm sitzt überall im Vorteil. Auf dem Armensünderstühlchen hat er den Richter zum Narren; auf dem Richterstuhl macht er den Inquisiten mit Lust zum Verbrecher. Ich habe so ein Protokoll abzuschreiben gehabt, wo der Kommissarius schwer Lob und Geld vom Hofe erhielt, weil er einen
150 ehrlichen Teufel, an den man wollte, zum Schelmen verhört hatte.

Zimmermeister. Das ist wieder frisch gelogen. Was wollen sie denn heraus verhören, wenn einer unschuldig ist?

Vansen. O Spatzenkopf! Wo nichts heraus zu verhören ist, da verhört man hinein. Ehrlichkeit macht unbesonnen, auch
155 wohl trotzig. Da fragt man erst recht sachte weg, und der Gefangene ist stolz auf seine Unschuld, wie sie's heißen, und sagt alles geradezu, was ein Verständiger verbärge. Dann macht der Inquisitor aus den Antworten wieder Fragen und paßt ja auf, wo irgend ein Widersprüchelchen erscheinen will;
160 da knüpft er seinen Strick an; und läßt sich der dumme Teufel betreten, daß er hier etwas zu viel, dort etwas zu wenig gesagt,

---

133. Die Sterne schneuzen sich nach der Anschauung des Volkes. Daher werden die Sternschnuppen auch Sternschneuzen genannt. Was deutet Vansen mit dieser Frage an, zu der ihn Jetters vorhergehende Äußerung veranlaßt hat?

oder wohl gar aus Gott weiß was für einer Grille einen Umstand verschwiegen hat, auch wohl irgend an einem Ende sich hat schrecken lassen, dann sind wir auf dem rechten Weg! Und ich versichere euch, mit mehr Sorgfalt suchen die Bettel- 165 weiber nicht die Lumpen aus dem Kehricht, als so ein Schelmenfabrikant aus kleinen, schiefen, verschobenen, verrückten, verdrückten, geschlossenen, bekannten, geleugneten Anzeigen und Umständen sich endlich einen strohlumpenen Vogelscheu zusammenkünstelt, um wenigstens seinen Inquisiten in effigie hängen zu können. 170 Und Gott mag der arme Teufel danken, wenn er sich noch kann hängen sehen.

Jetter. Der hat eine geläufige Zunge.

Zimmermeister. Mit Fliegen mag das angehen. Die Wespen lachen Eures Gespinstes. 175

Vansen. Nach dem die Spinnen sind. Seht, der lange Herzog hat euch so ein rein Ansehn von einer Kreuzspinne, nicht einer dickbäuchigen, die sind weniger schlimm, aber so einer langfüßigen, schmalleibigen, die vom Fraße nicht feist wird und recht dünne Fäden zieht, aber desto zähere. 180

Jetter. Egmont ist Ritter des goldenen Vließes; wer darf Hand an ihn legen? Nur von Seinesgleichen kann er gerichtet werden, nur vom gesamten Orden. Dein loses Maul, dein böses Gewissen verführen dich zu solchem Geschwätz.

Vansen. Will ich ihm darum übel? Mir kann's recht sein. 185 Es ist ein trefflicher Herr. Ein paar meiner guten Freunde, die anderwärts schon wären gehangen worden, hat er mit einem Buckel voll Schläge verabschiedet. Nun geht! Geht! Ich rat' es euch selbst. Dort seh' ich wieder eine Runde antreten; die sehen nicht aus, als wenn sie bald Brüderschaft mit uns 190 trinken würden. Wir wollen's abwarten und nur sachte zusehen. Ich hab' ein paar Nichten und einen Gevatter Schenkwirt; wenn sie von denen gekostet haben und werden dann nicht zahm, so sind sie ausgepichte Wölfe.

---

164. wir] Großthuerisch. Inwiefern?

170. in effigie] Man hängte das Bild von Verurteilten, deren Person man nicht habhaft werden konnte, an den Galgen.

Der Kulenburgische Palast.

Wohnung des Herzogs von Alba.

Silva und **Gomez** begegnen einander.

Silva. Hast du die Befehle des Herzogs ausgerichtet?

5 **Gomez.** Pünktlich. Alle täglichen Runden sind beordert, zur bestimmten Zeit an verschiedenen Plätzen einzutreffen, die ich ihnen bezeichnet habe; sie gehen indes wie gewöhnlich durch die Stadt, um Ordnung zu erhalten. Keiner weiß von dem andern; jeder glaubt, der Befehl gehe ihn allein an, und in 10 einem Augenblick kann alsdann der Kordon gezogen, und alle Zugänge zum Palast können besetzt sein. Weißt du die Ursache dieses Befehls?

Silva. Ich bin gewohnt, blindlings zu gehorchen. Und wem gehorcht sich's leichter als dem Herzoge, da bald der 15 Ausgang beweist, daß er recht befohlen hat?

Gomez. Gut! Gut! Auch scheint es mir kein Wunder, daß du so verschlossen und einsilbig wirst, wie er, da du immer um ihn sein mußt. Mir kommt es fremd vor, da ich den leichteren italienischen Dienst gewohnt bin. An Treue und 20 Gehorsam bin ich der Alte; aber ich habe mir das Schwätzen und Räsonnieren angewöhnt. Ihr schweigt alle und laßt es euch nie wohl sein. Der Herzog gleicht mir einem ehrnen Turm ohne Pforte, wozu die Besatzung Flügel hätte. Neulich hört' ich ihn bei Tafel von einem frohen, freundlichen Menschen 25 sagen, er sei wie eine schlechte Schenke mit einem ausgesteckten Branntweinzeichen, um Müßiggänger, Bettler und Diebe hereinzulocken.

Silva. Und hat er uns nicht schweigend hierher geführt?

Gomez. Dagegen ist nichts zu sagen. Gewiß! Wer Zeuge 30 seiner Klugheit war, wie er die Armee aus Italien hierher brachte, der hat etwas gesehen. Wie er sich durch Freund und Feind, durch die Franzosen, Königlichen und Ketzer, durch die

---

IV, 2. 1. Alba hatte nach der geschichtlichen Überlieferung nach seinem Einzuge in Brüssel in diesem Palaste Wohnung genommen. 32 ff. Die Königlichen sind die Truppen des französ. Königs Karl IX., die Ketzer die Hugenotten (die Worte: „Königlichen und Ketzer“ sind Appositionen zu den Worten „die Franzosen“), die „Ver=

Schweizer und Verbundenen gleichsam durchschmiegte, die strengste Mannszucht hielt und einen Zug, den man so gefährlich achtete, leicht und ohne Anstoß zu leiten wußte! — Wir haben was 35 gesehen, was lernen können.

Silva. Auch hier! Ist nicht alles still und ruhig, als wenn kein Aufstand gewesen wäre?

Gomez. Nun, es war auch schon meist still, als wir herkamen. 40

Silva. In den Provinzen ist es viel ruhiger geworden; und wenn sich noch einer bewegt, so ist es, um zu entfliehen. Aber auch diesem wird er die Wege bald versperren, denk' ich.

Gomez. Nun wird er erst die Gunst des Königs gewinnen.

Silva. Und uns bleibt nichts angelegner, als uns die 45 seinige zu erhalten. Wenn der König hierher kommt, bleibt gewiß der Herzog und jeder, den er empfiehlt, nicht unbelohnt.

Gomez. Glaubst du, daß der König kommt?

Silva. Es werden so viele Anstalten gemacht, daß es höchst wahrscheinlich ist. 50

Gomez. Mich überreden sie nicht.

Silva. So rede wenigstens nicht davon! Denn wenn des Königs Absicht ja nicht sein sollte, zu kommen, so ist sie's doch wenigstens gewiß, daß man es glauben soll.

Ferdinand, Albas natürlicher Sohn. 55

Ferdinand. Ist mein Vater noch nicht heraus?

Silva. Wir warten auf ihn.

Ferdinand. Die Fürsten werden bald hier sein.

Gomez. Kommen sie heute?

Ferdinand. Oranien und Egmont. 60

Gomez (leise zu Silva). Ich begreife etwas.

---

bundenen" die Genfer, die damals zu der schweizerischen Eidgenossenschaft in einem Bundesverhältnis standen. Albas Zug von Oberitalien über den Mont Cenis durch Savoyen, Burgund und Lothringen nach den Niederlanden war ein Meisterstück hinsichtlich der Vermeidung jedes Konfliktes mit den Staaten und Parteien, zwischen denen er sich hindurchwand.

52 f. Diese Vorspiegelung der baldigen Ankunft des Königs ist historisch.

55. Der Dichter hat den Charakter Ferdinands ganz verändert. Denn in der Geschichte ähnelt der Charakter desselben sehr dem des Vaters.

Silva. So behalt es für dich!

Herzog von Alba. (Wie er herein- und hervortritt, treten die andern zurück.)

Alba. Gomez!

65 **Gomez** (tritt vor). Herr!

Alba. Du hast die Wachen verteilt und beordert?

Gomez. Aufs genaueste. Die täglichen Runden —

Alba. Genug! Du wartest in der Galerie. Silva wird dir den Augenblick sagen, wenn du sie zusammenziehen, die 70 Zugänge nach dem Palaste besetzen sollst. Das übrige weißt du.

Gomez. Ja, Herr! (Ab.)

Alba. Silva!

Silva. Hier bin ich.

Alba. Alles, was ich von jeher an dir geschätzt habe, Mut, 75 Entschlossenheit, unaufhaltsames Ausführen, das zeige heut!

Silva. Ich danke Euch, daß Ihr mir Gelegenheit gebt zu zeigen, daß ich der Alte bin.

Alba. Sobald die Fürsten bei mir eingetreten sind, dann eile gleich, Egmonts Geheimschreiber gefangen zu nehmen! 80 Du hast alle Anstalten gemacht, die übrigen, welche bezeichnet sind, zu fahen?

Silva. Vertraue auf uns! Ihr Schicksal wird sie wie eine wohlberechnete Sonnenfinsternis pünktlich und schrecklich treffen.

85 **Alba.** Hast du sie genau beobachten lassen?

Silva. Alle, den Egmont vor andern. Er ist der einzige, der, seit du hier bist, sein Betragen nicht geändert hat. Den ganzen Tag von einem Pferd aufs andere, ladet Gäste, ist immer lustig und unterhaltend bei Tafel, würfelt, schießt und 90 schleicht nachts zum Liebchen. Die andern haben dagegen eine merkliche Pause in ihrer Lebensart gemacht; sie bleiben bei sich; vor ihrer Thüre sieht's aus, als wenn ein Kranker im Hause wäre.

Alba. Drum rasch, eh sie uns wider Willen genesen!

95 **Silva.** Ich stelle sie. Auf deinen Befehl überhäufen wir sie mit dienstfertigen Ehren. Ihnen graut's; politisch geben sie uns einen ängstlichen Dank, fühlen, das Rätlichste sei, zu entfliehen, keiner wagt einen Schritt, sie zaudern, können sich nicht vereinigen, und einzeln etwas Kühnes zu thun, hält sie 100 der Gemeingeist ab. Sie möchten gern sich jedem Verdacht

entziehen und machen sich immer verdächtiger. Schon seh' ich mit Freuden deinen ganzen Anschlag ausgeführt.

Alba. Ich freue mich nur über das Geschehene, und auch über das nicht leicht; denn es bleibt stets noch übrig, was uns zu denken und zu sorgen giebt. Das Glück ist eigensinnig, 105 oft das Gemeine, das Nichtswürdige zu adeln und wohlüberlegte Thaten mit einem gemeinen Ausgang zu entehren. Verweile, bis die Fürsten kommen! Dann gieb Gomez die Ordre, die Straßen zu besetzen, und eile selbst, Egmonts Schreiber und die übrigen gefangen zu nehmen, die dir bezeichnet sind! Ist 110 es gethan, so komm hierher und meld' es meinem Sohne, daß er mir in den Rat die Nachricht bringe!

Silva. Ich hoffe, diesen Abend vor dir stehn zu dürfen.

Alba (geht nach seinem Sohne, der bisher in der Galerie gestanden).

Silva. Ich traue mir es nicht zu sagen; aber meine Hoff- 115 nung schwankt. Ich fürchte, es wird nicht werden, wie er denkt. Ich sehe Geister vor mir, die still und sinnend auf schwarzen Schalen das Geschick der Fürsten und vieler Tausende wägen. Langsam wankt das Zünglein auf und ab; tief scheinen die Richter zu sinnen; zuletzt sinkt diese Schale, steigt jene, an- 120 gehaucht vom Eigensinn des Schicksals; und entschieden ist's. (Ab.)

Alba mit Ferdinand hervortretend.

Alba. Wie fandst du die Stadt?

Ferdinand. Es hat sich alles gegeben. Ich ritt als wie zum Zeitvertreib Straß' auf, Straß' ab. Eure wohlverteilten 125 Wachen halten die Furcht so angespannt, daß sie sich nicht zu lispeln untersteht. Die Stadt sieht einem Felde ähnlich, wenn das Gewitter von weitem leuchtet; man erblickt keinen Vogel, kein Tier, als das eilend nach einem Schutzorte schlüpft.

Alba. Ist dir nichts weiter begegnet? 130

Ferdinand. Egmont kam mit einigen auf den Markt geritten; wir grüßten uns; er hatte ein rohes Pferd, das ich ihm loben mußte. „Laßt uns eilen, Pferde zuzureiten, wir werden sie bald brauchen!“ rief er mir entgegen. Er werde mich noch heute wiedersehn, sagte er, und komme auf Euer 135 Verlangen, mit Euch zu ratschlagen.

Alba. Er wird dich wiedersehn.

Ferdinand. Unter allen Rittern, die ich hier kenne, gefällt er mir am besten. Es scheint, wir werden Freunde sein.

140 **Alba.** Du bist noch immer zu schnell und wenig behutsam; immer erkenn' ich in dir den Leichtsinn deiner Mutter, der mir sie unbedingt in die Arme lieferte. Zu mancher gefährlichen Verbindung lud dich der Anschein voreilig ein.

Ferdinand. Euer Wille findet mich bildsam.

145 **Alba.** Ich vergebe deinem jungen Blute dies leichtsinnige Wohlwollen, diese unachtsame Fröhlichkeit. Nur vergiß nicht, zu welchem Werke ich gesandt bin und welchen Teil ich dir daran geben möchte!

Ferdinand. Erinnert mich und schont mich nicht, wo Ihr 150 es nötig haltet!

Alba (nach einer Pause). Mein Sohn!

Ferdinand. Mein Vater!

Alba. Die Fürsten kommen bald, Oranien und Egmont kommen. Es ist nicht Mißtrauen, daß ich dir erst jetzt ent- 155 decke, was geschehen soll. Sie werden nicht wieder von hinnen gehn.

Ferdinand. Was sinnst du?

Alba. Es ist beschlossen, sie festzuhalten. — Du erstaunst! Was du zu thun hast, höre! Die Ursachen sollst du wissen, 160 wenn es geschehen ist. Jetzt bleibt keine Zeit, sie auszulegen. Mit dir allein wünscht' ich das Größte, das Geheimste zu besprechen; ein starkes Band hält uns zusammengefesselt; du bist mir wert und lieb; auf dich möcht' ich alles häufen. Nicht die Gewohnheit zu gehorchen allein möcht' ich dir ein- 165 prägen, auch den Sinn auszudrücken, zu befehlen, auszuführen, wünscht' ich in dir fortzupflanzen, dir ein großes Erbteil, dem Könige den brauchbarsten Diener zu hinterlassen, dich mit dem Besten, was ich habe, auszustatten, daß du dich nicht schämen dürftest, unter deine Brüder zu treten.

170 **Ferdinand.** Was werd' ich dir nicht für diese Liebe schuldig, die du mir allein zuwendest, indem ein ganzes Reich vor dir zittert!

---

141 f. Sehr charakteristisch für den rohen Krieger, der sich nicht scheut, vor dem Sohne ein solch wegwerfendes Urteil über dessen Mutter zu fällen.

165 f. Die Infinitive „auszudrücken (= auszusprechen), zu befehlen, auszuführen“ sind abhängig von „den Sinn“, dieses selbst aber ist abhängig von „fortzupflanzen“.

Alba. Nun höre, was zu thun ist! Sobald die Fürsten eingetreten sind, wird jeder Zugang zum Palaste besetzt. Dazu hat Gomez die Ordre. Silva wird eilen, Egmonts Schreiber 175 mit den Verdächtigsten gefangen zu nehmen. Du hältst die Wache am Thore und in den Höfen in Ordnung. Vor allen Dingen besetze diese Zimmer hierneben mit den sichersten Leuten! Dann warte auf der Galerie, bis Silva wiederkommt, und bringe mir irgend ein unbedeutend Blatt herein, zum Zeichen, 180 daß sein Auftrag ausgerichtet ist! Dann bleib im Vorsaale, bis Oranien weggeht; folg' ihm! Ich halte Egmont hier, als ob ich ihm noch was zu sagen hätte. Am Ende der Galerie fordre Oraniens Degen, rufe die Wache an, verwahre schnell den gefährlichsten Mann, und ich fasse Egmont hier. 185

Ferdinand. Ich gehorche, mein Vater — zum ersten Mal mit schwerem Herzen und mit Sorge.

Alba. Ich verzeihe dir's; es ist der erste große Tag, den du erlebst.

Silva (tritt herein). Ein Bote von Antwerpen. Hier ist 190 Oraniens Brief! Er kommt nicht.

Alba. Sagt' es der Bote?

Silva. Nein, mir sagt's das Herz.

Alba. Aus dir spricht mein böser Genius. (Nachdem er den Brief gelesen, winkt er beiden, und sie ziehen sich in die Galerie zurück. Er bleibt 195 allein auf dem Vorderteile.) Er kommt nicht! Bis auf den letzten Augenblick verschiebt er, sich zu erklären. Er wagt es, nicht zu kommen! So war denn diesmal wider Vermuten der Kluge klug genug, nicht klug zu sein! — Es rückt die Uhr! Noch

---

198 f. Es ist nicht zu leugnen, daß dieses Wortspiel etwas zu gesucht erscheint, mag man unter dem Klugen Oranien oder Alba verstehen. Im ersten Falle würde Alba sagen: diesesmal war der kluge Oranien gerade klug genug, meine Absicht zu erraten und nicht zu kommen, beging aber damit eine Unklugheit, indem er durch seine Weigerung sich offener Widersetzlichkeit schuldig machte. Man müßte eine Pause nach „klug genug" machen, und die Worte würden so „die Meinung des über den Schritt Oraniens mit Überlegenheit urteilenden Alba wiedergeben, der den klugen Schritt des Fürsten gleichwohl als einen unklugen bezeichnet, weil er die offene Widersetzlichkeit Oraniens dem Könige gegenüber bedeute." Nach der andern Erklärung, die ich jetzt für die richtige halte, spricht Alba die Worte von sich. „So zwingt dich," sagt er weiter unten „das Geschick denn auch, du Unbezwinglicher? Wie lang bedacht! wie wohl bereitet! wie groß, wie

200 einen kleinen Weg des Seigers, und ein großes Werk ist gethan oder versäumt, unwiederbringlich versäumt; denn es ist weder nachzuholen noch zu verheimlichen. Längst hatt' ich alles reiflich abgewogen und mir auch diesen Fall gedacht, mir festgesetzt, was auch in diesem Falle zu thun sei; und jetzt, da
205 es zu thun ist, wehr' ich mir kaum, daß nicht das Für und Wider mir aufs neue durch die Seele schwankt. — Ist's rätlich, die andern zu fangen, wenn er mir entgeht? — Schieb' ich es auf und lass' Egmont mit den Seinigen, mit so vielen entschlüpfen, die nun, vielleicht nur heute noch, in meinen
210 Händen sind? So zwingt dich das Geschick denn auch, du Unbezwinglicher? Wie lang gedacht! Wie wohl bereitet! Wie groß, wie schön der Plan! Wie nah die Hoffnung ihrem Ziele! Und nun im Augenblick des Entscheidens bist du zwischen zwei Übel gestellt; wie in einen Lostopf greifst du in die dunkle
215 Zukunft; was du fassest, ist noch zugerollt, dir unbewußt, sei's Treffer oder Fehler! (Er wird aufmerksam, wie einer, der etwas hört, und tritt ans Fenster.) Er ist es! — Egmont! Trug dich dein Pferd so leicht herein und scheute vor dem Blutgeruche nicht und vor dem Geiste mit dem blanken Schwert, der an der
220 Pforte dich empfängt? — Steig ab! — So bist du mit dem einen Fuß im Grab — und so mit beiden! — Ja, streichl' es nur und klopfe für seinen mutigen Dienst zum letzten Male den Nacken ihm! — Und mir bleibt keine Wahl. In der

---

schön der Plan! wie nah die Hoffnung ihrem Ziele!" Diese Worte erläutern den angezogenen Satz: „Wider dein Vermuten (wie groß, wie schön der Plan!) warst du, der Kluge, der Unbezwingliche, diesmal nur klug genug, um nicht klug zu sein, glaubtest Oranien so blindlings dir gehorsam zu finden wie Egmont; dein unverzeihlicher Rechenfehler bestand darin, daß du nicht auf eine schlauere Weise Oranien in deine Gewalt zu bringen gedacht hast." Und nun ringt sich aus seiner bebenden Seele das Geständnis einer gewissen Ratlosigkeit hervor. Es ist der einzige Moment, der Alba aus seinem Gleichgewicht herauswirft! Nur mit Mühe sammelt er sich wieder.

200. Seiger] ist der Stab, der mit dem Hammer auf die Uhrglocke schlägt, um die Stunden zu bezeichnen. Dann wird das Wort auch für die Uhr überhaupt gebraucht.

216. Treffer] = das gewinnende Los. Fehler = das nicht gewinnende Los, die Niete.

217—225. In welchem Rhythmus ist der Schluß dieser Rede (von den Worten „Trug dich dein Pferd" . . . an) gehalten?

Verblendung, wie hier Egmont naht, kann er dir nicht zum zweiten Mal sich liefern! — Hört! 225

Ferdinand und Silva treten eilig herbei.

Ihr thut, was ich befahl; ich ändre meinen Willen nicht. Ich halte, wie es gehen will, Egmont auf, bis du mir von Silva die Nachricht gebracht hast. Dann bleib in der Nähe! Auch dir raubt das Geschick das große Verdienst, des Königs größten 230 Feind mit eigner Hand gefangen zu haben. (Zu Silva.) Eile! (Zu Ferdinand.) Geh ihm entgegen! (Alba bleibt einige Augenblicke allein und geht schweigend auf und ab.)

Egmont tritt auf.

Egmont. Ich komme, die Befehle des Königs zu vernehmen, 235 zu hören, welchen Dienst er von unserer Treue verlangt, die ihm ewig ergeben bleibt.

Alba. Er wünscht vor allen Dingen Euern Rat zu hören.

Egmont. Über welchen Gegenstand? Kommt Oranien auch? Ich vermutete ihn hier. 240

Alba. Mir thut es leid, daß er uns eben in dieser wichtigen Stunde fehlt. Euern Rat, Eure Meinung wünscht der König, wie diese Staaten wieder zu befriedigen. Ja, er hofft, ihr werdet kräftig mitwirken, diese Unruhen zu stillen und die Ordnung der Provinzen völlig und dauerhaft zu gründen. 245

Egmont. Ihr könnt besser wissen als ich, daß schon alles genug beruhigt ist, ja noch mehr beruhigt war, eh die Erscheinung der neuen Soldaten wieder mit Furcht und Sorge die Gemüter bewegte.

Alba. Ihr scheint andeuten zu wollen, das Rätlichste sei 250 gewesen, wenn der König mich gar nicht in den Fall gesetzt hätte, Euch zu fragen.

Egmont. Verzeiht! Ob der König das Heer hätte schicken sollen, ob nicht vielmehr die Macht seiner majestätischen Gegenwart allein stärker gewirkt hätte, ist meine Sache nicht zu be- 255 urteilen. Das Heer ist da, er nicht. Wir aber müßten sehr undankbar, sehr vergessen sein, wenn wir uns nicht erinnerten,

---

234 ff. Alba war am 22. Aug. 1567 in Brüssel angelangt und am 9. Sept. hielt er mit mehreren Fürsten, darunter Egmont und Hoorne, eine Beratung im Kulenburgischen Palaste. Nach Entlassung der Versammlung hielt er unter einem Vorwande Egmont zurück und forderte ihm dann den Degen ab, während Ferdinand Hoorne verhaftete, dem er das Geleite gegeben hatte. Unterdessen war auch der Geheimschreiber Egmonts verhaftet worden.

was wir der Regentin schuldig sind. Bekennen wir! Sie brachte durch ihr so kluges als tapferes Betragen die Aufrührer
260 mit Gewalt und Ansehen, mit Überredung und List zur Ruhe und führte zum Erstaunen der Welt ein rebellisches Volk in wenigen Monaten zu seiner Pflicht zurück.

Alba. Ich leugne es nicht. Der Tumult ist gestillt, und jeder scheint in die Grenzen des Gehorsams zurückgebannt.
265 Aber hängt es nicht von eines jeden Willkür ab, sie zu verlassen? Wer will das Volk hindern, loszubrechen? Wo ist die Macht, sie abzuhalten? Wer bürgt uns, daß sie sich ferner treu und unterthänig zeigen werden? Ihr guter Wille ist alles Pfand, das wir haben.

270 **Egmont.** Und ist der gute Wille eines Volks nicht das sicherste, das edelste Pfand? Bei Gott! Wann darf sich ein König sicherer halten, als wenn sie alle für einen, einer für alle stehn? Sicherer gegen innere und äußere Feinde?

Alba. Wir werden uns doch nicht überreden sollen, daß
275 es jetzt hier so steht?

Egmont. Der König schreibe einen General-Pardon aus, er beruhige die Gemüter, und bald wird man sehen, wie Treue und Liebe mit dem Zutrauen wieder zurückkehrt.

Alba. Und jeder, der die Majestät des Königs, der das
280 Heiligtum der Religion geschändet, ginge frei und ledig hin und wieder, lebte den andern zum bereiten Beispiel, daß ungeheure Verbrechen straflos sind!

Egmont. Und ist ein Verbrechen des Unsinns, der Trunkenheit nicht eher zu entschuldigen als grausam zu bestrafen?
285 Besonders wo so sichre Hoffnung, wo Gewißheit ist, daß die Übel nicht wiederkehren werden! Waren Könige darum nicht sicherer? Werden sie nicht von Welt und Nachwelt gepriesen, die eine Beleidigung ihrer Würde vergeben, bedauern, verachten konnten? Werden sie nicht eben deswegen Gott gleich
290 gehalten, der viel zu groß ist, als daß an ihn jede Lästerung reichen sollte?

Alba. Und eben darum soll der König für die Würde Gottes und der Religion, wir sollen für das Ansehn des Königs streiten. Was der Obere abzulehnen verschmäht, ist

---

294. abzulehnen] = zurückzuweisen, sich zu verbitten.

unsere Pflicht zu rächen. Ungestraft soll, wenn ich rate, kein 295
Schuldiger sich freuen.

Egmont. Glaubst du, daß du sie alle erreichen wirst? Hört man nicht täglich, daß die Furcht sie hie- und dahin, sie aus dem Lande treibt? Die Reichsten werden ihre Güter, sich, ihre Kinder und Freunde flüchten; der Arme wird seine 300 nützlichen Hände dem Nachbar zubringen.

Alba. Sie werden, wenn man sie nicht verhindern kann. Darum verlangt der König Rat und That von jedem Fürsten, Ernst von jedem Statthalter, nicht nur Erzählung, wie es ist, was werden könnte, wenn man alles gehen ließe, wie's geht. 305 Einem großen Übel zusehen, sich mit Hoffnung schmeicheln, der Zeit vertrauen, etwa einmal dreinschlagen wie im Fastnachtsspiel, daß es klatscht und man doch etwas zu thun scheint, wenn man nichts thun möchte, — heißt das nicht, sich verdächtig machen, als sehe man dem Aufruhr mit Vergnügen 310 zu, den man nicht erregen, wohl aber hegen möchte?

Egmont (im Begriff aufzufahren, nimmt sich zusammen und spricht nach einer kleinen Pause gesetzt). Nicht jede Absicht ist offenbar, und manches Mannes Absicht ist zu mißdeuten. Muß man doch auch von allen Seiten hören, es sei des Königs Absicht weniger, die 315 Provinzen nach einförmigen und klaren Gesetzen zu regieren, die Majestät der Religion zu sichern und einen allgemeinen Frieden seinem Volke zu geben, als vielmehr sie unbedingt zu unterjochen, sie ihrer alten Rechte zu berauben, sich Meister von ihren Besitztümern zu machen, die schönen Rechte des 320 Adels einzuschränken, um derentwillen der Edle allein ihm dienen, ihm Leib und Leben widmen mag. Die Religion, sagt man, sei nur ein prächtiger Teppich, hinter dem man jeden gefährlichen Anschlag nur desto leichter ausdenkt. Das Volk liegt auf den Knieen, betet die heiligen gewirkten Zeichen an, 325 und hinten lauscht der Vogelsteller, der sie bedrücken will.

Alba. Das muß ich von d i r hören?

---

308. daß es klatscht u. s. w.] Hämische Anspielung auf die Scherze und Gelage, von denen Egmont (II, 2) und die Regentin (I, 2) sprach. In solchen Fastnachtsspielen setzt es wohl auch Schläge ab; aber sie klatschen nur und thun nicht weh.

316. nach einförmigen Gesetzen] = nach Gesetzen, welche dieselbe Form haben wie von altersher, an welchen der König nichts ändert.

Egmont. Nicht meine Gesinnungen! Nur was bald hier, bald da, von Großen und von Kleinen, Klugen und Thoren
330 gesprochen, laut verbreitet wird. Die Niederländer fürchten ein doppeltes Joch, und wer bürgt ihnen für ihre Freiheit?

Alba. Freiheit? Ein schönes Wort, wer's recht verstände. Was wollen sie für Freiheit? Was ist des Freiesten Freiheit? — Recht zu thun! — Und daran wird sie der König nicht
335 hindern. Nein, nein! Sie glauben sich nicht frei, wenn sie sich nicht selbst und andern schaden können. Wäre es nicht besser, abzudanken, als ein solches Volk zu regieren? Wenn auswärtige Feinde drängen, an die kein Bürger denkt, der mit dem Nächsten nur beschäftigt ist, und der König verlangt
340 Beistand, dann werden sie uneins unter sich und verschwören sich gleichsam mit ihren Feinden. Weit besser ist's, sie einzuengen, daß man sie wie Kinder halten, wie Kinder zu ihrem Besten leiten kann. Glaube nur, ein Volk wird nicht alt, nicht klug; ein Volk bleibt immer kindisch.

345 **Egmont.** Wie selten kommt ein König zu Verstand! Und sollen sich viele nicht lieber vielen vertrauen als einem? Und nicht einmal dem einen, sondern den wenigen des einen, dem Volke, das an den Blicken seines Herrn altert. Das hat wohl allein das Recht, klug zu werden.

350 **Alba.** Vielleicht eben darum, weil es sich nicht selbst überlassen ist.

Egmont. Und darum niemand gern sich selbst überlassen möchte. Man thue, was man will; ich habe auf deine Frage geantwortet und wiederhole: Es geht nicht! Es kann nicht
355 gehen! Ich kenne meine Landsleute. Es sind Männer, wert, Gottes Boden zu betreten, ein jeder rund für sich, ein kleiner König, fest, rührig, fähig, treu, an alten Sitten hangend. Schwer ist's, ihr Zutrauen zu verdienen, leicht, zu erhalten. Starr und fest! Zu drücken sind sie, nicht zu unterdrücken.

360 **Alba** (der sich indes einigemal umgesehen hat). Solltest du das alles in des Königs Gegenwart wiederholen?

---

331. doppeltes Joch] Welches?

348. Auf welches „Volk“ spielt hier Egmont an?

355—361. Von „wert, Gottes Boden . . . .“ wieder jambischer Rhythmus.

360. Warum sah sich Alba um?

Egmont. Desto schlimmer, wenn mich seine Gegenwart abschreckte! Desto besser für ihn, für sein Volk, wenn er mir Mut machte, wenn er mir Zutrauen einflößte, noch weit mehr zu sagen. 365

Alba. Was nützlich ist, kann ich hören wie er.

Egmont. Ich würde ihm sagen: Leicht kann der Hirt eine ganze Herde Schafe vor sich hintreiben, der Stier zieht seinen Pflug ohne Widerstand; aber dem edlen Pferde, das du reiten willst, mußt du seine Gedanken ablernen, du mußt nichts 370 Unkluges, nichts unklug von ihm verlangen. Darum wünscht der Bürger seine alte Verfassung zu behalten, von seinen Landsleuten regiert zu sein, weil er weiß, wie er geführt wird, weil er von ihnen Uneigennutz, Teilnehmung an seinem Schicksal hoffen kann. 375

Alba. Und sollte der Regent nicht Macht haben, dieses alte Herkommen zu verändern? Und sollte nicht eben dies sein schönstes Vorrecht sein? Was ist bleibend auf dieser Welt? Und sollte eine Staatseinrichtung bleiben können? Muß nicht in einer Zeitfolge jedes Verhältnis sich verändern und eben 380 darum eine alte Verfassung die Ursache von tausend Übeln werden, weil sie den gegenwärtigen Zustand des Volkes nicht umfaßt? Ich fürchte, diese alten Rechte sind darum so angenehm, weil sie Schlupfwinkel bilden, in welchen der Kluge, der Mächtige, zum Schaden des Volks, zum Schaden des 385 Ganzen sich verbergen oder durchschleichen kann.

Egmont. Und diese willkürlichen Veränderungen, diese unbeschränkten Eingriffe der höchsten Gewalt, sind sie nicht Vorboten, daß einer thun will, was Tausende nicht thun sollen? Er will sich allein frei machen, um jeden seiner Wünsche be- 390 friedigen, jeden seiner Gedanken ausführen zu können. Und wenn wir uns ihm, einem guten, weisen Könige, ganz vertrauten, sagt er uns für seine Nachkommen gut, daß keiner ohne Rücksicht, ohne Schonung regieren werde? Wer rettet uns alsdann von völliger Willkür, wenn er uns seine Diener, 395 seine Nächsten sendet, die ohne Kenntnis des Landes und seiner Bedürfnisse nach Belieben schalten und walten, keinen Widerstand finden und sich von jeder Verantwortung frei wissen?

Alba (der sich indes wieder umgesehen hat). Es ist nichts natürlicher, als daß ein König durch sich zu herrschen gedenkt und 400

denen seine Befehle am liebsten aufträgt, die ihn am besten verstehen, verstehen wollen, die seinen Willen unbedingt ausrichten.

Egmont. Und ebenso natürlich ist's, daß der Bürger von
405 dem regiert sein will, der mit ihm geboren und erzogen ist, der gleichen Begriff mit ihm von Recht und Unrecht gefaßt hat, den er als seinen Bruder ansehen kann.

Alba. Und doch hat der Adel mit diesen seinen Brüdern sehr ungleich geteilt.

410 **Egmont.** Das ist vor Jahrhunderten geschehen und wird jetzt ohne Neid geduldet. Würden aber neue Menschen ohne Not gesendet, die sich zum zweiten Male auf Unkosten der Nation bereichern wollten, sähe man sich einer strengen, kühnen, unbedingten Habsucht ausgesetzt, das würde eine Gärung
415 machen, die sich nicht leicht in sich selbst auflöste.

Alba. Du sagst mir, was ich nicht hören sollte; auch ich bin fremd.

Egmont. Daß ich dir's sage, zeigt dir, daß ich dich nicht meine.

420 **Alba.** Und auch so wünscht' ich es nicht von dir zu hören. Der König sandte mich mit Hoffnung, daß ich hier den Beistand des Adels finden würde. Der König will seinen Willen. Der König hat nach tiefer Überlegung gesehen, was dem Volke frommt; es kann nicht bleiben und gehen wie bisher. Des
425 Königs Absicht ist, sie selbst zu ihrem eigenen Besten einzuschränken, ihr eigenes Heil, wenn's sein muß, ihnen aufzudringen, die schädlichen Bürger aufzuopfern, damit die übrigen Ruhe finden, des Glücks einer weisen Regierung genießen können. Dies ist sein Entschluß; diesen dem Adel kund zu
430 machen, habe ich Befehl; und Rat verlang' ich in seinem Namen, wie es zu thun sei, nicht was; denn das hat er beschlossen.

Egmont. Leider rechtfertigen deine Worte die Furcht des Volks, die allgemeine Furcht! So hat er denn beschlossen, was kein Fürst beschließen sollte. Die Kraft seines Volks, ihr Gemüt,
435 den Begriff, den sie von sich selbst haben, will er schwächen, niederdrücken, zerstören, um sie bequem regieren zu können. Er will den innern Kern ihrer Eigenheit verderben; gewiß in der Absicht, sie glücklicher zu machen. Er will sie vernichten, damit sie etwas werden, ein ander Etwas. O, wenn seine Absicht

gut ist, so wird sie mißgeleitet. Nicht dem Könige widersetzt 440
man sich; man stellt sich nur dem Könige entgegen, der, einen
falschen Weg zu wandeln, die ersten unglücklichen Schritte macht.

Alba. Wie du gesinnt bist, scheint es ein vergeblicher
Versuch, uns vereinigen zu wollen. Du denkst gering vom
König und verächtlich von seinen Räten, wenn du zweifelst, 445
das alles sei nicht schon gedacht, geprüft, gewogen worden.
Ich habe keinen Auftrag, jedes Für und Wider noch einmal
durchzugehen. Gehorsam fordre ich von dem Volke — und
von euch, ihr Ersten, Edelsten, Rat und That als Bürgen
dieser unbedingten Pflicht. 450

Egmont. Fordre unsre Häupter, so ist es auf einmal
gethan. Ob sich der Nacken diesem Joche biegen, ob er sich
vor dem Beile ducken soll, kann einer edlen Seele gleich sein.
Umsonst hab' ich so viel gesprochen; die Luft hab' ich erschüttert,
weiter nichts gewonnen. 455

Ferdinand (kommt). Verzeiht, daß ich euer Gespräch unterbreche! Hier ist ein Brief, dessen Überbringer die Antwort
dringend macht.

Alba. Erlaubt mir, daß ich sehe, was er enthält! (Tritt an
die Seite.) 460

Ferdinand (zu Egmont). Es ist ein schönes Pferd, das Eure
Leute gebracht haben, Euch abzuholen.

Egmont. Es ist nicht das schlimmste. Ich hab' es schon
eine Weile; ich denk' es wegzugeben. Wenn es Euch gefällt,
so werden wir vielleicht des Handels einig. 465

Ferdinand. Gut, wir wollen sehn.

Alba (winkt seinem Sohne, der sich in den Grund zurückzieht).

Egmont. Lebt wohl! Entlaßt mich! Denn ich wüßte, bei
Gott, nichts mehr zu sagen.

Alba. Glücklich hat dich der Zufall verhindert, deinen 470
Sinn noch weiter zu verraten. Unvorsichtig entwickelst du
die Falten deines Herzens und klagst dich selber weit strenger
an, als ein Widersacher gehässig thun könnte.

Egmont. Dieser Vorwurf rührt mich nicht; ich kenne mich
selbst genug und weiß, wie ich dem Könige angehöre, weit mehr 475

451—455. Jambischer Rhythmus.
474—482. Auch in dieser Rede pulsiert hörbar jambischer Rhythmus.

als viele, die in seinem Dienst sich selber dienen. Ungern scheid' ich aus diesem Streite, ohne ihn beigelegt zu sehn, und wünsche nur, daß uns der Dienst des Herrn, das Wohl des Landes bald vereinigen möge. Es wirkt vielleicht ein wieder-
480 holtes Gespräch, die Gegenwart der übrigen Fürsten, die heute fehlen, in einem glücklichern Augenblick, was heut unmöglich scheint. Mit dieser Hoffnung entfern' ich mich.

Alba (der zugleich seinem Sohne Ferdinand ein Zeichen giebt). Halt, Egmont! — Deinen Degen! — (Die Mittelthür öffnet sich, man sieht
485 die Galerie mit Wache besetzt, die unbeweglich bleibt.)

Egmont (der staunend eine Weile geschwiegen). Dies war die Absicht? Dazu hast du mich berufen? (Nach dem Degen greifend, als wenn er sich verteidigen wollte.) Bin ich denn wehrlos?

Alba. Der König befiehlt's, du bist mein Gefangener.

490 (Zugleich treten von beiden Seiten Gewaffnete herein.)

Egmont (nach einer Stille). Der König? — Oranien! Oranien! (Nach einer Pause seinen Degen hingebend.) So nimm ihn! Er hat weit öfter des Königs Sache verteidigt, als diese Brust beschützt.
(Er geht durch die Mittelthür ab; die Gewaffneten, die im Zimmer sind, folgen
495 ihm, ingleichen Albas Sohn. Alba bleibt stehen. Der Vorhang fällt.)

---

491 ff. Diese Worte Egmonts sind historisch.

Fünfter Aufzug.

Straße.

Dämmerung.

Klärchen. Brackenburg. Bürger.

Brackenburg. Liebchen, um Gottes willen, was nimmst 5
du vor?

Klärchen. Komm mit, Brackenburg! Du mußt die Menschen
nicht kennen; wir befreien ihn gewiß. Denn was gleicht ihrer
Liebe zu ihm? Jeder fühlt, ich schwöre es, in sich die
brennende Begier, ihn zu retten, die Gefahr von einem kost- 10
baren Leben abzuwenden und dem Freiesten die Freiheit wieder-
zugeben. Komm! Es fehlt nur an der Stimme, die sie zu-
sammenruft. In ihrer Seele lebt noch ganz frisch, was sie
ihm schuldig sind; und daß sein mächtiger Arm allein von
ihnen das Verderben abhält, wissen sie. Um seinet- und ihret- 15
willen müssen sie alles wagen. Und was wagen wir? Zum
höchsten unser Leben, das zu erhalten nicht der Mühe wert
ist, wenn er umkommt.

Brackenburg. Unglückliche! Du siehst nicht die Gewalt,
die uns mit ehernen Banden gefesselt hat. 20

Klärchen. Sie scheint mir nicht unüberwindlich. Laß uns
nicht lang vergebliche Worte wechseln! Hier kommen von den
alten, redlichen, wackern Männern! Hört, Freunde! Nachbarn,
hört! — Sagt, wie ist es mit Egmont?

Zimmermeister. Was will das Kind? Laß sie schweigen! 25

Klärchen. Tretet näher, daß wir sachte reden, bis wir
einig sind und stärker. Wir dürfen nicht einen Augenblick

versäumen! Die freche Tyrannei, die es wagt, ihn zu fesseln, zuckt schon den Dolch, ihn zu ermorden. O Freunde, mit jedem
30 Schritt der Dämmerung werd' ich ängstlicher. Ich fürchte diese Nacht. Kommt! Wir wollen uns teilen; mit schnellem Lauf von Quartier zu Quartier rufen wir die Bürger heraus. Ein jeder greife zu seinen alten Waffen! Auf dem Markte treffen wir uns wieder, und unser Strom reißt einen jeden
35 mit sich fort. Die Feinde sehen sich umringt und überschwemmt und sind erdrückt. Was kann uns eine Handvoll Knechte widerstehen? Und er in unsrer Mitte kehrt zurück, sieht sich befreit und kann uns einmal danken — uns, die wir ihm so tief verschuldet worden. Er sieht vielleicht — gewiß, er
40 sieht das Morgenrot am freien Himmel wieder.

Zimmermeister. Wie ist dir, Mädchen?

Klärchen. Könnt Ihr mich mißverstehen? Vom Grafen sprech' ich! Ich spreche von Egmont!

Jetter. Nennt den Namen nicht! Er ist tödlich.

45 **Klärchen.** Den Namen nicht! Wie? Nicht diesen Namen? Wer nennt ihn nicht bei jeder Gelegenheit? Wo steht er nicht geschrieben? In diesen Sternen hab' ich oft mit allen seinen Lettern ihn gelesen. Nicht nennen? Was soll das? Freunde! Gute, teure Nachbarn, ihr träumt; besinnt euch! Seht mich
50 nicht so starr und ängstlich an! Blickt nicht schüchtern hie und da beiseite! Ich ruf' euch ja nur zu, was jeder wünscht. Ist meine Stimme nicht eures Herzens eigene Stimme? Wer würfe sich in dieser bangen Nacht, eh er sein unruhvolles Bette besteigt, nicht auf die Kniee, ihn mit ernstlichem Gebet
55 vom Himmel zu erringen? Fragt euch einander! Frage jeder sich selbst! Und wer spricht mir nicht nach: „Egmonts Freiheit oder den Tod!"

Jetter. Gott bewahr' uns! Da giebt's ein Unglück.

Klärchen. Bleibt, bleibt und drückt euch nicht vor seinem
60 Namen weg, dem ihr euch sonst so froh entgegendrängtet! — Wenn der Ruf ihn ankündigte, wenn es hieß: „Egmont kommt! Er kommt von Gent!", da hielten die Bewohner der Straßen

---

V, 1. 33—40. Von den Worten „Auf dem Markte . . ." bis Ende jambischer Rhythmus. Auch in den folgenden Reden Klärchens klingt dieser wiederholt an.

62. Warum läßt der Dichter Egmont von Gent kommen?

sich glücklich, durch die er reiten mußte. Und wenn ihr seine Pferde schallen hörtet, warf jeder seine Arbeit hin, und über die bekümmerten Gesichter, die ihr durchs Fenster stecktet, fuhr 65 wie ein Sonnenstrahl von seinem Angesichte ein Blick der Freude und Hoffnung. Da hobt ihr eure Kinder auf der Thürschwelle in die Höhe und bedeutetet ihnen: „Sieh, das ist Egmont, der Größte da! Er ist's! Er ist's, von dem ihr bessere Zeiten, als eure armen Väter lebten, einst zu erwarten habt." Laßt 70 eure Kinder nicht dereinst euch fragen: „Wo ist er hin? Wo sind die Zeiten hin, die ihr verspracht?" — Und so wechseln wir Worte, sind müßig, verraten ihn!

Soest. Schämt Euch, Brackenburg! Laßt sie nicht gewähren! Steuert dem Unheil! 75

Brackenburg. Liebes Klärchen, wir wollen gehen! Was wird die Mutter sagen? Vielleicht —

Klärchen. Meinst du, ich sei ein Kind oder wahnsinnig? Was kann vielleicht? — Von dieser schrecklichen Gewißheit bringst du mich mit keiner Hoffnung weg. — Ihr sollt mich 80 hören, und ihr werdet; denn ich seh's, ihr seid bestürzt und könnt euch selbst in eurem Busen nicht wiederfinden. Laßt durch die gegenwärtige Gefahr nur einen Blick in das Vergangne dringen, das kurz Vergangne! Wendet eure Gedanken nach der Zukunft! Könnt ihr denn leben, werdet ihr, wenn 85 er zu Grunde geht? Mit seinem Atem flieht der letzte Hauch der Freiheit. Was war er euch? Für wen übergab er sich der dringendsten Gefahr? Seine Wunden flossen und heilten nur für euch. Die große Seele, die euch alle trug, beschränkt ein Kerker, und Schauer tückischen Mordes schweben um sie 90 her. Er denkt vielleicht an euch, er hofft auf euch, er, der nur zu geben, nur zu erfüllen gewohnt war.

Zimmermeister. Gevatter, kommt!

Klärchen. Und ich habe nicht Arme, nicht Mark wie ihr; doch hab' ich, was euch allen eben fehlt, Mut und Verachtung 95 der Gefahr. Könnt' euch mein Atem doch entzünden! Könnt' ich an meinen Busen drückend euch erwärmen und beleben! Kommt! In eurer Mitte will ich gehen! — Wie eine Fahne

---

77. Ergänze den Satz! Vergl. die folgende Rede Klärchens.

wehrlos ein edles Heer von Kriegern wehend anführt, so soll
100 mein Geist um eure Häupter flammen und Liebe und Mut
das schwankende, zerstreute Volk zu einem fürchterlichen Heer
vereinigen.

Jetter. Schaff sie beiseite, sie dauert mich.

(Bürger ab.)

105 **Brackenburg.** Klärchen, siehst du nicht, wo wir sind?

Klärchen. Wo? Unter dem Himmel, der so oft sich herr=
licher zu wölben schien, wenn der Edle unter ihm herging.
Aus diesen Fenstern haben sie herausgesehen, vier, fünf Köpfe
über einander; an diesen Thüren haben sie gescharrt und ge=
110 nickt, wenn er auf die Memmen herabsah. O, ich hatte sie
so lieb, wie sie ihn ehrten! Wäre er Tyrann gewesen, möchten
sie immer vor seinem Falle seitwärts gehn! Aber sie liebten
ihn! — O ihr Hände, die ihr an die Mützen grifft, zum
Schwert könnt ihr nicht greifen — Brackenburg, und wir? —
115 Schelten wir sie? — Diese Arme, die ihn so oft fest hielten,
was thun sie für ihn? — List hat in der Welt so viel er=
reicht — Du kennst Wege und Stege, kennst das alte Schloß.
Es ist nichts unmöglich; gieb mir einen Anschlag!

Brackenburg. Wenn wir nach Hause gingen!

120 **Klärchen.** Gut.

Brackenburg. Dort an der Ecke seh' ich Albas Wache;
laß doch die Stimme der Vernunft dir zu Herzen dringen!
Hältst du mich für feig? Glaubst du nicht, daß ich um
deinetwillen sterben könnte? Hier sind wir beide toll, ich so
125 gut wie du. Siehst du nicht das Unmögliche? Wenn du
dich faßtest! Du bist außer dir.

Klärchen. Außer mir! Abscheulich! Brackenburg, ihr seid
außer Euch. Da ihr laut den Helden verehrtet, ihn Freund
und Schutz und Hoffnung nanntet, ihm Vivat rieft, wenn er
130 kam, da stand ich in meinem Winkel, schob das Fenster halb
auf, verbarg mich lauschend, und das Herz schlug mir höher
als euch allen. Jetzt schlägt mir's wieder höher als euch
allen! Ihr verbergt euch, da es not ist, verleugnet ihn und
fühlt nicht, daß ihr untergeht, wenn er verdirbt.

---

117. Goethe läßt also Egmont im alten Schloß in Haft sein.
120. Vielleicht zu lesen: Geht!

Brackenburg. Komm nach Hause! 135

Klärchen. Nach Hause?

Brackenburg. Besinne dich nur! Sieh dich um! Dies sind die Straßen, die du nur sonntäglich betratst, durch die du sittsam nach der Kirche gingst, wo du übertrieben=ehrbar zürntest, wenn ich mit einem freundlichen grüßenden Wort mich zu dir 140 gesellte. Du stehst und redest, handelst vor den Augen der offnen Welt; besinne dich, Liebe, wozu hilft es uns?

Klärchen. Nach Hause! Ja, ich besinne mich. Komm, Brackenburg, nach Hause! Weißt du, wo meine Heimat ist? (Ab.) 145

Gefängnis,

durch eine Lampe erhellt, im Hintergrunde ein Ruhebett.

Egmont (allein). Alter Freund, immer getreuer Schlaf, fliehst du mich auch wie die übrigen Freunde? Wie willig senktest du dich auf mein freies Haupt herunter und kühltest wie ein 5 schöner Myrtenkranz der Liebe meine Schläfe! Mitten unter Waffen, auf der Woge des Lebens, ruht' ich leicht atmend wie ein aufquellender Knabe in deinen Armen. Wenn Stürme durch Zweige und Blätter sausten, Ast und Wipfel sich knirrend bewegten, blieb innerst doch der Kern des Herzens ungeregt. 10 Was schüttelt dich nun? Was erschüttert den festen, treuen Sinn? Ich fühl's, es ist der Klang der Mordaxt, die an meiner Wurzel nascht. Noch steh' ich aufrecht, und ein innrer Schauer durchfährt mich. Ja, sie überwindet, die verräterische Gewalt; sie untergräbt den festen, hohen Stamm, und eh die Rinde 15 dorrt, stürzt krachend und zerschmetternd deine Krone.

Warum denn jetzt, der du so oft gewalt'ge Sorgen gleich Seifenblasen dir vom Haupte weggewiesen, warum vermagst du nicht die Ahnung zu verscheuchen, die tausendfach in dir sich

---

135. In welch verschiedenem Sinne sind diese Worte in Brackenburgs und Klärchens Rede zu nehmen?

144 f. Worauf deutet Klärchen mit dieser Frage bereits?

V, 2. 1. Wo ist Egmonts Gefängnis? Vergl. die Äußerung Klärchens in der vorhergehenden Scene.

3 f. Auch in dem folgenden Monolog sind Jamben hörbar. Durch Beseitigung einzelner Worte hat der Dichter vielfach den jamb. Rhythmus hergestellt.

20 auf- und niedertreibt? Seit wann begegnet der Tod dir fürchterlich, mit dessen wechselnden Bildern wie mit den übrigen Gestalten der gewohnten Erde du gelassen lebtest? — Auch ist er's nicht, der rasche Feind, dem die gesunde Brust wetteifernd sich entgegensehnt; der Kerker ist's, des Grabes Vorbild, dem
25 Helden wie dem Feigen widerlich. Unleidlich ward mir's schon auf meinem gepolsterten Stuhle, wenn in stattlicher Versammlung die Fürsten, was leicht zu entscheiden war, mit wiederkehrenden Gesprächen überlegten und zwischen düstern Wänden eines Saals die Balken der Decke mich erdrückten. Da eilt' ich fort, sobald
30 es möglich war, und rasch aufs Pferd mit tiefem Atemzuge. Und frisch hinaus, da wo wir hingehören! Ins Feld, wo aus der Erde dampfend jede nächste Wohlthat der Natur und durch die Himmel wehend alle Segen der Gestirne uns umwittern; wo wir, dem erdgebornen Riesen gleich, von der
35 Berührung unsrer Mutter kräftiger uns in die Höhe reißen, wo wir die Menschheit ganz und menschliche Begier in allen Adern fühlen; wo das Verlangen, vorzudringen, zu besiegen, zu erhaschen, seine Faust zu brauchen, zu besitzen, zu erobern, durch die Seele des jungen Jägers glüht; wo der Soldat sein
40 angebornes Recht auf alle Welt mit raschem Schritt sich anmaßt und in fürchterlicher Freiheit wie ein Hagelwetter durch Wiese, Feld und Wald verderbend streicht und keine Grenzen kennt, die Menschenhand gezogen.

Du bist nur Bild, Erinnerungstraum des Glücks, das ich
45 so lang besessen; wo hat dich das Geschick verräterisch hin-

---

34 f. Antäus, der Sohn des Poseidon und der Gäa (Erde), gewann, sobald er die Erde, seine Mutter, berührte, immer neue Kräfte. Daher hob ihn Herakles, der vergebens mit ihm rang, in die Höhe und erdrückte ihn schwebend. Dieser Vergleich war damals dem Dichter sehr geläufig. Aus Bologna schrieb er am 20. Okt. 1786: „Ich komme mir wie Antäus vor, der sich immer neu gestärkt fühlt, je kräftiger man ihn mit seiner Mutter Erde in Verbindung bringt."

31—43. Vergl. Goethe zu Eckermann (11. März 1828): „Die frische Luft des freien Feldes ist der eigentliche Ort, wo wir hingehören; es ist, als ob der Geist Gottes dort den Menschen unmittelbar anwehte und eine göttliche Kraft ihren Einfluß ausübte. Lord Byron, der täglich mehrere Stunden im Freien lebte, bald zu Pferde am Strande des Meeres reitend, bald im Boote segelnd oder rudernd, dann sich im Meere badend und seine Körperkraft im Schwimmen übend, war einer der produktivsten Menschen, die je gelebt haben."

geführt? Versagt es dir den nie gescheuten Tod im Angesicht der Sonne rasch zu gönnen, um dir des Grabes Vorgeschmack im ekeln Moder zu bereiten? Wie haucht er mich aus diesen Steinen widrig an! Schon starrt das Leben; vor dem Ruhebette wie vor dem Grabe scheut der Fuß. — 50

O Sorge, Sorge, die du vor der Zeit den Mord beginnst, laß ab! — Seit wann ist Egmont denn allein, so ganz allein in dieser Welt? Dich macht der Zweifel fühllos, nicht das Glück. Ist die Gerechtigkeit des Königs, der du lebenslang vertrautest, ist der Regentin Freundschaft, die fast, — du 55 darfst es dir gestehen, — fast Liebe war, sind sie auf einmal wie ein glänzend Feuerbild der Nacht verschwunden und lassen dich allein auf dunklem Pfad zurück? Wird an der Spitze deiner Freunde Oranien nicht wagend sinnen? Wird nicht ein Volk sich sammeln und mit anschwellender Gewalt den 60 alten Freund erretten?

O haltet, Mauern, die ihr mich einschließt, so vieler Geister wohlgemeintes Drängen nicht von mir ab, und welcher Mut aus meinen Augen sonst sich über sie ergoß, der kehre nun aus ihren Herzen in meines wieder! O ja, sie rühren sich 65 zu Tausenden! Sie kommen, stehen mir zur Seite! Ihr frommer Wunsch eilt dringend zu dem Himmel, er bittet um ein Wunder. Und steigt zu meiner Rettung nicht ein Engel nieder, so seh' ich sie nach Lanz' und Schwertern greifen. Die Thore spalten sich, die Gitter springen, die Mauer stürzt vor ihren Händen 70 ein, und der Freiheit des einbrechenden Tages steigt Egmont fröhlich entgegen. Wie manch bekannt Gesicht empfängt mich jauchzend! Ach Klärchen, wärst du Mann, so säh' ich dich gewiß auch hier zuerst und dankte dir, was einem Könige zu danken hart ist — Freiheit! 75

56—58. Vergl. in Goethes Tasso IV. Aufzug 1. Scene:
Es geht die Sonne mir der schönsten Gunst
Auf einmal unter; seinen holden Blick
Entziehet mir der Fürst und läßt mich hier
Auf düsterm, schmalem Pfad verworren stehn.

62—75. Wenn wir in diesem Abschnitt des Monologs „umschließt“ statt „einschließt“ lesen, haben wir fast reinen jambisch-anapästischen Rhythmus.

Klärchens Haus.

Klärchen kommt mit einer Lampe und einem Glas Wasser aus der Kammer; sie setzt das Glas auf den Tisch und tritt ans Fenster.

Klärchen. Brackenburg? Seid Ihr's? — Was hört' ich
5 denn? Noch niemand? Es war niemand! Ich will die Lampe
ins Fenster setzen, daß er sieht, ich wache noch, ich warte noch
auf ihn. Er hat mir Nachricht versprochen. Nachricht? Ent-
setzliche Gewißheit! — Egmont verurteilt! — Welch Gericht
darf ihn fordern? Und sie verdammen ihn! Der König ver-
10 dammt ihn? Oder der Herzog? Und die Regentin entzieht sich!
Oranien zaudert und alle seine Freunde! — — Ist dies die
Welt, von deren Wankelmut, Unzuverlässigkeit ich viel gehört
und nichts empfunden habe? Ist dies die Welt? — Wer wäre
bös genug, den Teuern anzufeinden? Wäre Bosheit mächtig
15 genug, den allgemein Erkannten schnell zu stürzen? Doch ist
es so — es ist! — O Egmont, sicher hielt ich dich vor Gott
und Menschen wie in meinen Armen! — Was war ich dir?
Du hast mich dein genannt, mein ganzes Leben widmete ich
deinem Leben. — Was bin ich nun? Vergebens streck' ich
20 nach der Schlinge, die dich faßt, die Hand aus. Du hilflos,
und ich frei! — Hier ist der Schlüssel zu meiner Thür. An
meiner Willkür hängt mein Gehen und mein Kommen, und
dir bin ich zu nichts! — — O bindet mich, damit ich nicht
verzweifle, und werft mich in den tiefsten Kerker, daß ich das
25 Haupt an feuchte Mauern schlage, nach Freiheit winsle, träume,
wie ich ihm helfen wollte, wenn Fesseln mich nicht lähmten,
wie ich ihm helfen würde! — Nun bin ich frei, und in der
Freiheit liegt die Angst der Ohnmacht. — Mir selbst bewußt,
nicht fähig, ein Glied nach seiner Hilfe zu rühren! Ach leider,
30 auch der kleine Teil von deinem Wesen, dein Klärchen, ist
wie du gefangen und regt getrennt im Todeskrampfe nur die

V, 3. 4—35. Auch in diesem Monolog ist der jambische Rhyth-
mus hörbar. Wo besonders?

8. Egmont verurteilt!] Beachte den Fortschritt der Handlung.

30 f. Diese Worte bezeichnen schön ihr völliges Aufgehen in dem Geliebten.

letzten Kräfte. — Ich höre schleichen, husten — Brackenburg — er ist's! — Elender, guter Mann, dein Schicksal bleibt sich immer gleich; dein Liebchen öffnet dir die nächtliche Thür, und ach, zu welch unseliger Zusammenkunft! 35

Brackenburg tritt auf.

Klärchen. Du kommst so bleich und schüchtern, Brackenburg! Was ist's?

Brackenburg. Durch Umwege und Gefahren such' ich dich auf. Die großen Straßen sind besetzt, durch Gäßchen und 40 durch Winkel hab' ich mich zu dir gestohlen.

Klärchen. Erzähl, wie ist's?

Brackenburg (indem er sich setzt). Ach Kläre, laß mich weinen! Ich liebt' ihn nicht. Er war der reiche Mann und lockte des Armen einziges Schaf zur bessern Weide herüber. Ich hab' 45 ihn nie verflucht; Gott hat mich treu geschaffen und weich. In Schmerzen floß mein Leben von mir nieder, und zu verschmachten hofft' ich jeden Tag.

Klärchen. Vergiß das, Brackenburg! Vergiß dich selbst! Sprich mir von ihm! Ist's wahr? Ist er verurteilt? 50

Brackenburg. Er ist's! Ich weiß es ganz genau.

Klärchen. Und lebt noch?

Brackenburg. Ja, er lebt noch.

Klärchen. Wie willst du das versichern? — Die Tyrannei ermordet in der Nacht den Herrlichen! Vor allen Augen ver- 55 borgen fließt sein Blut. Ängstlich im Schlafe liegt das betäubte Volk und träumt von Rettung, träumt ihres ohnmächtigen Wunsches Erfüllung, indes unwillig über uns sein Geist die Welt verläßt. Er ist dahin! — Täusche mich nicht, dich nicht!

Brackenburg. Nein, gewiß, er lebt! — Und leider, es 60 bereitet der Spanier dem Volke, das er zertreten will, ein fürchterliches Schauspiel, gewaltsam jedes Herz, das nach Freiheit sich regt, auf ewig zu zerknirschen.

Klärchen. Fahre fort und sprich gelassen auch mein Todesurteil aus! Ich wandle den seligen Gefilden schon näher und 65

---

34. nächtliche] Kühner Gebrauch dieses Adjektivs.
43—48. Jambische Rhythmen.
44. Er war der reiche Mann] Vergl. 2 Samuelis 12: Aber der Arme hatte nichts denn ein einziges kleines Schäflein u. s. w.

näher, mir weht der Trost aus jenen Gegenden des Friedens schon herüber. Sag an!

Brackenburg. Ich konnt' es an den Wachen merken, aus Reden, die bald da, bald dort fielen, daß auf dem Markte ge-
70 heimnisvoll ein Schrecknis zubereitet werde. Ich schlich durch Seitenwege, durch bekannte Gänge nach meines Vettern Hause und sah aus einem Hinterfenster nach dem Markte. — Es wehten Fackeln in einem weiten Kreise spanischer Soldaten hin und wieder. Ich schärfte mein ungewohntes Auge, und
75 aus der Nacht stieg mir ein schwarzes Gerüst entgegen, geräumig, hoch; mir grauste vor dem Anblick. Geschäftig waren viele ringsumher bemüht, was noch von Holzwerk weiß und sichtbar war, mit schwarzem Tuch einhüllend zu verkleiden. Die Treppen deckten sie zuletzt auch schwarz; ich sah es wohl.
80 Sie schienen die Weihe eines gräßlichen Opfers vorbereitend zu begehen. Ein weißes Kruzifix, das durch die Nacht wie Silber blinkte, ward an der einen Seite hoch aufgesteckt. Ich sah und sah die schreckliche Gewißheit immer gewisser. Noch wankten Fackeln hie und da herum; allmählich wichen sie und
85 erloschen. Auf einmal war die scheußliche Geburt der Nacht in ihrer Mutter Schoß zurückgekehrt.

Klärchen. Still, Brackenburg! Nun still! Laß diese Hülle auf meiner Seele ruhn! Verschwunden sind die Gespenster, und du, holde Nacht, leih deinen Mantel der Erde, die in
90 sich gärt! Sie trägt nicht länger die abscheuliche Last, reißt ihre tiefen Spalten grausend auf und knirscht das Mordgerüst hinunter. Und irgend einen Engel sendet der Gott, den sie zum Zeugen ihrer Wut geschändet; vor des Boten heiliger Berührung lösen sich Riegel und Bande, und er umgießt den
95 Freund mit mildem Schimmer; er führt ihn durch die Nacht zur Freiheit sanft und still. Und auch mein Weg geht heimlich in dieser Dunkelheit, ihm zu begegnen.

Brackenburg (sie aufhaltend). Mein Kind, wohin? Was wagst du?

100 **Klärchen.** Leise, Lieber, daß niemand erwache, daß wir uns selbst nicht wecken! Kennst du dies Fläschchen, Brackenburg?

---

92. irgend einen Engel u. s. w.] Wie zu Petrus, der im Kerker war. Apostelgeschichte Kap. 12.

Ich nahm dir's scherzend, als du mit übereiltem Tod oft ungeduldig drohtest. — Und nun, mein Freund —

Brackenburg. In aller Heiligen Namen! —

Klärchen. Du hinderst nichts. Tod ist mein Heil! Und 105 gönne mir den sanften, schnellen Tod, den du dir selbst bereitetest! Gieb mir deine Hand! — Im Augenblick, da ich die dunkle Pforte eröffne, aus der kein Rückweg ist, könnt' ich mit diesem Händedruck dir sagen, wie sehr ich dich geliebt, wie sehr ich dich bejammert. Mein Bruder starb mir jung; dich 110 wählt' ich, seine Stelle zu ersetzen. Es widersprach dein Herz und quälte sich und mich, verlangtest heiß und immer heißer, was dir nicht beschieden war. Vergieb mir und leb wohl! Laß mich dich Bruder nennen! Es ist ein Name, der viel Namen in sich faßt. Nimm die letzte schöne Blume der 115 Scheidenden mit treuem Herzen ab — nimm diesen Kuß — Der Tod vereinigt alles, Brackenburg, uns denn auch.

Brackenburg. So laß mich mit dir sterben! Teile! Teile! Es ist genug, zwei Leben auszulöschen.

Klärchen. Bleib! Du sollst leben, du kannst leben. — 120 Steh meiner Mutter bei, die ohne dich in Armut sich verzehren würde. Sei ihr, was ich ihr nicht mehr sein kann! Lebt zusammen und beweint mich! Beweint das Vaterland und den, der es allein erhalten konnte! Das heutige Geschlecht wird diesen Jammer nicht los; die Wut der Rache selbst vermag 125 ihn nicht zu tilgen. Lebt, ihr Armen, die Zeit noch hin, die keine Zeit mehr ist! Heut steht die Welt auf einmal still; es stockt ihr Kreislauf, und mein Puls schlägt kaum noch wenige Minuten. Leb wohl!

Brackenburg. O lebe du mit uns, wie wir für dich allein! 130 Du tötest uns in dir. O leb und leide! Wir wollen unzertrennlich dir zu beiden Seiten stehn, und immer achtsam soll die Liebe den schönsten Trost in ihren lebendigen Armen dir bereiten. Sei unser! Unser! Ich darf nicht sagen, mein.

---

102. Vergl. Brackenburg am Schluß des I. Aufzuges.
103. Wie ist der Satz zu ergänzen?
126. ihn] d. h. den Jammer, der durch die Tyrannei und die Ermordung des Edelsten von allen über das Volk gekommen ist. Erst die späteren Geschlechter werden denselben verwinden.

135 **Klärchen.** Leise, Brackenburg! Du fühlst nicht, was du rührst. Wo Hoffnung dir erscheint, ist mir Verzweiflung.

Brackenburg. Teile mit den Lebendigen die Hoffnung! Verweil am Rande des Abgrundes, schau hinab und sieh auf uns zurück!

140 **Klärchen.** Ich hab' überwunden; ruf mich nicht wieder zum Streit!

Brackenburg. Du bist betäubt; gehüllt in Nacht, suchst du die Tiefe. Noch ist nicht jedes Licht erloschen, noch mancher Tag —

145 **Klärchen.** Weh! Über dich Weh! Weh! Grausam zerreißest du den Vorhang vor meinem Auge. Ja, er wird grauen, der Tag, vergebens alle Nebel um sich ziehn und wider Willen grauen! Furchtsam schaut der Bürger aus seinem Fenster, die Nacht läßt einen schwarzen Flecken zurück, — er 150 schaut, und fürchterlich wächst im Lichte das Mordgerüst. — Neu leidend wendet das entweihte Gottesbild sein flehend Auge zum Vater auf. Die Sonne wagt sich nicht hervor; sie will die Stunde nicht bezeichnen, in der er sterben soll. Träge gehn die Zeiger ihren Weg, und eine Stunde nach der 155 andern schlägt! Halt! Halt! Nun ist es Zeit! Mich scheucht des Morgens Ahnung in das Grab. (Sie tritt ans Fenster, als sähe sie sich um, und trinkt heimlich.)

Brackenburg. Kläre! Kläre!

Klärchen (geht nach dem Tisch und trinkt das Wasser). Hier ist der 160 Rest! Ich locke dich nicht nach. Thu, was du darfst! Leb wohl! Lösche diese Lampe still und ohne Zaudern! Ich geh' zur Ruh. Schleiche dich sachte weg, ziehe die Thür nach dir zu! Still! Wecke meine Mutter nicht! Geh, rette dich! Rette dich, wenn du nicht mein Mörder scheinen willst! (Ab.)

165 **Brackenburg.** Sie läßt mich zum letzten Male wie immer. O, könnte eine Menschenseele fühlen, wie sie ein liebend Herz zerreißen kann! Sie läßt mich stehn, mir selber überlassen, und Tod und Leben ist mir gleich verhaßt. — Allein zu sterben!

---

144. Ergänze den Satz!

165—179. Diese letzte Rede Brackenburgs ist durchweg jambisch, so daß sie sich mit einigen Veränderungen und Umstellungen leicht in 20 fünffüßige jamb. Verse umwandeln läßt. Schon Schiller teilte in seiner Besprechung des Stückes die Stelle von den Worten an: Sie läßt mich . . . in Verse, freilich mit Auslassung einiger Sätze.

— Weint, ihr Liebenden! Kein härter Schicksal ist als meins! Sie teilt mit mir den Todestropfen und schickt mich weg, von 170 ihrer Seite weg! Sie zieht mich nach und stößt ins Leben mich zurück. O Egmont, welch preiswürdig Los fällt dir! Sie geht voran; der Kranz des Siegs aus ihrer Hand ist dein, sie bringt den ganzen Himmel dir entgegen! — Und soll ich folgen, wieder seitwärts stehn, den unauslöschlichen Neid in 175 jene Wohnungen hinübertragen? — Auf Erden ist kein Bleiben mehr für mich, und Höll' und Himmel bieten gleiche Qual. Wie wäre der Vernichtung Schreckenshand dem Unglückseligen willkommen! —

Brackenburg geht ab; das Theater bleibt einige Zeit unverändert. Eine 180 Musik, Klärchens Tod bezeichnend, beginnt; die Lampe, welche Brackenburg auszulöschen vergessen, flammt noch einigemal auf, dann erlischt sie. Bald verwandelt sich der Schauplatz in das

Gefängnis.

Egmont liegt schlafend auf dem Ruhebette. Es entsteht ein Gerassel mit Schlüsseln, und die Thür thut sich auf. Diener mit Fackeln treten herein; ihnen folgt **Ferdinand,** Albas Sohn, und **Silva,** begleitet von Gewaffneten. **Egmont** fährt aus dem Schlaf auf. 5

Egmont. Wer seid ihr, die ihr mir unfreundlich den Schlaf von den Augen schüttelt? Was künden eure trotzigen, unsichern Blicke mir an? Warum diesen fürchterlichen Aufzug? Welchen Schreckenstraum kommt ihr der halberwachten Seele vorzulügen? 10

Silva. Uns schickt der Herzog, dir dein Urteil anzukündigen.

Egmont. Bringst du den Henker auch mit, es zu vollziehen?

V, 4. 1 ff. In Wirklichkeit wurden Egmont und Hoorne von Gent, wohin man sie nach ihrer Verhaftung gebracht hatte, am 3. Juni 1568 nach Brüssel übergeführt. Dort sprach Alba, Vorsitzender des Rates der Zwölfe und vom König bevollmächtigt, auch über die Ritter des goldenen Vließes zu richten, über beide das Todesurteil aus. Der Bischof von Ypern mußte ihnen in der Nacht vom 4. auf den 5. Juni das Urteil ins Gefängnis bringen. Am 6. Juni erfolgte die Hinrichtung beider Grafen.

6 ff. Egmont fürchtet Meuchelmord. An eine Verurteilung durch ein Gericht kann er nicht glauben, da niemand das Recht hat, über ihn zu Gericht zu sitzen, als die Ritter des goldenen Vließes. Daß der König Alba dieses Recht übertragen hat, weiß er noch nicht.

15 **Silva.** Vernimm es, so wirst du wissen, was deiner wartet!

Egmont. So ziemt es euch und euerm schändlichen Beginnen! In Nacht gebrütet und in Nacht vollführt! So mag diese freche That der Ungerechtigkeit sich verbergen! — Tritt
20 kühn hervor, der du das Schwert verhüllt unter dem Mantel trägst! Hier ist mein Haupt, das freieste, das je die Tyrannei vom Rumpf gerissen.

Silva. Du irrst! Was gerechte Richter beschließen, werden sie vorm Angesicht des Tages nicht verbergen.

25 **Egmont.** So übersteigt die Frechheit jeden Begriff und Gedanken.

Silva (nimmt einem Dabeistehenden das Urteil ab, entfaltet's und liest). „Im Namen des Königs und kraft besonderer, von Seiner Majestät uns übertragenen Gewalt, alle seine Unterthanen,
30 wes Standes sie seien, zugleich die Ritter des goldnen Vließes zu richten, erkennen wir —"

Egmont. Kann die der König übertragen?

Silva. „Erkennen wir, nach vorgängiger genauer, gesetzlicher Untersuchung, dich, Heinrich Grafen Egmont, Prinzen
35 von Gaure, des Hochverrats schuldig und sprechen das Urteil, daß du mit der Frühe des einbrechenden Morgens aus dem Kerker auf den Markt geführt und dort vorm Angesicht des Volks zur Warnung aller Verräter mit dem Schwerte vom Leben zum Tode gebracht werden sollest. Gegeben Brüssel am"
40 (Datum und Jahrzahl werden undeutlich gelesen, so, daß sie der Zuhörer nicht versteht.)

„Ferdinand, Herzog von Alba,
Vorsitzer des Gerichts der Zwölfe."

Du weißt nun dein Schicksal; es bleibt dir wenig Zeit, dich
45 drein zu ergeben, dein Haus zu bestellen und von den Deinigen Abschied zu nehmen.

Silva mit dem Gefolge geht ab. Es bleibt Ferdinand und zwei Fackeln; das Theater ist mäßig erleuchtet.

Egmont (hat eine Weile, in sich versenkt, stille gestanden und Silva, ohne
50 sich umzusehn, abgehn lassen. Er glaubt sich allein, und da er die Augen aufhebt,

---

34. Der Dichter hat des Grafen Vornamen Lamoraal in Heinrich umgewandelt.
40. Warum soll der Zuhörer Datum und Jahrzahl nicht verstehen?

erblickt er Albas Sohn). Du stehst und bleibst? Willst du mein Erstaunen, mein Entsetzen noch durch deine Gegenwart vermehren? Willst du noch etwa die willkommene Botschaft deinem Vater bringen, daß ich unmännlich verzweifle? Geh! Sag ihm, sag ihm, daß er weder mich noch die Welt belügt! 55 Ihm, dem Ruhmsüchtigen, wird man es erst hinter den Schultern leise lispeln, dann laut und lauter sagen, und wenn er einst von diesem Gipfel herabsteigt, werden tausend Stimmen es ihm entgegenrufen: Nicht das Wohl des Staats, nicht die Würde des Königs, nicht die Ruhe der Provinzen haben ihn hierher 60 gebracht. Um sein selbst willen hat er Krieg geraten, daß der Krieger im Kriege gelte. Er hat diese ungeheure Verwirrung erregt, damit man seiner bedürfe. Und ich falle, ein Opfer seines niedrigen Hasses, seines kleinlichen Neides. Ja, ich weiß es, und ich darf es sagen, der Sterbende, der tödlich Ver- 65 wundete kann es sagen: Mich hat der Eingebildete beneidet; mich wegzutilgen, hat er lange gesonnen und gedacht.

Schon damals, als wir, noch jünger, mit Würfeln spielten, und die Haufen Goldes, einer nach dem andern, von seiner Seite zu mir herübereilten, da stand er grimmig, log Gelassen- 70 heit, und innerlich verzehrte ihn die Ärgernis, mehr über mein Glück als über seinen Verlust. Noch erinnere ich mich des funkelnden Blickes, der verräterischen Blässe, als wir an einem öffentlichen Feste vor vielen tausend Menschen um die Wette schossen. Er forderte mich auf, und beide Nationen standen; 75 die Spanier, die Niederländer wetteten und wünschten. Ich überwand ihn; seine Kugel irrte, die meine traf; ein lauter Freudenschrei der Meinigen durchbrach die Luft. Nun trifft mich sein Geschoß. Sag ihm, daß ich's weiß, daß ich ihn kenne, daß die Welt jede Siegszeichen verachtet, die ein kleiner 80 Geist erschleichend sich aufrichtet. Und du! Wenn einem Sohne möglich ist, von der Sitte des Vaters zu weichen, übe beizeiten die Scham, indem du dich für den schämst, den du gern von ganzem Herzen verehren möchtest!

---

66 f. Nach Stradas De bello Belgico urteilte das Volk wirklich so und gab auch die zwei von Egmont im folgenden erwähnten Gelegenheiten an, durch welche Albas Haß gegen Egmont erregt worden sei. Vergl. übrigens die Ursache von Geßlers Haß gegen Tell (Schillers Wilhelm Tell III, 1 und 3).

85 **Ferdinand.** Ich höre dich an, ohne dich zu unterbrechen. Deine Vorwürfe lasten wie Keulenschläge auf einen Helm; ich fühle die Erschütterung, aber ich bin bewaffnet. Du triffst mich, du verwundest mich nicht; fühlbar ist mir allein der Schmerz, der mir den Busen zerreißt. Wehe mir! Wehe! Zu 90 einem solchen Anblick bin ich aufgewachsen, zu einem solchen Schauspiele bin ich gesendet!

Egmont. Du brichst in Klagen aus? Was rührt, was bekümmert dich? Ist es eine späte Reue, daß du der schändlichen Verschwörung deinen Dienst geliehen? Du bist so jung 95 und hast ein glückliches Ansehn. Du warst so zutraulich, so freundlich gegen mich. So lang' ich dich sah, war ich mit deinem Vater versöhnt. Und ebenso verstellt, verstellter als er, lockst du mich in das Netz. Du bist der Abscheuliche! Wer ihm traut, mag er es auf seine Gefahr thun! Aber wer 100 fürchtete Gefahr, dir zu vertrauen? Geh! Geh! Raube mir nicht die wenigen Augenblicke! Geh, daß ich mich sammle, die Welt und dich zuerst vergesse! —

Ferdinand. Was soll ich dir sagen? Ich stehe und sehe dich an, und sehe dich nicht und fühle mich nicht. Soll ich 105 mich entschuldigen? Soll ich dir versichern, daß ich erst spät, erst ganz zuletzt des Vaters Absichten erfuhr, daß ich als ein gezwungenes, ein lebloses Werkzeug seines Willens handelte? Was fruchtet's, welche Meinung du von mir haben magst? du bist verloren; und ich Unglücklicher stehe nur da, um dir's 110 zu versichern, um dich zu bejammern.

Egmont. Welch sonderbare Stimme, welch ein unerwarteter Trost begegnet mir auf dem Wege zum Grabe! Du, Sohn meines ersten, meines fast einzigen Feindes, du bedauerst mich? Du bist nicht unter meinen Mördern? Sage, rede! 115 Für wen soll ich dich halten?

Ferdinand. Grausamer Vater! Ja, ich erkenne dich in diesem Befehle. Du kanntest mein Herz, meine Gesinnung, die du so oft als Erbteil einer zärtlichen Mutter schaltest. Mich dir gleich zu bilden, sandtest du mich hierher. Diesen 120 Mann am Rande des gähnenden Grabes in der Gewalt

---

95. ein glückliches Ansehen] = ein gewinnendes Äußere.
117 f. Vergl. IV. 2. 3. 140 f.

eines willkürlichen Todes zu sehen, zwingst du mich, daß ich den tiefsten Schmerz empfinde, daß ich taub gegen alles Schicksal, daß ich unempfindlich werde, es geschehe mir, was wolle.

Egmont. Ich erstaune! Fasse dich! Stehe, rede wie ein Mann! 125

Ferdinand. O, daß ich ein Weib wäre! Daß man mir sagen könnte: „Was rührt dich? Was ficht dich an?" Sage mir ein größeres, ein ungeheureres Übel, mache mich zum Zeugen einer schrecklichern That; ich will dir danken, ich will sagen: Es war nichts. 130

Egmont. Du verlierst dich. Wo bist du?

Ferdinand. Laß diese Leidenschaft rasen, laß mich losgebunden klagen! Ich will nicht standhaft scheinen, wenn alles in mir zusammenbricht. Dich soll ich hier sehn? — Dich? — Es ist entsetzlich! Du verstehst mich nicht! Und sollst du mich 135 verstehen? Egmont! Egmont! (Ihm um den Hals fallend.)

Egmont. Löse mir das Geheimnis!

Ferdinand. Kein Geheimnis.

Egmont. Wie bewegt dich so tief das Schicksal eines fremden Mannes? 140

Ferdinand. Nicht fremd! Du bist mir nicht fremd. Dein Name war's, der mir in meiner ersten Jugend gleich einem Stern des Himmels entgegenleuchtete. Wie oft hab' ich nach dir gehorcht, gefragt! Des Kindes Hoffnung ist der Jüngling, des Jünglings der Mann. So bist du vor mir her geschritten, 145 immer vor, und ohne Neid sah ich dich vor und schritt dir nach, und fort und fort. Nun hofft' ich endlich dich zu sehen und sah dich, und mein Herz flog dir entgegen. Dich hatt' ich mir bestimmt und wählte dich aufs neue, da ich dich sah. Nun hofft' ich erst mit dir zu sein, mit dir zu leben, dich zu fassen, 150 dich — das ist nun alles weggeschnitten, und ich sehe dich hier!

Egmont. Mein Freund, wenn es dir wohlthun kann, so nimm die Versicherung, daß im ersten Augenblicke mein Gemüt dir entgegenkam! Und höre mich! Laß uns ein ruhiges Wort unter einander wechseln! Sage mir: Ist es der strenge, 155 ernste Wille deines Vaters, mich zu töten?

---

121. eines willkürlichen Todes] = eines durch Willkür herbeigeführten Todes.

Ferdinand. Er ist's.

Egmont. Dieses Urteil wäre nicht ein leeres Schreckbild, mich zu ängstigen, durch Furcht und Drohung zu strafen, mich
160 zu erniedrigen und dann mit königlicher Gnade mich wieder aufzuheben?

Ferdinand. Nein, ach leider nein! Anfangs schmeichelte ich mir selbst mit dieser ausweichenden Hoffnung, und schon da empfand ich Angst und Schmerz, dich in diesem Zustande zu
165 sehen. Nun ist es wirklich, ist gewiß. Nein, ich regiere mich nicht. Wer giebt mir eine Hilfe, wer einen Rat, dem Unvermeidlichen zu entgehen?

Egmont. So höre mich! Wenn deine Seele so gewaltsam dringt, mich zu retten, wenn du die Übermacht verabscheust,
170 die mich gefesselt hält, so rette mich! Die Augenblicke sind kostbar. Du bist des Allgewaltigen Sohn, und selbst gewaltig. — Laß uns entfliehen! Ich kenne die Wege; die Mittel können dir nicht unbekannt sein. Nur diese Mauern, nur wenige Meilen entfernen mich von meinen Freunden. Löse diese Bande,
175 bringe mich zu ihnen und sei unser! Gewiß, der König dankt dir dereinst meine Rettung. Jetzt ist er überrascht und vielleicht ist ihm alles unbekannt. Dein Vater wagt; und die Majestät muß das Geschehene billigen, wenn sie sich auch davor entsetzet. Du denkst? O denke mir den Weg der Freiheit aus!
180 Sprich und nähre die Hoffnung der lebendigen Seele!

Ferdinand. Schweig, o schweige! Du vermehrst mit jedem Worte meine Verzweiflung. Hier ist kein Ausweg, kein Rat, keine Flucht. — Das quält mich, das greift und faßt mir wie mit Klauen die Brust. Ich habe selbst das Netz zusammen-
185 gezogen; ich kenne die strengen, festen Knoten; ich weiß, wie jeder Kühnheit, jeder List die Wege verrennt sind; ich fühle mich mit dir und mit allen andern gefesselt. Würde ich klagen, hätte ich nicht alles versucht? Zu seinen Füßen habe ich gelegen, geredet und gebeten. Er schickte mich hierher, um
190 alles, was von Lebenslust und Freude mit mir lebt, in diesem Augenblicke zu zerstören.

Egmont. Und keine Rettung?

---

158 f. Der historische Egmont hegte diese Hoffnung bis zum letzten Augenblick.

Ferdinand. Keine!

Egmont (mit dem Fuße stampfend). Keine Rettung! — — Süßes Leben, schöne, freundliche Gewohnheit des Daseins und 195
Wirkens, von dir soll ich scheiden, so gelassen scheiden! Nicht im Tumulte der Schlacht, unter dem Geräusch der Waffen, in der Zerstreuung des Getümmels giebst du mir ein flüchtiges Lebewohl; du nimmst keinen eiligen Abschied, verkürzest nicht den Augenblick der Trennung. Ich soll deine Hand fassen, 200
dir noch einmal in die Augen sehn, deine Schöne, deinen Wert recht lebhaft fühlen und dann mich entschlossen losreißen und sagen: Fahre hin!

Ferdinand. Und ich soll daneben stehn, zusehn, dich nicht halten, nicht hindern können! O, welche Stimme reichte zur 205
Klage! Welches Herz flösse nicht aus seinen Banden vor diesem Jammer!

Egmont. Fasse dich!

Ferdinand. Du kannst dich fassen, du kannst entsagen, den schweren Schritt an der Hand der Notwendigkeit helden- 210
mäßig gehn. Was kann ich? Was soll ich? Du überwindest dich selbst und uns; du überstehst; ich überlebe dich und mich selbst. Bei der Freude des Mahls hab' ich mein Licht, im Getümmel der Schlacht meine Fahne verloren. Schal, verworren, trüb scheint mir die Zukunft. 215

Egmont. Junger Freund, den ich durch ein sonderbares Schicksal zugleich gewinne und verliere, der für mich die Todesschmerzen empfindet, für mich leidet, sieh mich in diesen Augenblicken an; du verlierst mich nicht. War dir mein Leben ein Spiegel, in welchem du dich gerne betrachtetest, so sei es 220
auch mein Tod! Die Menschen sind nicht nur zusammen, wenn sie beisammen sind; auch der Entfernte, der Abgeschiedene lebt uns. Ich lebe dir, und habe mir genug gelebt. Eines jeden Tages hab' ich mich gefreut, an jedem Tage mit rascher Wirkung meine Pflicht gethan, wie mein Gewissen mir sie 225
zeigte. Nun endigt sich das Leben, wie es sich früher, früher,

---

194. Wie heftig äußert sich der Lebensdrang in dem mit dem stampfenden Fuße begleiteten „Keine Rettung!", wie ebbt er schön in der von den beiden Gedankenstrichen angedeuteten Pause und wie leicht und melodisch verklingt er in dem wundervollen „Süßes Leben u. s. w."! Bulthaupt.

schon auf dem Sande von Gravelingen hätte endigen können. Ich höre auf zu leben; aber ich habe gelebt. So leb auch du, mein Freund, gern und mit Lust, und scheue den Tod
230 nicht!

Ferdinand. Du hättest dich für uns erhalten können, erhalten sollen. Du hast dich selber getötet. Oft hört' ich, wenn kluge Männer über dich sprachen; feindselige, wohlwollende, sie stritten lang' über deinen Wert; doch endlich
235 vereinigten sie sich, keiner wagt' es zu leugnen, jeder gestand: „Ja, er wandelt einen gefährlichen Weg." Wie oft wünscht' ich, dich warnen zu können! Hattest du denn keine Freunde?

Egmont. Ich war gewarnt.

Ferdinand. Und wie ich punktweise alle diese Beschul-
240 digungen wieder in der Anklage fand und deine Antworten! Gut genug, dich zu entschuldigen, nicht triftig genug, dich von der Schuld zu befreien. —

Egmont. Dies sei beiseite gelegt! Es glaubt der Mensch sein Leben zu leiten, sich selbst zu führen, und sein Innerstes
245 wird unwiderstehlich nach seinem Schicksal gezogen. Laß uns darüber nicht sinnen; dieser Gedanken entschlag' ich mich leicht — schwerer der Sorge für dieses Land; doch auch dafür wird gesorgt sein. Kann mein Blut für viele fließen, meinem Volke Frieden bringen, so fließt es willig. Leider wird's nicht
250 so werden. Doch es ziemt dem Menschen, nicht mehr zu grübeln, wo er nicht mehr wirken soll. Kannst du die verderbende Gewalt deines Vaters aufhalten, lenken, so thu's! Wer wird das können? — Leb wohl!

Ferdinand. Ich kann nicht gehn.

255 **Egmont.** Laß meine Leute dir aufs beste empfohlen sein! Ich habe gute Menschen zu Dienern — daß sie nicht zerstreut, nicht unglücklich werden! Wie steht es um Richard, meinen Schreiber?

Ferdinand. Er ist dir vorangegangen. Sie haben ihn
260 als Mitschuldigen des Hochverrats enthauptet.

Egmont. Arme Seele! — Noch eins, und dann leb wohl, ich kann nicht mehr. Was auch den Geist gewaltsam beschäftigt, fordert die Natur zuletzt doch unwiderstehlich ihre Rechte; und

---

243 ff. Vergl. Egmonts Äußerungen über das Schicksal II, 2.

wie ein Kind, umwunden von der Schlange, des erquickenden Schlafes genießt, so legt der Müde sich noch einmal vor der 265
Pforte des Todes nieder, und ruht tief aus, als ob er einen weiten Weg zu wandern hätte. — Noch eins — Ich kenne ein Mädchen; du wirst sie nicht verachten, weil sie mein war. Nun ich sie dir empfehle, sterb' ich ruhig. Du bist ein edler Mann; ein Weib, das den findet, ist geborgen. Lebt mein 270
alter Adolf? Ist er frei?

Ferdinand. Der muntre Greis, der Euch zu Pferde immer begleitete?

Egmont. Derselbe.

Ferdinand. Er lebt, er ist frei. 275

Egmont. Er weiß ihre Wohnung; laß dich von ihm führen und lohn ihm bis an sein Ende, daß er dir den Weg zu diesem Kleinode zeigt! — Leb wohl!

Ferdinand. Ich gehe nicht.

Egmont (ihn nach der Thür drängend). Leb wohl! 280

Ferdinand. O laß mich noch!

Egmont. Freund, keinen Abschied! (Er begleitet Ferdinanden bis an die Thür und reißt sich dort von ihm los. Ferdinand, betäubt, entfernt sich eilend.)

Egmont (allein). Feindseliger Mann! Du glaubtest nicht, mir diese Wohlthat durch deinen Sohn zu erzeigen. Durch 285
ihn bin ich der Sorgen los und der Schmerzen, der Furcht und jedes ängstlichen Gefühls. Sanft und dringend fordert die Natur ihren letzten Zoll. Es ist vorbei, es ist beschlossen! Und was die letzte Nacht mich ungewiß auf meinem Lager wachend hielt, das schläfert nun mit unbezwinglicher Gewißheit 290
meine Sinnen ein.

Er setzt sich aufs Ruhebett. Musik.

Süßer Schlaf! Du kommst, wie ein reines Glück, ungebeten, unerfleht am willigsten. Du lösest die Knoten der strengen Gedanken, vermischest alle Bilder der Freude und des Schmerzes; 295
ungehindert fließt der Kreis innerer Harmonieen, und, eingehüllt in gefälligen Wahnsinn, versinken wir und hören auf zu sein.

Er entschläft; die Musik begleitet seinen Schlummer. Hinter seinem Lager scheint sich die Mauer zu eröffnen, eine glänzende Erscheinung zeigt sich. Die Freiheit in himmlischem Gewande, von einer Klarheit umflossen, ruht auf einer Wolke. Sie 300

---

289. die letzte Nacht] Vergl. V, 2. Wichtig für die Bestimmung der Zeitfolge der letzten Scenen.

hat die Züge von Klärchen und neigt sich gegen den schlafenden Helden. Sie drückt eine bedauernde Empfindung aus, sie scheint ihn zu beklagen. Bald faßt sie sich, und mit aufmunternder Gebärde zeigt sie ihm das Bündel Pfeile, dann den Stab mit dem Hute. Sie heißt ihn froh sein, und indem sie ihm andeutet, daß sein Tod
305 den Provinzen die Freiheit verschaffen werde, erkennt sie ihn als Sieger und reicht ihm einen Lorbeerkranz. Wie sie sich mit dem Kranze dem Haupte nahet, macht Egmont eine Bewegung, wie einer, der sich im Schlafe regt, dergestalt, daß er mit dem Gesicht aufwärts gegen sie liegt. Sie hält den Kranz über seinem Haupt schwebend; man hört ganz von weitem eine kriegerische Musik von Trommeln und
310 Pfeifen; bei dem leisesten Laut derselben verschwindet die Erscheinung. Der Schall wird stärker. Egmont erwacht; das Gefängnis wird vom Morgen mäßig erhellt. Seine erste Bewegung ist, nach dem Haupte zu greifen; er steht auf und sieht sich um, indem er die Hand auf dem Haupte behält.

Verschwunden ist der Kranz! Du schönes Bild, das Licht
315 des Tages hat dich verscheuchet! Ja, sie waren's, sie waren vereint, die beiden süßesten Freuden meines Herzens. Die göttliche Freiheit, von meiner Geliebten borgte sie die Gestalt; das reizende Mädchen kleidete sich in der Freundin himmlisches Gewand. In einem ersten Augenblick erscheinen sie vereinigt,
320 ernster als lieblich. Mit blutbefleckten Sohlen trat sie vor mir auf, die wehenden Falten des Saumes mit Blut befleckt. Es war mein Blut und vieler Edeln Blut. Nein, es ward nicht umsonst vergossen. Schreitet durch! Braves Volk! Die Siegesgöttin führt dich an! Und wie das Meer durch eure
325 Dämme bricht, so brecht, so reißt den Wall der Tyrannei zusammen und schwemmt ersäufend sie von ihrem Grunde, den sie sich anmaßt, weg!

Trommeln näher.

Horch! Horch! Wie oft rief mich dieser Schall zum freien
330 Schritt nach dem Felde des Streits und des Siegs! Wie munter traten die Gefährten auf der gefährlichen rühmlichen Bahn! Auch ich schreite einem ehrenvollen Tode aus diesem Kerker entgegen; ich sterbe für die Freiheit, für die ich lebte und focht und der ich mich jetzt leidend opfre.

335 Der Hintergrund wird mit einer Reihe spanischer Soldaten besetzt, welche Hellebarden tragen.

Ja, führt sie nur zusammen! Schließt eure Reihen, ihr schreckt mich nicht! Ich bin gewohnt, vor Speeren gegen Speere

---

303 f. Klärchen zeigt Egmont das Wappen, das später die vereinigten, freien nördlichen Provinzen annahmen.
311 f. Beachte die Zeit!
331. traten] = schritten dahin.

zu stehen und, rings umgeben von dem drohenden Tod, das mutige Leben nur doppelt rasch zu fühlen. 340

Trommeln.

Dich schließt der Feind von allen Seiten ein! Es blinken Schwerter; Freunde, höhern Mut! Im Rücken habt ihr Eltern, Weiber, Kinder!

(Auf die Wache zeigend.) Und diese treibt ein hohles Wort des 345 Herrschers, nicht ihr Gemüt. Schützt eure Güter! Und euer Liebstes zu erretten, fallt freudig, wie ich euch ein Beispiel gebe!

Trommeln. Wie er auf die Wache los und auf die Hinterthür zu geht, fällt der Vorhang; die Musik fällt ein und schließt mit einer Siegessymphonie das Stück.

342—347. Von den Worten: Dich schließt der Feind . . . bis Ende haben wir Jamben. Schon vorher sind Jamben hörbar.

Anhang.

I. Fragen über die einzelnen Scenen und Aufzüge.

Erster Aufzug.

Erste Scene.[1]

1. Wie haben wir uns die Situation vorzustellen?

Freier Platz in Brüssel. Armbrustschießen. Zahlreiche Zuschauer (Soldaten und Bürger) in mannigfaltiger Gruppierung und lebhafter Bewegung. Der Pritschmeister mit seinen Possen. Vergl. ähnliche Scenen in Wallensteins Lager, Wilhelm Tell, Julius Cäsar, Coriolan.

2. Welches ist die Gliederung der Scene?

a) Einleitung: Gespräch, das sich um den Meisterschuß Buycks dreht. Abgeschlossen durch das Hoch auf den Schützenkönig.

b) Mitte und Hauptteil: Politisches Gespräch. α) Unterschied zwischen dem früheren und dem jetzigen König (auf diesen kein Hoch!). — β) Lobpreisung Egmonts hinsichtlich seiner persönlichen Eigenschaften und seiner Kriegsthaten (wiederholtes Hoch!); Höhepunkt der ganzen Scene. — γ) Lob und Tadel der Regentin (doch ein Hoch!). — δ) Erörterung kirchlicher Angelegenheiten: 1. Eingriffe des Königs in die Kirchenverfassung und die Gewissensfreiheit, 2. Stimmung und Verhalten der Niederländer diesem Druck gegenüber. — ε) Hoch auf Oranien.

c) Schluß: Die übrigen „Gesundheiten“, sehr bezeichnend für die Stimmung und Denkweise des Volkes.

3. Inwiefern kann das Gespräch als das Muster eines Dialogs gelten?

Natürlich, leicht und ungezwungen und vom Dichter scheinbar ganz unbeabsichtigt fließt eine Wendung aus der andern, und so verbreitet sich die Unterhaltung, von Soests Schuß ausgehend, infolge der natürlichsten Ideenassociation, in der besonders Ähnlichkeit und Gegensatz sich als Mittel der Verknüpfung zeigen, über die Anliegen und Persönlichkeiten, die gerade in dieser Zeit die Gedanken dieser Leute am meisten beschäftigten. Nachweis dieser Ideenassociation!

---

[1] Die Scenen zerfallen wieder in einzelne Auftritte.

4. **Welche Bedeutung hat diese Scene?**

Als Expositionsscene hat sie die Aufgabe, die Verhältnisse darzulegen, aus denen die Handlung, also der Konflikt und die Katastrophe, sich entwickelt. Da diese beiden in dem eigentümlichen Verhältnis des niederländischen Volkes zur spanischen Regierung und in der Stellung Egmonts zu seinem Volke und den spanischen Regenten begründet sind, so werden wir hier bekannt gemacht a) mit dem niederländischen Volk, b) mit der Beziehung desselben zur spanischen Regierung, d. h. mit seinen politischen und kirchlichen Verhältnissen, welche die Ursache der Erregung bilden, c) mit dem Charakter der Hauptträger der Handlung.

5. **Welche Eigentümlichkeiten zeigt das niederländische Volk?**

In diesem Genrebild voll Leben und Bewegung bewährt sich der Dichter als ein Meister der Kunst, im Einzelnen das Allgemeine zu veranschaulichen. Die aus der Menge hervortetenden Personen zeigen nicht bloß individuelle Züge, sondern sie sind als einzelne, sich scharf von einander abhebende Gestalten auch von typischer Bedeutung, indem sie nicht bloß ganze Klassen und Stämme vertreten, sondern zusammengenommen uns auch ein Bild von der Eigenart des niederländischen Volkes, ja vom Volke und seiner Denkweise überhaupt geben.

a) **Die einzelnen Charaktere.** *α*) **Soldaten: Buyck**, ein Holländer, voll Selbstgefühl, splendid, bramarbasiert etwas gern, sieht bei aller Gemütlichkeit doch mit einiger Geringschätzung auf die Spießbürger, Soldat mit ganzer Seele, setzt sich keck über das Herkommen weg, voll Lebenslust, kein Freund der Spanier. — **Ruysum**, ein Friese, invalid, schwerhörig, hält fest am Herkommen (echt friesisch!), dem Könige zugethan, lebt ganz in der Erinnerung an seine Kriegsthaten. Seine „Gesundheit“: Es lebe der Krieg! — *β*) **Bürger: Soest**: Krämer, streitbarer, rüstiger, entschlossener Bürger, steht in dieser Hinsicht den Soldaten zunächst, haßt den politischen und religiösen Druck, gemäßigt (nimmt die Regentin in Schutz). Sein „Hoch“: Ordnung und Freiheit! — **Jetter**: Schneider (Schneiderader!), nicht Herr im eigenen Hause, aber ein Grübler und politisierender Kannegießer und Krakehler. Sein Wahlspruch: Sicherheit und Ruhe!

b) **Welches sind bloß individuelle Eigenschaften in diesen Charakteren?** Vergl. Jetters Angstnatur, Buyck hat etwas vom miles gloriosus u. s. w.

c) **Welches ist die typische Bedeutung der Charaktere?** *α*) Wie die Soldaten uns zwei Volksstämme und die niederländische Miliz in ihrer Eigenart zeigen, so sind die zwei Bürger Vertreter der eine des tüchtigeren und solideren Teiles der Bevölkerung, der andere des niederen Volkes, das um dieselbe Zeit in Flandern den Bildersturm beginnt. — Wir gewinnen aus den Reden und dem Auftreten der 4 Personen aber auch ein Gesamtbild *β*) des niederländischen Volkes in seiner nationalen Eigentümlichkeit: es ist lebenslustig, froh, heiter, offen, gesellig, redselig, höflich, vertrauensvoll, stolz, seines Wertes bewußt, selbständig, freiheitsliebend in politischer und kirchlicher Hinsicht (Gegensatz zum spanischen Volk!), nicht ohne Phlegma (nicht

kriegerisch gesinnt, Neigung zu Handel und Gewerbe, sich auf den Adel verlassend, Freund von Ruhe und Ordnung), aber doch wehrhaft und mutig (St. Quentin und Gravelingen, selbst die Weiber!) — γ) Des Volkes überhaupt, wie es zu allen Zeiten und an allen Orten bei politischen Bewegungen zu sein pflegt: Liebe zu Vergnügungen und Spiel trotz der schlimmen Zeiten; gesundes Urteil über Verhältnisse und Personen; richtiges Herausfinden des ihm Frommenden und der ihm wohlwollenden Personen; fast kindliches Vertrauen auf die Führer; Neigung zu politischem Kannegießen; zunächst ohne höhere Ideen, erster Gedanke an eigenes Wohl und Wehe; nicht ohne Selbstgefühl.

6. Welches sind die politischen und kirchlichen Verhältnisse, die den Unmut des Volkes erregen?

7. Welcher Druck, der politische oder der kirchliche, ist bis jetzt dem Volke am meisten zum Bewußtsein gekommen?

8. Aus welchen Eigenschaften und Umständen schließen wir, daß das Volk sich nicht sofort gegen diesen Druck erheben, sich aber doch nicht unterjochen lassen wird?

9. Welches Bild erhalten wir von den Hauptträgern der Handlung, a) vom König, b) von der Regentin, c) von Egmont, d) von Oranien?

Hinsichtlich Egmonts beachte, daß der Dichter selbst in „Dichtung und Wahrheit“ persönliche Tapferkeit als „Basis“ seines Wesens bezeichnet. Wie die Bürger und Soldaten diese Eigenschaft rühmen, so erwähnt auch Klärchen später seine Tapferkeit.

10. Worauf gründet sich die abgöttische Verehrung, die das Volk, Soldaten wie Bürger, gegenüber Egmont an den Tag legt?

a) Auf seine menschlich edlen Züge, in denen das Volk nur in edlerer Form die Eigenschaften wiederfindet, die es als ihm selbst eigen weiß und die ihn gerade in Gegensatz zu dem unbeliebten König stellen, b) auf sein Wohlwollen und seine Herablassung, c) auf die Sorge, mit der er sich seiner Untergebenen annimmt, d) auf die Freiheit, die er in seiner Provinz gestattet, e) auf seine Kriegsthaten und Verdienste um das Land. — Goethe nennt in „Dichtung und Wahrheit“ den Zauber, der von Egmonts Persönlichkeit ausgeht, Attrattiva (Anziehung). Vgl. Soest: „Warum ist alle Welt dem Grafen Egmont so hold?“

11. Welcher Mittel bedient sich der Dichter zur Zeichnung seiner Personen?

Da diese nicht selbst auftreten und der Dichter sie also nicht in ihren Reden und Handlungen sich selbst zeichnen lassen kann (direkte Charakterbezeichnung), so läßt er a) ihre Charaktere uns aus den Urteilen anderer erkennen (vergl. die treffende Charakterisierung Oraniens durch die Worte: Das ist ein rechter Wall 2c.), b) oder er läßt ihre Charaktere sich widerspiegeln in den Charakteren Untergebener, so den Egmonts

in dem Buyck (vgl. in Götz von Berlichingen Götz und Georg, im Wallenstein Max und den ersten Kürassier): indirekte Charakterzeichnung.

12. **Worin liegen die Keime des späteren Konfliktes?**

a) In der Verschiedenheit der niederländischen und spanischen Volksnatur, b) in der Unbeliebtheit des Königs, besonders aber c) in den Eingriffen der spanischen Regierung in die politischen und kirchlichen Zustände des Landes und d) in der Stellung Egmonts zu seinem Volke und zu der spanischen Regierung. So bereitet sich ein Kampf zwischen Freiheit und Gewaltherrschaft vor.

13. **Was gehört in dieser Scene der Vorfabel an?**[1]

Zweite Scene.

1. **Wie ist diese Scene gegliedert?**[2]
2. **Inwiefern nimmt die Regentin eine Zwischenstellung zwischen dem niederländischen Volke und dem König ein?**
3. **Welchen doppelten Charakter bemerken wir auch hier in der Freiheitsbewegung der Niederländer?**
4. **Welche zwei Seiten zeigen sich in der politischen Bewegung?**

a) Kampf zwischen nationaler Selbständigkeit und Fremdherrschaft, b) Kampf zwischen verfassungsmäßigem Stammesrecht und despotischem Königtum.

5. **Um welche Gegensätze dreht sich der religiöse Kampf?**
6. **Welche Stellung nehmen die Hauptpersonen zur religiösen Frage?**

Der König, die Regentin, Macchiavell (Hinneigung zu der Neuerung), Egmont (vergl. auch 1. Scene: „Er fragt nach so etwas nicht").

7. **Worin ist es begründet, daß sich die Regentin so ausführlich über Egmonts Benehmen ausspricht?**

a) Ihn trifft für den Aufruhr in Flandern zunächst die Verantwortung; b) er tritt durch seine offene, freie, rücksichtslose Art mehr hervor als der vorsichtige, verschlossene Oranien; c) er bereitet der Regierung eine Verlegenheit nach der andern; d) die Regentin liebt ihn (Attrattiva, auch gegenüber Macchiavell).

8. **Woraus schließen wir das letztere?**

a) Die Regentin verrät ihre Liebe durch ihre ängstliche Besorgnis für die Sicherheit Egmonts; b) diese Besorgnis läßt sie sogar den weit gefährlicheren Oranien nicht weiter berücksichtigen; c) beachte ihre Worte: „Ich weiß, wo er empfindlich ist. Er ist auch empfindlich."

---

[1] In den folgenden Scenen ist auf die Vervollständigung der Vorfabel immer Bedacht zu nehmen.
[2] Auch in den übrigen wichtigeren Scenen ist die Gliederung nachzuweisen.

Vergl. die Unterredung Egmonts und Oraniens im 2. Aufzug, ferner in Egmonts Monolog im 5. Aufzug (Alter Freund ꝛc.) die Worte: Der Regentin Freundschaft, die fast .... Liebe war.

9. **Welches Licht wirft das Gefühl der Regentin von ihrer schweren Verantwortlichkeit auf die unbefangene Sorglosigkeit Egmonts?**

10. **Welche weitere Ausführung erhält hier gegenüber den Andeutungen der 1. Scene das Charakterbild der Hauptträger der Handlung?**

a) Des Königs: entschieden, streng, scharf, versteckt, mißtrauisch, selbst die Spionage nicht verschmähend, voll Abscheu gegen die neue Lehre; b) der Regentin: etwas Männliches in ihrer Art („eine rechte Amazone"; „die Jägerin"), treue Katholikin, durchdrungen von dem Gefühl ihrer Regentenpflicht und ihrer Verantwortlichkeit. Die heterogensten Elemente, hohe Regentenweisheit, durch vieljährige Erfahrung in Staatssachen gereift, tiefe Menschenkenntnis (vergl. ihre Urteile über Oranien und Egmont), weibliche Reizbarkeit sowie Neigungs- und Liebebedürftigkeit sind zu einem lebenswahren Bilde vereinigt. (Das Charakterbild ihres Sekretärs: Macchiavell mehr Vertrauter und Berater als Diener der Regentin; treu ergeben; kluger, scharfsinniger Staatsmann; beurteilt die Verhältnisse sicher; ohne religiöse Vorurteile; Hinneigung zur neuen Lehre; giebt die allein richtigen Mittel an, die Gärung dauernd zu beschwichtigen; aber doch schmiegsamer, vorsichtiger Italiener, der gehorsam zurücktritt, sobald er mit seinen Ansichten keinen Anklang findet.) — c) Egmonts: sorglos, mehr wahr und offen als klug und vorsichtig (vergl. u. a. den Titel, den er sich beilegt), Freund toller Karnevalsscherze und eines heiteren Lebens, selbst den Schein nicht vermeidend, das Ernste zu leicht, zu scherzhaft nehmend, lieber am Hofe als in seiner Provinz weilend, voll Vertrauensseligkeit, das Haupt hoch tragend, frei, kühn, als ob die Welt ihm gehörte, voll souveränen Selbstgefühls, von sorgloser Gleichgültigkeit der neuen Lehre gegenüber, scheint aber doch in allem seinem Gewissen zu folgen und ein treuer Diener des Königs zu sein. Neue Beweise seiner Attrattiva. — d) Oraniens: von der Regentin gefürchtet, sinnt nichts Gutes, alles berechnend, heimlich, vorsichtiger und zurückhaltender Diplomat, hält sich mehr vom Hofe fern in Antwerpen.

11. **Welches ist die Bedeutung dieser Scene?**

A. Die Exposition der 1. Scene wird hier ergänzt. a) Vervollständigung der Charakteristik der Hauptpersonen; b) die schon in der 1. Scene angedeuteten Gegensätze zwischen der spanischen Regierung und den Niederlanden (in religiöser und politischer Hinsicht) werden noch bestimmter dargelegt.

B. Mit dem erregenden Moment (Nachricht vom Bildersturm) beginnt die Handlung; mit jenem Ereignis hat sich der Gegensatz bedeutend verschärft; auf seiten der Regierung bemerken wir zwar noch zwei entgegengesetzte Auffassungen (eine mildere und eine schärfere);

aber der König wird — wir schließen dies aus seinem Charakter — strenge Maßregeln ergreifen; ja die Regentin selbt sieht sich genötigt, den Staatsrat zu berufen.

C. Wir beginnen ernstliche Besorgnisse für den Helden des Dramas zu hegen. Denn a) der „Bildersturm", der in seiner Provinz, nicht ohne seine Schuld, ausgebrochen ist und der voraussichtlich den König zu scharfen Maßregeln veranlassen wird, muß für ihn besonders verhängnisvoll werden; b) auch sein sonstiges Verhalten stellt ihn dem Hofe gegenüber bloß (er hat das Volk durch seine Scherze, durch die neuen Livreen erregt, den Adel durch seine Gesellschaften und Gastmähler mehr verknüpft als durch geheime Zusammenkünfte; er erscheint gefährlicher als ein entschiedenes Haupt einer Verschwörung; urteilt die milde Regentin schon so, wie wird erst Philipp urteilen?); c) die Anhänglichkeit des Volkes wird ihm übel ausgelegt; d) seine Sorglosigkeit, sein Selbstvertrauen (unterstützt durch seinen Adel, den Besitz des goldenen Vließes) läßt ihn die drohende Gefahr nicht erkennen (Regentin: „Ich fürchte für Egmont". Höhepunkt der Scene); e) so deutet alles auf einen bevorstehenden Zusammenstoß, auf eine unausbleibliche Entscheidung. Umfang der Bewegung, Verschärfung durch den Bildersturm; dazu auf der einen Seite der feste und entschiedene Wille des Königs, auf der andern das selbstgewisse Auftreten Egmonts; schon im nächsten Staatsrat werden sich Oranien und Egmont entscheiden müssen. Möglichkeit des Rücktritts der Regentin; überall ernste Besorgnis, nur nicht bei Egmont.

Dritte Scene.

1. **Wodurch mutet uns schon das äußerliche Bild, das sich uns bietet, an?**

Wir haben ein entzückendes Bildchen aus der niederländischen Schule vor uns: eine einfache bürgerliche Stube mit spärlichen Möbeln, die Mutter strickt, im Sessel sitzend, Brackenburg hält Klärchen das Garn, beide singen ein munteres, frisches Soldatenliedchen.

2. **Welche Erweiterung erfährt das Charakterbild Egmonts?**

3. **Welche Charaktereigenschaften bemerken wir an Klärchen und Brackenburg?**

Klärchen: natürlich, lebhaft, ja leidenschaftlich heftig, dabei gedankenvoll und dann wieder „himmelhochjauchzend", bald „toll", bald „nachdenklich", hat aber etwas Knabenhaftes (Springinsfeld). — **Brackenburg**: eine Werthernatur. Gegenbild zu Egmont.

4. **Inwiefern bleibt selbst dieses Idyll von dem begonnenen Kampfe nicht unberührt? Was weist besonders auf den Ernst der Lage hin?**

5. **Bedeutung der Scene für den Fortgang der Handlung.**

Weitere Folgen des erregenden Momentes (des Bildersturmes) werden angedeutet. Welche? Die Lage wird immer kritischer.

Rückblick auf den ersten Aufzug.

1. Inwiefern bildet der 1. Aufzug die Exposition des Stückes?
2. Mit welchem Momente beginnt die Handlung und um wie viel Schritte rückt sie weiter?
3. Durch welches Band werden die Scenen zu einem Ganzen zusammengehalten?
4. Inwiefern bildet Egmont den Mittelpunkt des Interesses?
5. Wodurch wird unsere Erwartung auf sein Auftreten und auf die weitere Entwicklung der Handlung gespannt?

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

1. In welchem Zusammenhange steht diese Scene mit den beiden letzten des 1. Aufzuges?

Die Bürger haben jetzt auch, wie vorher schon die Regentin, die Nachricht vom Bildersturm erhalten. Soest bestätigt uns Brackenburgs Nachricht von der scharfen Besetzung des Schlosses, ja fügt einiges Neue hinzu, aus dem die wachsende Bewegung und die steigende Gefahr erhellt. Egmont kommt aus dem Staatsrat (I, 2).

2. Welchen Zuwachs an Personen erfährt hier die Volksscene des I. Aktes?
3. Welche Unterschiede bemerken wir in dem Volke?

a) Friedliche Bürger, b) Vansen, c) Pöbel.

4. Welcher Unterschied zeigt sich in der socialen Stellung sowie in dem politischen und kirchlichen Standpunkt der friedlichen Bürger?

In der socialen Stellung: Alle selbständig, mehr oder weniger wohlhabend, dem Bildersturm gegenüber ablehnend. Nach dem kirchlichen Standpunkt: Mehr oder minder stark der kirchlichen Neuerung zugethan; nur der Seifensieder eifriger Katholik und Freund der Spanier. Nach dem politischen Standpunkt giebt die Reihenfolge: Seifensieder, Zimmermann, Krämer, Schneider (Vansen) die Stärke ihrer konservativen Gesinnung, wie sich aus der umgekehrten Reihenfolge die Stärke der demokratischen Neigungen ergiebt.

5. Inwiefern sind die Anwesenden wie nachher Vansen mehr als bloße Individuen?
6. Welches ist die Vergangenheit, die sociale Stellung und der Charakter Vansens?
7. Welcher Mittel und Kunstgriffe bedient sich der Wühler zur Erregung der Volksmenge?

a) Eingang: er weiß durch fein berechnete Wendungen zu frappieren und die Neugierde zu erregen.

b) Mitte: α) er beweist die von altersher bestehende Beschränkung der Rechte des Königs, β) setzt die Übergriffe des Königs auf Rechnung der Indolenz, Gleichgültigkeit und Gutmütigkeit der Bürger, γ) zeigt, daß der König die einzelnen Rechte der Provinzen, besonders auch die Brabants, achten muß, δ) weiß das Selbstgefühl der Menge zu erregen und scheut zu diesem Zwecke auch eine Fälschung (Friedrich der Krieger!) nicht, ε) hält seinen Landsleuten das mannhafte Auftreten ihrer Vorfahren vor (Gefangennahme Maximilians), ζ) beweist die Rechtlosigkeit des gegenwärtigen Drucks aus den Rechten der Brabanter (3 Punkte!)

c) Höhe: Aufforderung, es den „Brüdern" in Flandern nachzumachen.

Beachte, daß Vansens aufhetzendes Bemühen durch seinen Verstand, seine Belesenheit, sein keckes und sicheres Auftreten, durch den Gebrauch phrasenhafter Wendungen, durch Lüge, Berücksichtigung des Lokalinteresses — Vansen hat Brabanter vor sich — nicht wenig unterstützt wird. Alles ist darauf berechnet, auf den Willen der Menge zu wirken, sie zum Handeln fortzureißen. Ein echter Volksaufwiegler!

Wenn infolge seiner aufhetzenden Rede sofort der Tumult ausbricht, so ist zu beachten, daß dieser (wie in Flandern) nur vom Pöbel ausgeht; die nüchternen und verständigen Bürger verhalten sich abwehrend oder passiv.

8. Wie haben sich die Anwesenden, besonders die bisherigen Stimmführer des Volkes, während der Aufhetzereien Vansens verhalten?

9. Welche Erweiterung erhält das Bild der politischen Zustände des Landes durch diese Scene?

10. Was ist in dem Auftreten Egmonts bezeichnend für dessen Charakter?

Scharfer Blick (rasche Unterscheidung des Pöbels von den braven Bürgern), Herablassung, Leutseligkeit, ruhiger, würdevoller Anstand, gelassene Hoheit, sicheres Auftreten, Menschenkenntnis, ein schöner Herr, hält auf modische Kleidung.

11. Durch welche Mittel beschwichtigt er so rasch die Erregung der Menge?

a) Durch die achtunggebietende und bezaubernde Macht (Attrattiva!) seiner Persönlichkeit, b) durch das Ansehen und das Vertrauen, dessen er sich schon längst bei seinen Landsleuten erfreut, c) durch seine Freundlichkeit und Leutseligkeit, die, weil sie seiner Würde nichts vergiebt, um so mehr wirkt, und durch seine Kunst in der Behandlung der Menschen. Diese besteht darin, daß er α) die besseren Bürger, die ihm ja geneigt sind, in ihrer Gesinnung bestärkt (inwiefern?), daß er β) ihnen die gute Meinung zeigt, die er von ihnen hat, und daß er γ) sie durch die Zumutung eines Stückes Verantwortlichkeit ehrt.

12. Von welcher Bedeutung ist die vox populi in dem Nachwort der Bürger?

a) Sie faßt den Eindruck der idealen Seite an seiner Persönlichkeit zusammen, b) weist unbewußt und instinktiv auf die Gefährdung seines Lebens hin, c) enthüllt das Elend der Zeit, d) bekundet auf der andern Seite aber auch eine gewisse Urteilslosigkeit und Beschränktheit der Bürger.

13. In welcher Beziehung steht diese Scene zum Fortschritt der Handlung und zum Schicksal des Helden des Dramas?

a) Zum Fortschritt der Handlung: den Versuch, nach dem Vorgang in Flandern in Brüssel einen Aufstand zu erregen, hat Egmonts Einschreiten vereitelt. Der Demagog Vansen hat vor Egmont das Feld geräumt. b) Zum Schicksal Egmonts: die Raschheit und Sicherheit, mit der er die erregte Volksmenge beschwichtigt und den Volksverführer aus dem Feld schlägt, beweist die Möglichkeit der Verhinderung des Bildersturmes durch Egmont und die Berechtigung der Vorwürfe der Regentin. Durch seine Nachsicht ist jene Empörung möglich geworden — man beachte unter anderem doch nur den Widerspruch zwischen der Ermahnung, mit der er hier die Menge zum Widerstand gegen die neue Lehre auffordert, und dem Berichte Buycks (I, 1: „In unserer Provinz singen wir" ꝛc.) und der gleichgültigen Antwort auf den Vorwurf der Regentin in betreff der Duldung der neuen Lehre in seiner Provinz. Egmont wird die Folgen jenes Gehenlassens und dieser Halbheit zu tragen haben, und auf diese Folgen weist ohne Wissen und Willen der schreckliche Volkshumor Jetters hin.

Zweite Scene.

1. In welchem Zusammenhang steht diese Scene mit der vorhergehenden?

I, 2 (Ende) erwartet die Regentin den Rat der Fürsten. II, 1 kommt Egmont aus diesem Rate. Jetzt kommt er nach Haus, um seinen Sekretär abzufertigen, der schon zwei Stunden wartet, und um Oranien zu empfangen, der mit ihm bei der Regentin war und ihn um eine geheime Unterredung bat.

2. Welche Seite in dem Charakter Egmonts tritt in dem Monologe des Sekretärs von neuem hervor?

3. Welche Gegenstände werden von dem Sekretär Egmont zur Erledigung vorgelegt?

4. Inwiefern wird durch die Art, mit der Egmont sowohl die amtlichen als die persönlichen Angelegenheiten erledigt, die Meinung, die wir von ihm bereits haben, teils bestätigt, teils erweitert?

5. Welche neuen Beweise von Egmonts Attrattiva liefert der den Brief Oraniens betreffende Teil unserer Scene?

6. Welche Gegensätze bemerken wir zwischen dem Standpunkte Olivas und Egmonts?

Hier „tapferer Heldensinn", dort „abwägende Klugheit", hier „allzu sichere Sorglosigkeit", dort „allzu bedenkliche Sorglichkeit", hier „jugendliche, dem heiteren Lebensgenuß zugewandte Leichtlebigkeit", dort „greisen- oder grillenhafte Todesfurcht".

7. Inwiefern sind diese Gegensätze in der verschiedenen Lebensauffassung beider begründet?

Bei Egmont finden wir „die leichte Lebensauffassung eines freigesinnten Niederländers" (Ergänzung der Bemerkungen der Regentin über die Karnevalsscherze I, 2), dazu eine fatalistische Weltanschauung, die sich zu dämonischer Verblendung steigert, ferner ein Streben, das neben dem materiellen Genuß noch ein höheres Ziel kennt (Regentschaft! Vergl. den Ausspruch der Regentin gegenüber Macchiavell I, 2: Wenn du so willst 2c.), Oliva dagegen vertritt „die schwerfällige Lebensart nach der bedächtigen spanischen Hofkadenz".

8. Welchen Charakter lernen wir in Egmonts Sekretär kennen?

9. Welche Eigenschaften seines Herrn spiegeln sich in seinem Charakter wider?

Vergl. Buyck I, 1.

10. Welche Bedeutung hat dieser Auftritt für den Helden des Stückes und den Fortgang der Handlung?

a) Wir sehen Egmont hier in seiner Beziehung zu Untergebenen und Freunden. Wie zeigt er sich hier in beiden Hinsichten? — b) Wir bekommen einen Einblick in seine Privatverhältnisse und in seine Art, sie zu behandeln. — c) Der Statthalter wird uns vorgeführt. — d) Auch in anderer Hinsicht erhält sein Charakterbild bedeutende Ergänzung (inwiefern?), besonders enthüllt Egmont hier den Kern seines eigensten Wesens und seiner Weltanschauung, in dem sein Handeln begründet ist. Er will immer noch höher steigen, selbst auf die Gefahr eines jähen Sturzes hin; frisch, kühn, thatkräftig, ist er gewohnt, alles auf einen Wurf zu setzen und das Leben fest und sicher zu ergreifen ohne Neben- und Seitenblick. Ein Bild wahrhaft dämonischen Lebensmutes und edelster, freiester, sich voll und ganz auslebender Weltfreudigkeit, übersprudelnden Jugendmutes und ungezügelter Lebenslust. Vergl. die Erörterungen über das Dämonische am Schluß von Anhang I. — e) Unsere Besorgnis für ihn steigert sich; wir erkennen, wie leicht sein tapferer Sinn sich der Gefahr auszusetzen bereit ist und wie wenig er Lust hat, sich ängstlich zu wahren. So geht er wie ein Nachtwandler auf jäher Dachspitze einen gefährlichen Weg; denn trotzdem vom Aufstand in Flandern nur noch einige Nachzuckungen berichtet werden und so ein Einschreiten des Königs unnötig wäre, wissen

wir doch bereits, daß die Besorgnisse seiner Freunde für seine Sicherheit nur zu begründet sind.

11. **Welches ist die Gliederung des folgenden Auftrittes, der Unterredung zwischen Egmont und Oranien?**

Einleitung: O.: Die Regentin geht ab.
E.: Sie geht nicht ab.

Hauptteil: A. Oranien der Angreifende.
a) O.: Und wenn ein anderer kommt?
E.: So treibt er's wie der vorige.
b) O.: Er wird diesmal unsere Häupter fassen.
E.: Das ist unmöglich.
c) O.: Alba ist unterwegs. Gehen wir in unsere Provinz.
E.: Dann sind wir Rebellen.

B. Umschwung: Egmont wird der Angreifende.
E.: Du handelst unverantwortlich.
O.: Nur vorsichtig.

Schluß: O.: Ich gehe und betrauere dich als verloren.

Die Vereinigung der Streitenden in einer gemütlichen Stimmung bildet einen guten Kontrast zu der vorausgehenden Heftigkeit Egmonts. Freytag (Technik des Dramas S. 191) vergleicht diesen Dialog mit einer brandenden Welle: ein allmähliches Herauftreiben auf den Höhepunkt, Resultat, kurzer Abschluß.

12. **In welchem Zusammenhange steht das Kommen Oraniens mit dem Vorhergehenden und mit I, 2?**

13. **In welcher Absicht kommt Oranien?**

14. **Warum erscheint Oraniens Wesen Egmont nicht ganz frei?**

15. **Welches waren die Gegenstände der Beratung im Staatsrate?**

Vergl. auch Egmonts Bemerkung weiter unten: Die Regentin wollte nichts wissen.

16. **Entsprachen das Benehmen und die Reden der Regentin im Staatsrat ihrer früher (I, 2 Ende) Machiavell gegenüber geäußerten Absicht?**

17. **Welche Besorgnisse hat Oranien aus dem Staatsrat mitgebracht, und wie sucht Egmont sie zu entkräften?**

18. **Mit welcher Nachricht glaubt Oranien den Optimismus Egmonts mit einemmal niederschlagen zu können?**

19. **Womit begründet Oranien die Notwendigkeit ihrer Flucht vor Alba, und welche Bedenken stellt Egmont dieser Flucht entgegen?**

20. **Worauf setzt Oranien bei der entschiedenen Weigerung Egmonts, zu fliehen, noch seine Hoffnung?**

21. **Welchen Eindruck machen die Thränen Oraniens auf Egmont?**

22. **Worin ist die verschiedene Anschauungsweise und das verschiedene Verhalten Oraniens und Egmonts begründet?**

In der Verschiedenheit ihrer Charaktere. Nachweis! Für die Charakteristik Oraniens auch zu berücksichtigen, was die Regentin I, 2 zu Macchiavell und Egmont III, 2 zu Klärchen über Oranien äußert.

23. **Muß uns der Charakter Oraniens gegenüber dem Egmonts nicht unsympathisch erscheinen?**

Gegenüber dem offenen, leutseligen, liebenswürdigen, ritterlichen, mutigen und aufopferungsvollen Egmont scheint der düstere, verschlossene, zurückhaltende, kühl rechnende, argwöhnische, mißtrauische Oranien, der das Volk im Stich zu lassen, aus Selbstsucht nur an seine Sicherung zu denken scheint, wenig geeignet, unsere Sympathie zu erwecken. Aber a) bedenken wir die Achtung und Verehrung des Volkes; b) Oranien flieht jetzt, um, wenn die gelegene Zeit gekommen ist, für das Volk einzutreten, während Egmont, abgesehen von den idealen Motiven seines Bleibens, doch auch von seinen Genüssen nicht lassen will; c) der Erfolg zeigt die Richtigkeit der Berechnungen Oraniens: Egmont fällt als Opfer seiner Sorglosigkeit und seiner Vertrauensseligkeit. Wäre Oranien auch geblieben und gefallen, so bliebe das Volk geknechtet. Egmont läßt dem klugen Oranien selbst Gerechtigkeit widerfahren (IV Egmont: Oranien! Oranien!). So erscheint uns zwar die menschlich schöne Individualität Egmonts liebenswürdiger, aber Oranien gewinnt als der größere Menschenkenner mehr unsere Achtung. Und doch ist auch dieser anscheinend so kalte Politiker wärmerer Regungen fähig. „Wie? Thränen, Oranien?“

24. **Welche Bedeutung hat dieser Auftritt und damit die Rolle Oraniens?**

Oranien tritt bloß hier auf; sein Bemühen ist ergebnislos; weder hemmt noch fördert er Egmonts Schicksal; er scheint also eine unnütze Figur. Die Rolle ist aber in anderer Hinsicht bedeutungsvoll: a) Sie ist wichtig als Folie für Egmonts Charakter; sie zeigt uns mehr als die bisherigen Scenen die Sorglosigkeit und das allzu große Selbstvertrauen Egmonts durch den Gegensatz des vorsichtigen Oranien. b) Diese Scene in Verbindung mit den vorhergehenden beweist uns, daß Egmont selbst sein Geschick heraufbeschwört: er verkennt den Ernst und die Anforderungen dieser kritischen Zeit. Gegenüber der mehr und mehr wachsenden Gefahr zeigt er eine bis zur Verblendung sich steigernde Sorglosigkeit und Zuversicht. Doch sind dies nicht die einzigen Ursachen seines Unterganges. c) Durch den Dialog zwischen Oranien und Egmont wird unsere Besorgnis für Egmont sehr gesteigert: Alba kommt! Die Regentin wird ihm voraussichtlich Platz machen. Oranien flieht. Egmont bleibt.

25. **Inwiefern hat angesichts dieser Scene die Äußerung der Regentin (I, 2): „Ich fürchte Oranien,**

und ich fürchte für Egmont" in unseren Augen sehr an Berechtigung gewonnen?

26. Welche Steigerung bemerken wir in der Aufeinanderfolge der Warnungen, die Egmont bis jetzt zukamen?

Rückblick auf den zweiten Aufzug.

Welche Bedeutung hat dieser Aufzug in dem Organismus des Dramas?

a) Die Handlung schreitet um einige sehr bedeutende Momente fort. Folgen des Bildersturmes: α) Der Versuch, die Empörung nach der Hauptstadt überzuleiten, mißlingt. β) Trotzdem auch in Flandern bald wieder Ruhe eintritt, ergreift jetzt der König doch die strengsten Maßregeln; Alba (mit seinem „Mordsinn") ist im Anzug; die Regentin droht, ihm den Platz zu räumen. γ) Oranien, und mit ihm andere Adelige, fliehen, Egmont bleibt. — b) Unsere Besorgnis für Egmont steigert sich bedeutend. — Der Schluß des Aufzuges bezeichnet zugleich den Höhepunkt desselben: Oranien geht unter Thränen, für Egmonts Sicherheit besorgt. Egmont schleicht zum Liebchen.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

1. Welche Stimmung der Regentin verrät der kurze Monolog?
2. Welche Veränderung in dem Verhalten der spanischen Regierung gegen die Niederlande kündigt der Brief an?
3. Wodurch wurde die Verbitterung der Regentin hervorgerufen?
4. Wie nimmt Machiavell die Nachricht von der Sendung Albas auf?
5. Welches Benehmen Machiavells veranlaßt die Regentin, offen und rückhaltlos ihren Unmut zu äußern?
6. Welches Bild entwirft die Regentin vom königlichen Staatsrat und besonders von dem Äußeren, dem Charakter und der voraussichtlichen Verfahrungsweise Albas?
7. Stimmen Oranien und die Regentin in ihren Besorgnissen hinsichtlich des zu erwartenden Verfahrens Albas überein?
8. Was bedeutet der Entschluß der Regentin abzudanken für das niederländische Volk und für Egmont?

9. Warum wird es der Regentin schwer, die Regentschaft aufzugeben?

10. Was trägt die Scene zur Vertiefung der Charakteristik der Regentin und Macchiavells bei?

11. Wer von beiden, Egmont oder Oranien, urteilte (II, 2) richtiger über das künftige Verhalten der Regentin?

12. Welche Bedeutung hat diese Scene für den Fortschritt der Handlung und für den Helden des Stückes?

Oraniens Besorgnisse bestätigen sich! Inwiefern?

Zweite Scene.

1. In welchem Zusammenhange steht diese Scene mit dem Schluß von II, 2?

2. Zu welchen Gedanken wird Klärchen durch den Anblick des goldenen Vließes geführt?

3. Wie faßt Egmont die Liebe des Volkes auf?

4. Wie stellt er sein und Oraniens Verhältnis zur Regentin dar?

5. Welche Ergänzung findet in dieser Scene das Charakterbild Egmonts und der Regentin?

6. Inwiefern bestätigt Egmont mit eigenen Worten seine Attrattiva?

7. Inwiefern mischt sich in unsere Freude an dem Glücke der Liebenden stille Wehmut?

8. Welchen Zweck verfolgte der Dichter mit dieser Scene?

Sie bezeichnet zwar keinen Fortschritt der Handlung. Aber a) das spätere Verhalten Klärchens (V) wird erst nach dieser Scene verständlich, wenn wir gesehen haben, wie unbeschränkt ihre Hingabe an den Geliebten ist. b) „Die Stellung des lieblichen Idylls in der Mitte der heraufziehenden Gefahr in der 1. Scene und dem wirklichen Hereinbrechen derselben im 4. Aufzug bezeichnet einen Doppelkontrast. Das ganze Idyll bezeichnet einen Moment der Sammlung innerhalb der Handlung, einen Stillstand derselben und schließt selbst wiederum mit einem fixierenden Moment ab, mit der Umarmung der ihrem vollen Liebesglück hingegebenen Liebenden. Indessen werfen auch der Ernst des Lebens und die großen politischen Ereignisse ihre Schatten hinein.“ Inwiefern?

Rückblick auf den dritten Aufzug.

1. Um welche Momente ist in diesem Aufzug die Handlung fortgeschritten?

2. Inwiefern bereitet dieser Aufzug auf den folgenden vor?

3. Auf wie viele Tage erstreckt sich die Handlung vom Beginn des Dramas bis zum Schluß des 3. Aufzugs?

Der 1. Aufzug = 1. Tag. Zwischen dem 1. und 2. Aufzug liegen ein oder mehrere Tage. Oranien muß erst von Antwerpen herbeikommen. Der 2. und 3. Akt bilden den 2. Tag der Handlung. Beachte III, 2 Klärchen: Du warst gewiß heute bei der Regentin? Egmont: Ich war bei ihr (nämlich im Staatsrat; vergl. I, 2 Ende). Von der Regentin hatte sich Egmont (II) nach Haus (unterwegs die Scene mit den Bürgern, zu Haus die Scene mit dem Sekretär und mit Oranien) und zu Klärchen begeben (vergl. II Ende).

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

1. Wie viel Zeit liegt zwischen diesem und dem vorhergehenden Aufzuge?

Wohl einige Wochen, wenn nicht mehr. Egmont sagt IV, 2 zu Alba, daß die Regentin zum Erstaunen der Welt ein rebellisches Volk in wenigen Monaten zu seiner Pflicht zurückgeführt habe.

2. Was ist während dieser Zeit geschehen?

3. Rechtfertigt das Auftreten Albas die früher geäußerten Besorgnisse der Regentin?

4. Welche Anordnungen hat Alba getroffen?

5. Inwiefern spiegelt sich die Furchtbarkeit des Mannes in der Wirkung seiner Anwesenheit?

6. Welchen Eindruck macht auf die Bürger das Auftreten der spanischen Soldaten, besonders auch im Gegensatz zur einheimischen Miliz?

7. Entspricht die Schilderung der letzteren dem Benehmen Buycks (I, 1)?

8. Wodurch wird, abgesehen von den Maßregeln Albas und der Scheu vor seinen Soldaten, die Beklemmung der Bürger noch gesteigert?

Durch 3 Thatsachen und die bange Ahnung eines „Exekutionsmorgens“!

9. In welcher Täuschung befinden sich die Bürger hinsichtlich Egmonts?

10. Wodurch sucht sie Vansen aus ihrem Irrtum zu reißen?
11. Aus welchen Gründen glaubt Vansen das Leben Egmonts gefährdet, während er an einen Erfolg der Maßregeln Albas gegen das Volk nicht glaubt?
12. Welches Licht wirft der hartnäckige Zweifel der Bürger an Egmonts Gefährdung auf das spätere Verfahren der Spanier gegen diesen?
13. Welches Konterfei (das 3. bis jetzt überhaupt!) entwirft Vansen von Alba?
14. Welchen neuen Beleg von Egmonts Attrattiva erhalten wir in dieser Scene?
15. Welche Züge des Rabulisten Vansen kommen in dieser Scene zur Geltung?
16. Entspricht das Verhalten der einzelnen Bürger der Meinung, die wir bereits von ihnen aus früheren Scenen gewonnen haben?
17. Welches ist die Bedeutung dieser Scene?

a) Thatsächlicher Fortschritt der Handlung seit dem Ende des 3. Aufzuges. Welcher? b) Einschüchterung des Volkes. c) Selbst Vansen fürchtet für Egmont!

Zweite Scene.

1. Was erfahren wir Neues aus dem Gespräch der beiden Offiziere?
2. Welchen Zusammenhang finden wir zwischen der Bemerkung Vansens am Ende der vorhergehenden Scene und der Antwort, die Gomez am Anfang dieser auf die Frage Silvas giebt?
3. Was finden wir in der Erscheinung dieser beiden Offiziere Gemeinsames, was Verschiedenes?
4. Welchen Unterschied bemerken wir in ihrer Stellung zu ihrem Vorgesetzten?
5. In welchem von beiden spiegelt sich der Charakter Albas?

Vergl. oben I, 1 Frage 11.

6. Welche neue indirekte (die vierte!) Charakterzeichnung Albas erhalten wir?

Alba erscheint als ein finsterer, verschlossener, wortkarger, ehrgeiziger, selbstsüchtiger, fröhlichen Menschen abholder Kriegsmann; aber es treten auch ideale Seiten in seinem Wesen hervor: er ist eine geborene Herrschernatur, von überlegener Klugheit und ungewöhnlicher Willenskraft.

7. Welches Licht fällt durch die Bemerkung, daß man bei der Ankunft Albas alles ruhig angetroffen habe, auf Albas Maßregeln?
8. Welches neue, bedeutsame Moment führt die kurze Zwischenscene, das Erscheinen Ferdinands, ein?
9. Inwiefern entspricht das Auftreten Albas der Vorstellung, die wir bereits von ihm erhalten haben?
10. Wodurch kommt besonders seine Willenskraft zum Ausdruck?
11. Welche neuen Seiten bemerken wir in seinem Wesen?

Roher Kriegsmann (vergl. die unzarte Bemerkung über die Mutter Ferdinands in Anwesenheit des Sohnes), aber doch menschlicher Regungen fähig, besonders seinen Sohn aufrichtig liebend, voll Königstreue.

12. Gleicht der Sohn dem Vater?
13. Welchen Unterschied macht Alba in der Behandlung der beiden Offiziere?
14. Worin ist dieser Unterschied begründet?
15. Welche Stufenfolge bemerken wir in dem Verhältnis Albas zu Gomez, Silva und Ferdinand?
16. Welche Maßregeln hat Alba bereits getroffen und welche werden noch angeordnet?
17. Was erfahren wir von Egmonts Verhalten und inwiefern muß dieses unsere Furcht für ihn steigern?
18. Was hat die Meldung, Oranien komme nicht, für eine Wirkung auf Alba?
19. Wodurch gewinnt Alba die Willensfestigkeit wieder?
20. In welchem Zuge tritt die Unbefangenheit Egmonts deutlich hervor?
21. Wodurch erhält der ganze Vorgang bis zur Ankunft Egmonts etwas Düsteres und Geheimnisvolles?
22. Wodurch erhält der Vorgang bis dahin dramatisches Leben?

Durch die Steigerung: a) das Gespräch der Untergebenen läßt auf etwas Ungewöhnliches schließen. b) Der Schleier wird durch die Ankunft Ferdinands etwas gelüftet. c) Die Spannung wird erhöht durch die Befehle Albas. d) Die volle Enthüllung der Absichten Albas erfolgt gegenüber seinem Sohne. e) Schwanken Albas infolge der Nachricht von Oraniens Wegbleiben. f) Fester Entschluß Albas, Egmont festzuhalten.

23. In welchem Verhältnis stehen die bisherigen Auftritte der Scene zum folgenden Auftritt?

Sie bilden die Vorbereitung. Inwiefern?

24. **Was trägt schon der Anfang des Gespräches zwischen Alba und Egmont zur Charakteristik des ersteren bei?**

Alba zeigt sich falsch und arglistig: a) aus den Worten Egmonts schließen wir, daß Alba ihm hat mitteilen lassen, Oranien werde auch kommen. b) Alba sagt, der König wünsche vor allem ihren Rat zu hören, da doch ihre Verhaftung von vornherein beschlossene Sache ist. Vergl. Egmonts erstaunte Frage am Schluß der Scene: „Dies war die Absicht?"

25. **Warum reizt aber trotzdem Alba Egmont, seine Meinung zu äußern?**

Alba erhält so einen äußeren Grund und eine scheinbare Berechtigung, Egmont zu verhaften. b) Er muß Egmont hinzuhalten suchen, bis Silva die befohlenen Verhaftungen vorgenommen hat und alle sonstigen Maßregeln ausgeführt sind.

26. **Welche Stufenfolge bemerken wir in dem Verfahren Albas?**

Alba wünscht den Rat Egmonts, klagt dann das Volk, den Adel, Egmont selbst an, verkündigt den Willen und die Befehle des Königs und endigt mit der Forderung unbedingten Gehorsams.

27. **Wie verhält sich Egmont diesem Verfahren Albas gegenüber?**

Egmont giebt seinen Rat, verteidigt das Volk und den Adel (nicht sich), klagt den König und seine Diener an und endigt mit der Verweigerung des Gehorsams. Die Gegner wechseln demnach im Verlauf des Streites den Standpunkt.

28. **Um welche sachlichen Gegensätze dreht sich der Meinungsstreit?**

Dort Absolutismus, Willkür und Gewalt, hier verfassungsmäßiges Recht, dort Despotie, hier Freiheit.

29. **Welchen Begriff erhalten wir vom Absolutismus aus den Behauptungen Albas und den Entgegnungen Egmonts?**

30. **Für welche Regierungsgrundsätze tritt Egmont gegenüber Alba ein?**

31. **Inwiefern offenbart sich in diesem Meinungsstreit zugleich ein Gegensatz der Lebensanschauungen und Charaktere Albas und Egmonts?**

32. **Wodurch erhält dieser Meinungskampf seine besondere Schärfe?**

Dadurch, daß er zu persönlichen Angriffen übergeht. Egmont leitet diesen Übergang ein durch eine unvorsichtige Äußerung (welche?), Alba reizt Egmont durch die Anspielung auf die Fastnachtsscherze und durch Verdächtigung des Adels, Egmont entgegnet mit Verdächtigungen des Königs, worauf ihn der arglistige Gegner durch die heuchlerische

Bemerkung: „Was nützlich ist, kann ich hören wie der König“ auffordert, seine freimütigen Äußerungen fortzusetzen. Egmont thut dies und die Folge ist eine neue Reihe persönlicher Angriffe (welcher?), bis gegen Schluß, vor dem Eintreten Ferdinands, die persönliche Gereiztheit ihren Höhepunkt erreicht (inwiefern?)

33. Warum hat der Dichter Ferdinand noch nicht eintreten lassen, als Alba sich einigemal umsah?

Alba möchte zwar das Gespräch, dessen Inhalt ihm sehr verhaßt sein muß, abbrechen. Aber da Ferdinand noch nicht kommt, so muß er dasselbe fortsetzen. Dies ist vom Dichter beabsichtigt, um uns noch tieferen Einblick in die entgegengesetzten Anschauungen Albas und Egmonts zu gestatten. Anderseits läßt der Dichter hier Alba sich einigemal nach Ferdinand umsehen, um unser Bangen für Egmont rege zu erhalten und uns den schroffen Gegensatz, in dem Egmonts argloser Freimut zu der Gefährlichkeit seiner Lage steht, recht zum Bewußtsein zu bringen.

34. Was bedeutet der Krösusruf: „Oranien! Oranien!“?

Rückblick auf den vierten Aufzug.

1. In welcher Weise hat der Dichter das Auftreten Albas vorbereitet?

Beachte a) 2. Aufzug: Alba ist unterwegs; b) III, 1: Schilderung Albas durch die Regentin; c) die unheimliche Stille in der Stadt nach seinem Einzug; d) in dem straffen, schweigsam düsteren Auftreten seiner Soldaten, bei dem es die Bürger kalt überläuft, rückt uns sein Wesen näher, bis er sich e) in scharfen Umrissen in seiner nächsten Umgebung abzeichnet, die verschlossen, starr und einsilbig ist wie er selbst.

2. Wodurch wird uns Alba menschlich näher gerückt?

3. Welche Seiten in dem Charakter Egmonts treten in diesem Aufzuge, besonders in dem Streite mit Alba, zu Tage?

4. In welcher Weise hat der Dichter den ganzen Aufzug hindurch unsere Spannung gesteigert?

5. Um wie viel Stufen ist seit dem Ende des 3. Aufzuges die Handlung weiter gerückt?

6. Welche Bedeutung hat der Höhepunkt dieses Aufzuges in der Entwickelung der ganzen Handlung?

Der Höhepunkt dieses Aufzuges (die letzten freimütigen Äußerungen Egmonts Alba gegenüber) ist zugleich der Höhepunkt der ganzen Handlung. Mit dem Eintreten Ferdinands und der Verhaftung Egmonts tritt der Umschwung (vom Glück in das Unglück des Helden) ein.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

1. In welche Zeit fällt die Handlung dieser Scene?

Während wir die Handlung des 4. Aufzuges in den Vormitttag zu setzen haben, fällt die Handlung dieser Scene auf den Abend desselben Tages.

2. Worin ist das überraschende Auftreten und Handeln Klärchens begründet?

a) In der Macht ihrer Liebe, b) in ihrem leidenschaftlichen, entschlossenen Wesen (vergl. die Andeutungen der früheren Scenen), c) in ihrem Glauben an die Bereitwilligkeit des Volkes, Egmont zu befreien.

3. Wie glaubt Klärchen, mit Hilfe der Bürger Egmont befreien zu können?

4. Hat sie sich die Unmöglichkeit ihres Vorhabens ganz klar gemacht?

Nein! Einen bestimmten Plan hat sie überhaupt nicht. Sie will zunächst nur auf den Willen der Bürger einwirken und sie so zum Handeln fortreißen.

5. Wodurch sucht sie auf den Willen der Bürger zu wirken?

Sie weist hin auf die Vergangenheit, auf die Zukunft, auf die Gegenwart (inwiefern?), auf ihre eigene Entschlossenheit (Höhepunkt des 1. Teils dieser Scene).

6. Wie verhalten sich die Bürger gegenüber der leidenschaftlichen Beredsamkeit Klärchens, und ist ein Unterschied im Verhalten der einzelnen bemerkbar?

7. Warum lassen die Bürger das Heldenmädchen im Stich?

Nicht bloß aus Furcht (Jetter!), sondern auch aus Überlegung. Sie müssen sich sagen, daß eine Erhebung in diesem Augenblick wahnsinnig und nutzlos wäre, ja sogar die Lage noch verschlimmern würde. Auch Brackenburg sagt: Hier sind wir beide toll. Vergl. in der 3. Scene die Schilderung, die Brackenburg von Albas Vorkehrungen giebt. Dazu die unthätige Haltung des Adels, nach dessen Vorgang sich doch sonst das Volk zu richten pflegte (Jetter I, 1: (Oranien) ein rechter Wall! II, 1: Bürger: Der Adel muß uns schützen), der Mangel eines Planes, eines Führers. Die folgenden Vorwürfe Klärchens sind also nicht ganz berechtigt, aber vom Standpunkt ihrer leidenschaftlichen Erregtheit begreiflich.

8. Welche neue Rechtfertigung finden durch das Verhalten der Bürger die Warnungen Oraniens?

Vergl. Egmonts Ruf: Oranien! am Ende des 4. Aufzugs und seine Worte II, 2: Der Windhauch, der diese Nachricht übers Land brächte 2c.

9. Zu welchem Mittel will Klärchen greifen, als sie sich von den Bürgern verlassen sieht?
10. Wodurch sucht Brackenburg sie von ihrem Vorhaben abzuhalten?
11. Welchen Entschluß lassen uns Klärchens letzte Worte (Höhe des 2. Teiles dieser Scene) ahnen?
12. Wodurch ist dieser jähe Umschlag zur völligen Hoffnungslosigkeit herbeigeführt worden?

Durch zwei Enttäuschungen. Welche?

13. Worin bekundet sich Brackenburgs selbstlose Treue?
14. Welche Bedeutung hat diese Scene im Fortschritt der Handlung?
15. Wodurch wird diese Scene zu einer dramatisch sehr belebten?

a) Durch die wechselnden Bewegungen in der Seele Klärchens, hervorgerufen durch die äußeren Ereignisse, b) durch die Steigerung unserer Teilnahme für Egmont, um den sich die ganze Scene dreht.

Zweite Scene.

1. Welcher Zeit gehört diese Scene an?

Die Abenddämmerung der vorhergehenden Scene ist unterdessen in die Nacht übergegangen. Es ist die erste Nacht der Gefangenschaft Egmonts.

2. Durch welche Störung in seinem physischen Leben wird dem Helden das Ungewöhnliche seines Seelenzustandes zum Bewußtsein gebracht?
3. Welches ist sein jetziger Seelenzustand gegenüber dem früheren?
4. Warum will es Egmont nicht gelingen, die bange Sorge zu verbannen?
5. In welche Stimmung schlägt die Niedergeschlagenheit bald um?
6. In welchem Gegensatz steht Egmonts Optimismus zur Wirklichkeit?
7. Von welcher Seite lernen wir Egmont in diesem Selbstgespräch von neuem kennen?

Rascher Übergang von der Sorge, die seinem Wesen fremd ist (vergl. seine Schlußworte am Ende des 2. Aufzuges), zur zuversichtlichen Hoffnung, Festhalten am Leben und seinen Freuden, inniges Naturgefühl (vergl. die Stelle aus Goethes Gesprächen mit Eckermann), heldenhafter Sinn und leidenschaftliche Liebe zur Freiheit, Glaube an die Menschheit.

Dritte Scene.

1. In welchem Zusammenhang steht diese mit dem Ende der 1. und 2.?
2. Welche Zeit liegt zwischen dieser und den beiden vorhergehenden Scenen?

Wir müssen annehmen, daß inzwischen ein Tag verflossen ist. (Was ist an diesem Tage geschehen? Man stelle diese Ereignisse aus dieser und der folgenden Scene zusammen.) Diese und die folgende Scene gehören der kommenden Nacht an.

3. In welcher Situation befindet sich Klärchen?
4. Welches ist der Gedankengang in Klärchens Selbstgespräch?
5. In welchem Verhältnis steht dieses Selbstgespräch zum folgenden Zwiegespräch?
6. Welche Gewißheit bringt Brackenburg Klärchen?
7. Was für einen Zweck verfolgt der Dichter mit der anschaulichen Schilderung der Vorbereitungen zur Hinrichtung?

Unterstützt durch die lebhafte Schilderung Brackenburgs und den Hinweis Klärchens auf das am folgenden Morgen Geschehende stellt sich die Phantasie den Vorgang der Hinrichtung, die der Dichter wegen ihrer Gräßlichkeit nicht auf die Bühne bringen konnte, sehr lebhaft vor. Das Ergreifende des Bildes wird noch gesteigert durch das geheimnisvolle Verhüllen des Schrecklichen durch die dunkle Nacht.

8. Welche Empfindungen beschäftigen Klärchen vor ihrem Ende?
9. Was bestimmt sie, Egmont im Tode voranzugehen?
10. Welche Steigerung finden wir in den Stimmungen, den Entschließungen und dem Handeln Klärchens?
11. Welches ist der Seelenzustand Brackenburgs?
12. Was wird durch das Verlöschen der Lampe und die Musik sinnbildlich dargestelllt?
13. Welche Fortschritte hat die Handlung gemacht?

Vierte Scene.

1. Welcher Zeit gehört diese Scene an?

Derselben Nacht, in der Klärchen Egmont zum Tode voraneilt. Die Nacht geht aber bereits zur Neige (woraus ergiebt sich dies?). Vergl. übrigens über die Zeit dieser und der 3. Scene im Gegensatz zur Zeit der beiden ersten Worte Egmonts: Und was die letzte Nacht mich ungewiß &c.

2. In welcher Stimmung muß Egmont eingeschlafen sein?
3. Was für eine Absicht des Kommenden nimmt Egmont an?
4. Wie beurteilt Egmont seine Verurteilung?
5. Was ist in der vorwurfsvollen Frage Egmonts: „Kann die der König übertragen?“ alles zusammengedrängt?
6. Warum hat Alba gerade Silva mit der Verkündigung der Verurteilung beauftragt?
7. Warum hat Alba seinen Sohn Ferdinand mitgesendet?

Ferdinand enthüllt weiter unten (an 3 Stellen) die Absicht seines Vaters. Vergl. den Verweis, den Alba seinem Sohne (IV, 2) wegen der nach seiner Ansicht voreiligen und unbedachten Hinneigung zu Egmont gab.

8. Welche Charakterzüge Albas finden wir in dieser Handlungsweise bestätigt?
9. Entstammt dieselbe nur den schlimmen Seiten seines Wesens?
10. Welche Absichten Ferdinands nimmt anfangs Egmont bei dessen Bleiben an? Welches ist der wirkliche Grund seines Bleibens?
11. Zu welchem Zwecke benutzt der Dichter das Bleiben Ferdinands?

a) Um uns Egmonts sittliche Erhebung über Alba durch die moralische Verurteilung des letzteren zu veranschaulichen, b) um uns zum letzten Mal den Zauber seiner Persönlichkeit in dem Schmerze und der Freundschaft des Sohnes seines Todfeindes empfinden zu lassen, c) um uns noch einmal die in Egmonts tiefstem Wesen wurzelnde Liebe zum süßen Leben, „der schönen, freundlichen Gewohnheit des Daseins“, in erschütternder Weise vorzuführen, d) um uns aber auch die Erhebung des Helden aus dieser Schwäche zu voller sittlicher Höhe zu zeigen, e) um uns mit dem Geschick des Helden auszusöhnen und uns zugleich eine gewisse Genugthuung empfinden zu lassen, wenn wir sehen, wie der Sieger von St. Quentin und von Gravelingen sich treu bleibt, indem er alle Schwäche überwindet und mutig in den Tod geht, wie dagegen an Alba durch seinen ganz anders gearteten Sohn sich eine gewisse Nemesis vollzieht.

12. Worin liegt die moralische Verurteilung Albas und wodurch wird sie noch gesteigert?
13. Warum fügt der Dichter zu der politischen Gegnerschaft auch noch die persönliche?

Der Kampf bewegt sich zunächst auf politischem Gebiet. Diesem gesellt der Dichter aber persönliche Antipathie hinzu, um jenem mehr individuelle Färbung zu geben. Der lebensfrohe, glückliche, von allen

vergötterte, freimütige Egmont muß dem finsteren, gefürchteten und gehaßten Alba ein Gegenstand des Hasses und des Neides sein.

14. Was sieht Egmont als Grund der Klagen Ferdinands an, und wie sucht Ferdinand sich zu rechtfertigen?

15. Warum ist der Jammer Ferdinands so grenzenlos, daß selbst Egmont ihn zur Fassung auffordern muß?

16. Welche Wirkung übt der fassungslose Jammer Ferdinands auf Egmont aus?

17. Erscheint uns die leidenschaftliche Anhänglichkeit an das Leben in dem Helden von St. Quentin und von Gravelingen nicht auffallend?

Die dort bewiesene todverachtende Tapferkeit und Tollkühnheit schließt eine leidenschaftliche Lebenslust nicht aus bei einem Manne, dem das Leben Genuß war, dem jeder Tag neue Freuden gewährte, der gewohnt war, jede Blume aufzulesen, die er auf seinem Wege fand. Er hätte alles aufgeboten, um sich aus dem Gefängnis zu befreien, und hätte jeden Versuch unternommen, der ihm auch nur einige Aussicht auf Gelingen eröffnet hätte. Noch einmal fühlt er, als er sich alle Rettung abgeschnitten sieht, die ganze „Schöne" des Lebens durch; er wirft noch einmal einen Blick auf das schöne und reiche Dasein zurück, das er mit vollen Zügen genossen, und aus diesem Blick schöpft er frischen Todesmut. Er hat mit dem Leben abgeschlossen. Durch den neuen Freund, dem er sein letztes Vermächtnis übergiebt, ist er aller Sorgen und jedes ängstlichen Gefühls ledig geworden. Vergl. das Verhalten des Prinzen von Homburg in Kleists gleichnamigem Drama in ähnlicher Situation.

18. Welche Selbstcharakteristik giebt Egmont von seinem Freunde?

19. Inwieweit mißt er sich selbst die Schuld an seinem Untergange zu?

20. Worin sieht er die tiefer liegende Ursache seines Unterganges?

In seiner Verblendung, die selbst wieder in dem dämonischen Zug seiner Natur, die Gefahr herauszufordern, begründet ist.

21. Welches ist das Vermächtnis Egmonts an Ferdinand?

22. Was vereinigt sich in Egmont, um ihm die letzte Wohlthat der Natur noch zu teil werden zu lassen?

Körperliche Ermüdung mit der Thatsächlichkeit des gewonnenen Friedens.

23. Welche Absicht verfolgt der Dichter mit der Traumerscheinung?

Die Göttin der Freiheit erscheint Egmont in der Gestalt Klärchens,

zeigt ihm das Symbol der Freiheit, das er zum Teil selbst geschaffen, verkündet ihm mit weissagenden Gebärden den Sieg der Freiheit seines Volkes, krönt ihn als Sieger mit dem Lorbeerkranz und stärkt so gerade durch die frohe Aussicht, daß sein und anderer Blut nicht umsonst fließen und ihm selbst die Anerkennung seines Heldentums nicht fehlen werde, seinen Todesmut. Zugleich zeigt uns diese Traumerscheinung, die Egmonts Denken und Empfinden versinnlicht, wie innig und unzertrennlich in ihm „die beiden süßesten Freuden seines Lebens", die Liebe zu Klärchen und die Liebe zur Freiheit, bis zur Todesstunde verbunden sind.

24. **Welche Wirkung übt das Traumbild auf Egmont aus?**

Aus der Auslegung, die er dem Traumbild giebt, sehen wir, daß er von den angedeuteten Folgen seines Opfertodes überzeugt ist. Wachend träumt er gewissermaßen weiter und setzt so die Vision ergänzend fort. Wie Sterbenden das letzte Aufflackern des Lebenslichtes die sonst so dunkle Zukunft erhellt, wie der sterbende Freiherr von Attinghausen die siegreichen Kämpfe der schweizerischen Eidgenossen, seiner Landsleute, voraus schaut, so liegt auch unserem Helden, der eben sich anschickt, für die Freiheit seines Volkes den Opfertod zu sterben, die Zukunft seines Volkes offen vor Augen. Er sieht in dem Momente, wo der grausamste Despotismus über ihn und sein Volk zu triumphieren und alle Freiheit erstickt zu haben glaubt, wie sein Volk für seine heiligsten Güter sich erhebt gegen die Söldner der Tyrannei, die nicht ihr Gemüt, sondern nur ein hohles Wort des Herrschers treibt, und wie es in heißem Kampfe die Freiheit erringt. Je mehr das Wirbeln der Trommeln und der Tritt der spanischen Soldaten hörbar wird, desto höher steigt sein Mut, desto reger schlägt sein Herz in froher Freiheitshoffnung. Siegesgewiß ruft er seinem Volke zu: „Schützt eure Güter! Und euer Liebstes zu erretten, fallt freudig, wie ich euch ein Beispiel gebe, und stirbt, sein Volk mit sich fortreißend, den Heldentod. So schließt das Drama mit einem erhebenden, uns mit dem Schicksal des Helden versöhnenden Ausblick in die Zukunft, und die einfallende Siegessymphonie giebt dieser Stimmung würdigen Ausdruck.

Rückblick auf den fünften Aufzug.

1. **Steht dieser am Schluß des Dramas erregten Hoffnung auf eine Erhebung des Volkes und auf den Sieg desselben über den Despotismus das frühere Verhalten der Bürger (im Anfang des 4. und 5. Aufzuges) nicht im Wege?**

Sind jene Scenen auch vom Dichter frei erfunden, so berichtet doch auch Strada, daß auf die Nachricht von der Verhaftung Egmonts und Hoornes die Bürgerschaft in trauriges Schweigen sich hüllte. Und gelegentlich der Schilderung der durch die Einführung der neuen Bistümer und der Inquisition hervorgerufenen Erregung sagt er, daß das Volk bald einem Furchtsamen, bald einem Schreckenden geglichen habe,

je nachdem Adel und Ketzer auf es eingewirkt hätten. So ist der Dichter auch in jenen Scenen in der Schilderung der Niedergeschlagenheit und Furchtsamkeit des Volkes der Geschichte treu geblieben. Wirksamer und naturgetreuer hätte er die furchtbare Wirkung von Albas Schreckensherrschaft nicht darstellen können. Aber wir sind überzeugt, und der Dichter will die Sache nach der Katastrophe des Stückes auch so aufgefaßt wissen: nur noch kurze Zeit, und die gewaltsam zurückgedrängte Volkswut wird sich (wie in der Geschichte) furchtbar entladen, sobald das momentan eingeschüchterte Volk Egmonts Haupt für seine Freiheit hat fallen sehen und es einen geeigneten Führer gefunden hat. Und ein solcher hat sich ihm in Oranien gerettet. Vergl. noch Egmonts anerkennende Urteile über das Volk IV, 2: Es sind Männer u. s. w., ferner: Zu drücken sind sie u. s. w.

2. Welches sind die beiden Höhepunkte dieses Aufzuges?

3. Wie viel Momente enthält dieser Aufzug, und in welchem Zusammenhange stehen sie mit dem Ende des 4. Aufzuges?

Rückblick auf das ganze Drama.

1. Welches ist die Gliederung und der Aufbau der Handlung?

2. Inwiefern ist die Handlung eine einheitliche?

Lessing (vergl. Laokoon, Nachlaß in Lessings Werken, herausgegeben von Boxberger, 4. Bd. S. 246) nennt eine Handlung „eine Reihe von Bewegungen, die auf einen Endzweck abzielen" oder (vergl. die Abhandlung über die Fabel) „eine Folge von Veränderungen, die zusammen ein Ganzes ausmachen. Die Einheit des Ganzen beruht auf der Übereinstimmung aller Teile zu einem Endzwecke." An mehreren Stellen der Hamburgischen Dramaturgie (z. B. 29. und 32. Stück) betont er ferner, daß die „Begebenheiten", aus denen die Handlung besteht, „in einander gegründet" sein, eine „Kette von Ursachen und Wirkungen" bilden müssen. Diese von Lessing geforderte Einheit der Handlung ist in diesem Drama gewahrt.[1] Beachte ferner: Je drohender die die Sicherheit und das Leben Egmonts gefährdenden Ereignisse werden, desto mehr steigert sich die Unbefangenheit und Sorglosigkeit des bedrohten Helden, oder „dem stetigen Anwachsen der dämonischen, den Helden umgebenden Mächte hält Schritt ein Anwachsen der dämonischen Verblendung dieses, bis diese beiden Handlungen, die äußere und innere, am Schluß des 4. Aufzugs zusammenstoßen und im 5. Aufzug einen katastrophischen Ausgang nehmen" (Frick).

3. Welches neue Motiv kommt in diesem Drama zur Verwendung?

---

[1] Mit Hilfe unserer Bemerkungen zu den einzelnen Scenen und Aufzügen ist der Nachweis dieser Einheit leicht zu führen.

Nach seinem eigenen Geständnisse in „Dichtung und Wahrheit“ wollte der Dichter in diesem Drama das Dämonische zur Darstellung bringen, eine geheimnisvolle, unfaßbare Macht, die sich in dem Menschen, seinem Thun und Geschicke offenbart, etwas, das, wie er später Eckermann gegenüber sagte (Goethes Gespräche mit Eckermann 2. März 1831), „durch Verstand und Vernunft nicht aufzulösen ist“, das in die Welt des Übernatürlichen und Überirdischen, in die Welt des Göttlichen hinausweist. Dieses Dämonische zeigt sich in uns (im Seelenleben), außer uns (im Walten des Geschickes). Jenes sind besonders die Leidenschaften, die Verblendung, die in der Menschenseele herrschenden Mächte, in Egmont schon die magische Anziehungskraft (attrattiva), die Verblendung über die größte Gefahr, die sich ihm nähert, nämlich über die sich um sein Haupt zusammenziehenden Netze der Staatsklugheit, das grenzenlose Zutrauen zu sich selbst, das versucherische Spielen mit der Gefahr, ja das Herausfordern derselben, das selbst wieder in seiner persönlichen Tapferkeit, der Basis seines ganzen Wesens, begründet ist, in Alba die rücksichtslose Herrschsucht, „welche die innere Stimme, die vorläufiges Schonen der verblendeten Gegners anrät, schnell übertönt“ (Kern). Dieses, das Dämonische um oder außer uns, sind die dem Menschen unbegreiflichen Schicksalsfügungen, die oft genug das zweckvollste und edelste Thun des Menschen durchkreuzen und zerstören, oft genug dem scheinbar Unbedeutenden und Thörichten und Häßlichen einen ungeahnten Erfolg zu geben scheinen, gegenüber Egmont die immer wachsende und näher rückende Gefahr, die ihn ins Verderben stürzt. So geht, wie Goethe selber in „Dichtung und Wahrheit“ sagt, im Egmont das Liebenswürdige unter und das Gehaßte triumphiert, aber es eröffnet sich die „Aussicht, daß hieraus ein Drittes hervorgehe, das dem Wunsch aller Menschen entsprechen wird“, nämlich die Aussicht auf den neuen, schöneren Zustand, die Befreiung des niederländischen Volkes.[1] —

Die Stellen, in denen das Dämonische geradezu erwähnt wird, sind folgende: Eine Ahnung vom Dämonischen haben die Regentin und Silva, jene, wenn sie sagt (I, 2): „O was sind wir Großen u. s. w.“, Silva, wenn er trotz seiner Überzeugung von der unübertrefflichen Klugheit und Umsicht Albas äußert (IV, 2): „Ich fürchte, es wird nicht werden, wie er denkt u. s. w.“ wenn er, ohne den Brief Oraniens

---

[1] Beide Seiten des Dämonischen kommen auch in Uhlands Gedicht „Das Glück von Edenhall“ zur Anschauung. Ich füge noch die Worte bei, die Wieland einer jungen Griechin in den Mund legt (Zeitschrift für den deutschen Unterricht 1888 S. 825.): „Es ist gewiß, daß der Mensch seinem Schicksal nicht entgehen kann; aber es ist nicht weniger gewiß, daß er selbst das Hauptwerkzeug seines Schicksals ist oder, mit anderen Worten, daß er durch seine mitwirkende Thätigkeit das Werk eines guten oder bösen Dämons fördern oder hindern kann . . . Mir wird leichter ums Herz werden, wenn ich den Schritt gethan habe, zu welchem mich einer der besagten Dämonen antreibt.“ Vergl. damit Egmonts Ausspruch: „Es glaubt der Mensch, sein Leben zu leiten, sich selbst zu führen, und sein Innerstes wird unwiderstehlich nach seinem Schicksale gezogen.“ Auch er ist „das Hauptwerkzeug seines Schicksals“, aber außer ihm befindliche Mächte sind mit thätig.

gelesen zu haben, Alba das Ausbleiben Oraniens bestimmt vorhersagt und hinzufügt: „Mir sagt's das Herz“ (IV, 2). Daß dem Dichter in den Worten Egmonts (II, 2): „Kind! Kind! nicht weiter! wie von unsichtbaren Geistern u. s. w.“ das Dämonische ganz besonders ausgesprochen schien, ergiebt sich daraus, daß er in „Dichtung und Wahrheit“ sich selbst diese Worte in einem Augenblicke sprechen läßt, wo er, von unsichtbaren auf ihn einwirkenden Mächten zugleich nach Italien, zugleich nach Weimar gezogen, einem dunklen inneren Zuge folgend, sich für Weimar entschließt und so in seinem Leben, ungewiß, was die Zukunft berge, eine entscheidende Wendung herbeiführt.[1] In gleichem Sinne wie oben spricht sich Egmont auch Ferdinand gegenüber aus (V, 4): „Es glaubt der Mensch sein Leben zu leiten u. s. w.“[2] Auch Alba glaubt an die Macht des Dämonischen. Vergl. seine Äußerungen in der kurzen Scene vor dem Auftreten Egmonts (IV, 2), besonders sein Selbstgespräch.

II. Bemerkungen zu dem ganzen Drama.

a) Die Entstehung des Dramas.

„Nachdem ich im „Götz von Berlichingen“ das Symbol einer bedeutenden Weltepoche nach meiner Art abgespiegelt hatte, sah ich mich nach einem ähnlichen Wendepunkt der Staatengeschichte sorgfältig um. Der Aufstand der Niederlande gewann meine Aufmerksamkeit. Im „Götz“ war es ein tüchtiger Mann, der untergeht in dem Wahn, zu Zeiten der Anarchie sei der wohlwollende Kräftige von einiger Bedeutung. Im „Egmont“ waren es festgegründete Zustände, die sich vor strenger, gut berechneter Despotie nicht halten können . . . Ich fing . . . wirklich „Egmont“ zu schreiben an, und zwar nicht wie den ersten „Götz

[1] Vergl. das Tagebuch vom 30. Okt. desselben Jahres: „Frage das liebe, unsichtbare Ding, das mich leitet und schult, nicht, ob und wann ich mag. Ich packte für Norden (Weimar) und ziehe nach Süden (Italien); ich sagte zu und komme nicht; ich sagte ab und komme . . . Das Weitere steht bei dem lieben Ding, das den Plan zu meiner Reise gemacht hat.“ Vergl. noch den Schluß des Gedichtes „Seefahrt“ (vom 11. Sept. 1776):

> Doch er stehet männlich an dem Steuer;
> Mit dem Schiffe spielen Wind und Wellen,
> Wind und Wellen nicht mit seinem Herzen.
> Herrschend blickt er auf die grimme Tiefe
> Und vertrauet scheiternd oder landend
> Seinen Göttern.

[2] In den Gesprächen mit Eckermann (11. März 1828) spricht Goethe vom Dämonischen, das „übermächtig mit ihm (dem Menschen) thut, wie es beliebt, und dem er sich bewußtlos hingiebt, während er glaubt, er handle aus eigenem Antriebe. In solchen Fällen ist der Mensch oftmals als ein Werkzeug einer höheren Weltregierung zu betrachten, als ein würdig befundenes Gefäß zur Aufnahme eines göttlichen Einflusses.“

von Berlichingen" in Reih' und Folge, sondern ich griff nach der ersten Einleitung gleich die Hauptscene an, ohne mich um die allfallsigen Verbindungen zu kümmern . . . Unter die einzelnen Teile der Weltgeschichte, die ich sorgfältig studierte, gehörten auch die Ereignisse, welche die nachher vereinigten Niederlande so berühmt gemacht. Ich hatte die Quellen[1] fleißig erforscht und mich möglichst unmittelbar zu unterrichten und mir alles lebendig zu vergegenwärtigen gesucht. Höchst dramatisch waren mir die Situationen erschienen, und als Hauptfigur, um welche sich die übrigen am glücklichsten versammeln ließen, war mir Graf Egmont aufgefallen, dessen menschlich ritterliche Größe mir am meisten behagte. Allein zu meinem Gebrauche mußte ich ihn in einen Charakter umwandeln, der solche Eigenschaften besaß, die einen Jüngling besser zieren als einen Mann in Jahren, einen Unbeweibten besser als einen Hausvater, einen Unabhängigen mehr als einen, der, noch so frei gesinnt, durch mancherlei Verhältnisse begrenzt ist. Als ich ihn so in meinen Gedanken verjüngt und von allen Bedingungen losgebunden hatte, gab ich ihm die ungemessene Lebenslust, das grenzenlose Zutrauen zu sich selbst, die Gabe, alle Menschen an sich zu ziehen (attrattiva) und so die Gunst des Volkes, die stille Neigung einer Fürstin, die ausgesprochene eines Naturmädchens, die Teilnahme eines Staatsklugen zu gewinnen, ja selbst den Sohn seines größten Widersachers für sich einzunehmen. Die persönliche Tapferkeit, die den Helden auszeichnet, ist die Basis, auf der sein ganzes Wesen ruht, der Grund und Boden, aus dem es hervorsproßt. Er kennt keine Gefahr und verblendet sich über die größte, die sich ihm nähert. Durch Feinde, die uns umzingeln, schlagen wir uns allenfalls durch; die Netze der Staatsklugheit sind schwerer zu durchbrechen. Das Dämonische, was von beiden Seiten im Spiel ist,[2] in welchem Konflikt das Liebenswürdige

---

[1] Das Werk des röm. Jesuiten Famianus Strada De bello Belgico decades duae (1651) und die historische Beschreibung des niederländischen Krieges durch Emanuel von Meteeren (1627). Mit beiden Werken scheint sich der Dichter sehr vertraut gemacht zu haben. Strada begleitete ihn später noch wiederholt auf den Ausflügen und Reisen, zu denen er durch seine amtliche Thätigkeit in Weimar veranlaßt wurde. In einzelnen Teilen hat er sich ganz eng an die Quellen angeschlossen. So folgt er Strada genau in der Schilderung Karls V. (I, 1), in der Beschreibung des Bildersturmes (I, 2), in der Charakteristik Oraniens (II, 2), entlehnte ihm einzelne Züge zu der Scene der Zusammenkunft Egmonts und Oraniens (II, 2), zur Charakteristik Margaretens (I, 2; III, 1; III, 2), die Erzählung von Albas Neid (V, 5), während er Meteeren in der frischen und anschaulichen Schilderung der Schlacht von Gravelingen (I, I) benutzte und sich zu dem lebensvollen Genrebild des Armbrustschießens anregen ließ durch seine Bemerkung, daß in den Niederlanden an bestimmten Feiertagen sich die Gilden in den Waffen, besonders im Schießen mit der Armbrust, übten. Doch gehört der Dichter, während Strada, seine Hauptquelle, die Partei des span. Unterdrückers ergreift, mit seinen Sympathieen ganz und gar Egmont und dem niederländischen Volke, so daß Eckermann (Gespräche mit Goethe, 4. Jan. 1824) mit Recht sagen konnte: „Ich kenne kein deutsches Stück, wo der Freiheit des Volkes mehr das Wort geredet würde als in diesem."

[2] Mit diesem Ausdruck bezeichnet Goethe das Dämonische in und um Egmont.

untergeht und das Gehaßte triumphiert, sodann die Aussicht, daß hieraus ein Drittes hervorgehe, das dem Wunsch aller Menschen entsprechen werde, dieses ist es wohl, was dem Stücke, freilich nicht gleich bei seiner Erscheinung, aber doch später und zur rechten Zeit die Gunst verschafft hat, deren es noch jetzt genießt."

So berichtet Goethe am Ende des 19. und am Anfang des 20. Buches von „Dichtung und Wahrheit" über die Entstehung des „Egmont". Im Herbst 1775 wurde mit der Dichtung begonnen. Der Vater, der einen großen Begriff von des Vaters dichterischem Talent hatte und so viel Freude an dem Ruhme äußerte, den die ersten Arbeiten desselben erworben hatten, spornte „Tag und Nacht". Dazu kam das Seelenleid, das dem Dichter die Auflösung des Verhältnisses zu der geliebten Lili bereitete, und das Bedürfnis, „die fürchterliche Lücke", die ihn von ihr trennte, „durch Geistreiches und Seelenvolles auszufüllen". Die Verzögerung der Abreise nach Weimar, wohin ihn der Herzog Karl August eingeladen hatte, gewährte die nötige Muße in vollem Maße. Die Hauptscene, die der Dichter nach der ersten Einleitung in Angriff nahm, wird die Scene zwischen Alba und Egmont im 4. Aufzuge gewesen sein. Die Dichtung schritt rasch voran und wurde „beinahe zu stande gebracht", d. h. der Dichter wird wohl bis in den 4. Akt gekommen sein, in den vorhergehenden Akten aber doch noch manche Lücke gelassen haben. — Die Vollendung des Werkes erlebte freilich der Vater nicht, „der eine ganz eigene Neigung zu diesem Stück gewann und nichts mehr wünschte, als es fertig und gedruckt zu sehen, weil er hoffte, daß der gute Ruf seines Sohnes dadurch sollte vermehrt werden." Der Dichter nahm das Drama mit nach Weimar, nachdem es infolge seines Ärgers über die Verzögerung seiner Abreise in der letzten Zeit gar „ins Stocken geraten" war. Die nun folgenden „lustigen Tage von Weimar" ließen ihn nicht zu der nötigen Sammlung kommen. Erst im Dezember 1778 nahm er die Dichtung wieder auf und fügte, „zugefroren gegen alle Menschen", die Scene zwischen Alba und seinem Sohne und den Monolog Albas zu dem schon Vorhandenen. Am 23. Juni 1779 schrieb er eine dritte Scene. Noch wiederholt nahm er die Dichtung vor. Aber immer geriet die Arbeit wieder ins Stocken. Der „fatale 4. Akt," den er unbedingt umschreiben zu müssen glaubte, hielt ihn immer wieder auf. Einen vorläufigen Abschluß muß er aber dem Stücke i. J. 1782, in welchem er dasselbe wieder vornahm, doch gegeben haben. Denn er schickte es am 5. Mai dieses Jahres an die Tochter Justus Mösers, des Verfassers der „Patriotischen Phantasieen", der in einer Zeitschrift den „Götz von Berlichingen" gegen Friedrichs d. G. wegwerfendes Urteil eifrig in Schutz genommen hatte, und bat eindringlich um Mitteilung des Urteils, das Möser über dieses neue Stück fällen werde. — Erst in Italien fand Goethe jene „Freiheit des Lebens und des Gemütes", die ihm zur Vollendung des Dramas so nötig schien. Am 6. Juli 1787 meldet er von Rom aus, Egmont sei in der Arbeit und er hoffe, er werde geraten; wenigstens habe er immer unter dem Machen Symptome gehabt, die ihn nicht betrogen hätten; der erste Akt sei ins Reine und zur Reife; es seien ganze Scenen im Stücke, an die er nicht zu rühren brauche. „Ich bin fleißig," berichtet er am

9. Juli weiter, „mein Egmont rückt sehr vor. Sonderbar ist's, daß sie eben jetzt in Brüssel die Scene spielen,[1] wie ich sie vor 12 Jahren aufschrieb; man wird vieles jetzt für Pasquil halten.“ Am 17. Juli war das Stück bereits bis in den 4. Akt gediehen, am 30. Juli ist der 4. Akt so gut wie fertig. „Welche Freude wird mir's sein,“ fügt er dieser Nachricht hinzu, „von euch zu hören, daß ihr dieser Produktion einigen Beifall gebt! Ich fühle mich recht jung wieder, da ich das Stück schreibe; möchte es auch auf den Leser einen frischen Eindruck machen!“ Am 11. August war das Stück fertig. Aber immer noch besserte der Dichter nach oder füllte einzelne Lücken aus. Erst am 5. Sept. berichtet er die wirkliche Vollendung: „Ich muß an einem Morgen schreiben, der ein festlicher Morgen für mich wird. Denn heute ist Egmont eigentlich recht völlig fertig geworden, der Titel und die Personen sind geschrieben und einige Lücken, die ich gelassen hatte, ausgefüllt worden; nun freue ich mich zum voraus auf die Stunde, in welcher ihr ihn erhalten und lesen werdet.“

Untersuchen wir, welche Teile des Stückes der Frankfurter, der Weimarischen und der Römischen Zeit angehören, so haben wir freilich für die Entstehungszeit einiger Scenen sichere Anhaltspunkte, für andere dagegen sind wir auf unsichere Vermutungen angewiesen, die in dem Stile der einzelnen Scenen, in etwaiger Beziehung ihres Inhalts auf innere oder äußere Erlebnisse des Dichters ihre Stütze finden. Als sicher dürfen wir annehmen, daß, wie die Conception, auch die Hauptmasse der Ausführung, bis in den 4. August wenigstens, dem Herbst 1775, also der Frankfurter Zeit, angehört, daß später, außer dem 5. Akt, nur wenige Scenen neu hinzukamen, dagegen die meisten überarbeitet und manche Lücken darin ausgefüllt wurden. Die Volks- und Bürgerscenen mit ihrem bewegten Leben werden wir vor allem der Frankfurter Zeit zuweisen dürfen, da sie mehr zu der „aufgeknöpften studentenhaften Manier“ passen, die Goethe später an der ersten Fassung des Egmont tadelt, als zu dem klassischen Stil der Weimarer Zeit, da sie ferner unverkennbare Beziehung zu Goethes Frankfurter Landsleuten haben und Vansens Figur vor allem an die kurze Frankfurter Advokatenpraxis des Dichters mahnt, da endlich, wie die ganze shakespearisierende Manier, so auch das rasche Abbrechen der Scenen, das fast wörtliche Entlehnen der Schilderungen der Schlacht bei Gravelingen, Karls V., des Bildersturms aus den Quellen an den Stil des „Götz“ erinnert. Daß zu der „ersten Einleitung“ wenigstens die 1. und 2. Scene des 1. Aufzugs gehörten und dieser Teil von Goethe mit nach Weimar gebracht wurde, schließen wir daraus, daß in Reichardts „Taschenbuch für die Schaubühne auf das Jahr 1777“ Goethe ein ungedrucktes Schauspiel „Vogelschießen vor Brüssel“ zugeschrieben und daß die Scene zwischen der Regentin und Macchiavell bei der Frau von Stein als bekannt vorausgesetzt wird, als Goethe in einem an sie gerichteten Brief vom 11. Febr. 1776 sie an die Worte der Regentin erinnert: „Ich sehe viel voraus, das ich nicht ändern kann.“ Ebensowenig werden wir fehl gehen, wenn wir die Scenen zwischen Klärchen und Egmont,

[1] Dies bezieht sich auf die Streitigkeiten Josephs II. mit den Niederlanden.

zwischen Klärchen und Brackenburg uns noch in Frankfurt entstanden denken, da dem Dichter gerade diese Teile in der Zeit der Liebe zu Lili und der ihn so schmerzlich berührenden Entsagung sehr nahe lagen. Die „Hauptscene", d. h. die Scene zwischen Alba und Egmont im 4. Aufzug, scheint der Dichter damals aber nicht bis ins einzelne ausgearbeitet zu haben, da er später noch wiederholt diesen Teil vornahm, ohne damit fertig zu werden. Der größte Teil dieses Aufzuges scheint überhaupt in der Weimarer Zeit, besonders gegen Ende 1778, entstanden zu sein. Wenigstens wird die Scene zwischen Alba und seinem Sohne sowie der Monolog Albas von Riemer dem Dezember 1778 zugeschrieben. Die Scene zwischen Egmont und Oranien wird wegen ihres Inhalts, welcher Gewandtheit in Staatsgeschäften voraussetzt, ebenfalls der Weimarer Zeit zuzuweisen sein. Auch die Scene zwischen Egmont und seinem Sekretär wird dieser Zeit angehören, da ihr Inhalt in vielfacher Hinsicht an Vorkommnisse aus der Weimarer Zeit erinnert, da ferner Egmonts kühne Lebenslust in einzelnen lyrischen Gedichten dieser Zeit wiederklingt und der rhythmische Ton der Worte: „Ich stehe hoch . . . . in die Tiefe stürzen" uns den Vergleich mit prosaischen Dichtungen dieser Zeit nahe legt, in denen ebenso sich jambische Rhythmen einmischen. Wenn Goethe die ebenfalls rhythmisch bewegten vorhergehenden Worte Egmonts: „Kind! Kind!" u. s. w. am Schlusse von „Dichtung und Wahrheit" dem Fräulein Delf unmittelbar vor seinem Abgang nach Weimar zuruft, so hat er bei der späteren Abfassung seiner Selbstbiographie entweder absichtlich jene Worte anticipiert oder sich des Vorganges nicht mehr recht erinnert. Auch in der Scene zwischen Klärchen und den Bürgern klingt der jamb. Rhythmus an und der folgende Monolog Egmonts geht stellenweise (besonders am Schluß) in förmliche Jamben über. Zudem enthält derselbe einen Gedanken, der sich im Tasso fast mit denselben Worten findet[1], und der Widerwille Egmonts gegen ermüdende Ratssitzungen legt den Gedanken an Goethes Teilnahme am Weimarer Conseil sehr nahe. Überhaupt wird der 5. Akt der Hauptmasse nach in der Weimarer Zeit entstanden sein, zu der wir auch die Zeit des Aufenthaltes in Italien rechnen. Ja wenn wir die Zeit in Betracht ziehen, die der Dichter in Rom auf die einzelnen Aufzüge verwendete, so scheint er zum 5. Aufzug in Rom das meiste hinzugefügt zu haben. Jedenfalls weisen die zahlreichen Übergänge der Reden in jambische Rhythmen, so besonders noch in der Abschiedsscene zwischen Brackenburg und Klärchen, in dem folgenden Monolog Brackenburgs, in den letzten Teilen der Schlußscene, die Annäherung an den idealisierenden Stil des „Tasso" und der „Iphigenie" sowie den Übergang Klärchens und Egmonts ins Pathetische und Heroische den größten Teil des 5. Aufzuges der Zeit nach 1775 zu.

„Man denke, was das sagen will, ein Werk vornehmen, was zwölf Jahre früher geschrieben ist, es vollenden, ohne es umzuschreiben," schrieb Goethe am 3. Nov. 1787 nach der Vollendung des Werkes. Um so mehr bewundern wir die Kunst des Dichters, dem es, unterstützt durch die endlich in Italien gefundene „Freiheit des Lebens

[1] Vergl. die Anm. zu V, 2 S. 56 ff.

und des Gemütes", gelungen ist, die in den verschiedensten Bildungsepochen entstandenen und deswegen so ungleichartigen Teile des Dramas, die in der Manier des „Götz" gehaltenen Volksscenen mit den Teilen edleren Stils so glücklich mit einander zu verschmelzen und mit künstlerischem Sinne mit einander in Einklang zu bringen, ohne das ganze Stück umzuschreiben, d. h. ohne Plan und Anlage zu ändern.

b) Das Verhältnis des Dramas zur Geschichte.

I. Da der Dichter im „Egmont" (wie schon vorher im „Götz") einen „Wendepunkt" der Geschichte, nämlich den Kampf zwischen „festgegründeten Zuständen" und einer „strengen, gut berechnenden Despotie" darstellen wollte, so mußten die geschichtlichen Scenen, in denen jener Zusammenstoß zum Ausdruck kommt, einen verhältnismäßig großen Raum einnehmen. Aus diesem Grunde erklärt es sich auch, daß der Dichter die Scene der Unterredung zwischen Alba und Egmont, in der die beiden entgegengesetzten Principien am schroffsten aufeinanderstoßen, die Hauptscene nennt, daß sie den Höhepunkt der Handlung bildet und eine so große Ausdehnung erlangte, daß er ferner die Dialoge der Regentin und Macchiavells einfügte, durch welche die politischen Verhältnisse besonders in Bezug auf den spanischen Hof durchaus reiner und entschiedener hervortreten (Gespr. mit Eckermann v. 19. Februar 1829). Von diesem historisch-politischen Hintergrunde hebt sich die Gestalt des Helden des Stückes ab. Sein erschütterndes Geschick ergiebt sich aus dem Verlauf jenes Kampfes nnd der Anteilnahme, die ihm an demselben sein Charakter, seine Weltanschauung und seine sociale Stellung zuweist. Um die Handlung übersichtlich zu gestalten, war der Dichter gezwungen, den historischen Stoff zu vereinfachen, zusammenzuziehen, vielfach zu ändern, vor allem alles beiseite zu lassen, was mit jenem Kampfe oder mit Egmonts Schicksal in keiner Beziehung steht oder gar unser Interesse an beiden beeinträchtigen könnte.

a) Das Ausgangsereignis des Dramas ist der Bildersturm, der jenen Kampf entfesselt, und, da er Egmonts Sorglosigkeit hauptsächlich zur Last gelegt wird, sein Unglück einleitet. Den Schluß bildet Egmonts Hinrichtung und die Aussicht auf den Sieg der Niederländer. Das vor jenem Ereignis Liegende wurde entweder weggelassen (z. B. Granvella, Egmonts Sendung an den Madrider Hof und die Folgen dieser Sendung) oder gelegentlich angedeutet (Vorfabel, durch das ganze Drama zerstreut).

b) Von den in diesen Rahmen fallenden Ereignissen blieben nur: 1. Der Bildersturm, eine Folge des religiösen Druckes und der Sorglosigkeit Egmonts. 2. Die Staatsratssitzung als eine Folge der Nachricht von dem Bildersturm. 3. Oraniens wehmütiger Abschied von Egmont (Zeit, Ort und Motive abweichend von der Geschichte). 4. Albas Ankunft längst vorbereitet, beschleunigt durch den Bildersturm. 5. Philipps II. in Aussicht gestellter Besuch, nur nebenbei erwähnt. 6. Sofortige Abreise der Regentin nach der Ankunft Albas aus Widerwillen gegen den gewaltthätigen Herzog. 7. Albas strenge Maßregeln und Einsetzung des Gerichtes der Zwölfe, kurz berührt, damit rascher auf

Albas Ankunft 8. Egmonts Gefangennahme folgen könne. 9. Oraniens Flucht, erst auf die Einladung Albas hin. 10. Egmonts Verurteilung und Hinrichtung unmittelbar nach der Verhaftung.

c) So hat die Vereinfachung und Zusammenziehung der Ereignisse nicht nur eine innere ursächliche Verbindung derselben unter einander ermöglicht, sondern auch den Dichter in stand gesetzt, die Ereignisse Schlag auf Schlag folgen zu lassen, der Handlung einen rascheren Verlauf zu geben. Während der Bildersturm am 28. August 1566 begann, am 22. August 1567 Alba in Brüssel einrückte, nachdem er seit dem Mai unterwegs gewesen war, Egmont am 9. Sept. verhaftet wurde, die Regentin erst im Februar 1568 Brüssel verließ, Egmont am 4. Juni 1568 verurteilt und am 6. Juni 1568 hingerichtet wurde, somit der historische Verlauf der Ereignisse nahezu 2 Jahre umfaßte, nimmt die Handlung in der Dichtung nur einige Monate (oder Wochen?) in Anspruch. Vergl. den Nachweis in Anhang I.

II. Andere Änderungen der historischen Wirklichkeit wurden bedingt durch die von der Geschichte vielfach abweichende Darstellung des Charakters und der äußeren Verhältnisse des Helden. Nach Strada war Egmont schön von Gestalt, voll Würde in seinem Auftreten, körperlich gewandt, im Turnier und im Armbrustschießen alle übertreffend, heiter, offen, freimütig, ohne Rückhalt, leutselig, voll Selbstbewußtsein, ein tapferer Soldat, ein besserer Feldherr als Mann des Rates. Diese glänzenden Eigenschaften wurden aber etwas in Schatten gestellt durch hochfahrendes, anspruchsvolles Wesen, durch grenzenlose Sorglosigkeit, durch allzu großes Selbstvertrauen, durch Eitelkeit, durch Sucht zu glänzen, durch schwankende Stellung gegenüber den herrschenden Fragen. Voll Liebe zu seinem Volke bereitete er wiederholt der Regierung durch seine Widersetzlichkeit Verlegenheiten, öfters nicht so sehr um die Rechte des Volkes zu verteidigen als um die Regierung seine Macht und seinen Einfluß fühlen zu lassen; bald reizte er sie, dann lieh er ihr wieder seine Dienste, selbst gegen seine bisherigen Freunde und Verbündeten; bei Hof, überall möchte er als der Erste gelten und bewundert werden; die Liebe des Volkes schmeichelte ihm; aber auch der Huld und Gnade des Königs möchte er nicht verlustig gehen; eifersüchtig auf den ihm durch sein entschiedenes, männliches Auftreten überlegenen Oranien freute er sich, als dieser sich nach jenem rührenden Auftritt zu Willebroek aus den Niederlanden entfernte, des alten Nebenbuhlers ledig zu sein; nicht gleichgültig gegen äußere Vorteile ließ er sich zu seinem Unglück zum Bleiben in Brüssel bestimmen nicht allein durch sein blindes Vertrauen auf die Gerechtigkeit des Königs und auf seine Verdienste, sondern auch durch das Streben am Hofe zu glänzen und vor allem durch die Rücksicht auf seine zahlreiche Familie — er war Vater von 11 (nach andern 9) Kindern und vermählt mit einer bayerischen Prinzessin. „Er könnte nicht aus dem Lande ziehen," läßt ihn Meteeren sich äußern, „sintemahl er keine Mittel hätte, mit seinen Kindern in andern Landen nach seinem Stande zu leben." Außerdem fürchtete er nicht ohne Grund, daß seine Flucht die Einziehung seiner Güter zur Folge haben werde. — Schon eine flüchtige Vergleichung dieses historischen Egmont mit dem Egmont der

Dichtung zeigt, daß der letztere im wesentlichen mit jenem übereinstimmt. Der Dichter hat seinen Egmont mit sichtlicher Liebe gezeichnet. Um das Bild mit größerer Liebe ausführen zu können, wischte er einzelne Flecken in Egmonts Charakter weg, so vor allem das Schwankende und vielfach Unritterliche, Unedle und Selbstsüchtige, und beseitigte die Beengung des Helden durch die alltägliche, gemeine Not des Lebens. Er verwandelte den bejahrten Egmont in einen jugendlicheren, den Familienvater in einen Unverheirateten, den durch mancherlei gewöhnliche Verhältnisse Beschränkten in einen Freien und Unabhängigen und schuf in dem Helden von St. Quentin und Gravelingen ein Bild schönster, edelster und liebenswürdigster Menschlichkeit. Von schöner Gestalt, voll unbefangener Gemütsfrische und genialer Leichtlebigkeit, voll übersprudelnden Jugendmuts und ungezügelter Lebenslust, bereit, jede Blume aufzulesen, die sich auf seinem Wege findet, hochherzig, leutselig, verehrt von seinem Volke, von allen geliebt, nur von Alba gehaßt und beneidet, freimütig für die Rechte des Volkes eintretend, die Rechte des Königs und die seinigen wohl abmessend, übrigens voll Verehrung für die Majestät des Königs, niemand einer Gemeinheit für fähig haltend, weil er selbst einer solchen nicht fähig ist, ein tapferer Soldat und bewährter Feldherr, aber allem langen Beraten und Erwägen abhold, taub gegen alle Warnungen, voll edlen Selbstbewußtseins und hochstrebender Pläne, wird der Egmont des Dichters ein Opfer seiner dämonischen Verblendung über die ihm drohende Gefahr, seines in seinem ritterlichen Wesen begründeten Vertrauens auf seine Verdienste, auf sein gutes Gewissen, auf die Gerechtigkeit des Königs.[1]

III. Um Egmont, den Helden des Stückes, in den Vordergrund treten zu lassen, war der Dichter zu weiteren Abweichungen von der historischen Wahrheit genötigt. Der viel bedeutendere Oranien, den der Dichter übrigens getreu nach Strada zeichnete, wurde in den Hintergrund gerückt und sein Auftreten auf eine einzige, freilich sehr dramatisch bewegte Scene beschränkt. Der an Wichtigkeit Egmont wenigstens gleich zu stellende Hoorne wurde ganz weggelassen.

IV. Um uns ein bis in die einzelnsten Züge ausgeführtes Charakter-

---

[1] Vergl. Goethe in den Gesprächen mit Eckermann v. 31. Januar 1827: „Kein Dichter hat je die historischen Charaktere gekannt, die er darstellte; hätte er sie aber gekannt, so hätte er sie schwerlich so gebrauchen können. Der Dichter muß wissen, welche Wirkungen er hervorbringen will, und danach die Natur seiner Charaktere einrichten. Hätte ich den Egmont so machen wollen, wie ihn die Geschichte meldet, als Vater von einem Dutzend Kinder, so würde sein leichtsinniges Handeln sehr absurd erschienen sein. Ich mußte also einen andern Egmont haben, wie er besser mit seinen Handlungen und meinen dichterischen Absichten in Harmonie stände, und dies ist, wie Klärchen sagt, mein Egmont. Und wozu wären denn die Poeten, wenn sie bloß die Geschichte eines Historikers wiederholen wollten! Der Dichter muß weiter gehen und uns womöglich etwas Höheres und Besseres geben. Die Charaktere des Sophokles tragen alle etwas von der hohen Seele des großen Dichters, so wie Charaktere des Shakespeare von den seinigen. So ist es recht und so soll man es machen."

bild des Helden zu geben, vor allem um uns den unwiderstehlichen Zauber fühlen zu lassen, den seine Persönlichkeit auf alle ausübt, die ihm nahe kommen, erfand der Dichter eine Reihe von Persönlichkeiten, Beziehungen und Verhältnissen. So erfand er die liebliche Gestalt Klärchens, die wiederum durch die reine, entsagungsvolle Liebe des edlen Brackenburg und die Neigung der Fürstin zu Egmont gehoben erscheint, erfand er ferner den väterlich für seinen Liebling besorgten Grafen Oliva, veränderte er den Charakter Ferdinands aus einem blutdürstigen Spanier in einen weichen, mit schwärmerischer Bewunderung für Egmont eingenommenen Jüngling, brachte er Egmont in eine von der Geschichte abweichende Beziehung zu seinem Sekretär und zu der Regentin, deren Freundschaft für ihn fast Liebe ist, setzte er die lebensvollen Volksscenen zum Teil mit Egmonts Persönlichkeit in Beziehung.

c) Welche inneren und äußeren Erlebnisse des Dichters spiegeln sich in dem Drama wider?

Goethes Ausspruch, daß seine Gedichte „Bruchstücke einer großen Konfession" seien, daß er alles, was ihn erfreute oder quälte oder sonst beschäftigte, in ein Bild oder Gedicht gekleidet habe, um mit sich selbst abzuschließen und sowohl seine Begriffe von den Außendingen zu berichtigen als sein Inneres zu beruhigen, findet sich auch in seinem „Egmont" bestätigt. Sowohl äußere als auch ganz besonders innere Erlebnisse des Dichters spiegeln sich in dieser Dichtung wider. Vor allem in dem Charakter Egmonts bemerken wir viele Züge, die Goethe von sich auf seinen Helden übertragen hat. Als er mit der Dichtung begann, war der Name des Dichters des „Götz" und des „Werther" bereits in aller Munde. Alle Herzen schlugen ihm entgegen, Beweise von Liebe und Bewunderung wurden ihm in reichstem Maße zu teil, ohne daß er irgendwie darnach gestrebt hätte. Und dieser Dichterruhm wurde nicht wenig unterstützt durch seine jedermann bezaubernde persönliche Erscheinung. Ganz ebenso hat Egmont ohne Plan und ohne Absicht, bloß durch den Zauber seiner Persönlichkeit, sich die Herzen seiner Landsleute gewonnen. Ebenso finden wir in Egmont wieder die ungemessene Lebenslust des Dichters, seine freie Kühnheit und Unerschrockenheit, sein offenes, edles Auftreten, seine geniale Planlosigkeit, seine poetische Genußsucht, seinen frischen, dämonischen Lebensmut, sein festes und sicheres Ergreifen des Lebens ohne Neben- und Seitenblicke, wie sich solches in den der ersten Weimarer Zeit angehörenden Gedichten „Beherzigung", „Erinnerung", „Einschränkung", „Sorge", „Mut" u. a. äußert. Und Egmonts kühnes Nichtbeachten von Konvenienz und Sitte, die übermütige Karnevalslaune, in der er die tollsten Embleme auf die Livréen seiner Bedienten sticken läßt, der Anstoß, den solches Treiben bei Höflingen erregt, die üble Auslegung, die demselben unter den verleumderischen Entstellungen steifer, klatschender Höflinge zu teil wird, die ernsten Besorgnisse, in die aber auch wohlmeinende Freunde, wie Margarete und der Graf Oliva, ob solch übermütigen Auftretens geraten, die gereizte und etwas rauhe Antwort, die Egmont letzterem auf seine wohlgemeinten Mahnungen zu geben beliebt: das

alles versetzt uns gar lebhaft in die „lustigen Tage von Weimar“, wo in der genialsten, wildesten Weise getollt wurde, wo man ebenso wenig Lust hatte „seine Schritte nach der bedächtigen Hofkadenz zu mustern“, wo Wieland Goethe, der nach seinem eigenen Geständnis meist der Anstifter dieses Teufelszeugs war, mit einem Füllen verglich, das vorn und hinten ausschlage, wo Graf Görz und die übrigen Höflinge sich ärgerten über die unerhörten Verstöße gegen Sitte und Etikette, aber auch wohlmeinende Freunde, wie Merck, Zimmermann, an solch ungebundenem Treiben Anstoß nahmen, wo vor allen Klopstock seinen Liebling warnen zu müssen glaubte, aber für seinen sittlichen Eifer und seine doch aufrichtige Freundschaft jene gewiß allzu barsche Antwort Goethes erhielt (am 21. Mai 1776), die ihn so tief verstimmte. Wenn ferner Egmont sich durch den auf seinem Vaterlande lastenden politischen und religiösen Druck ebensowenig als durch die besorgten Warnungen Oraniens und Olivas hindern läßt, das Leben mit vollen Zügen zu genießen und „jede Blume aufzulesen, die er auf seinem gefährlichen Wege findet“, so dürfen wir wohl annehmen, daß Goethe, wenn ihn in seiner Jugend das Schicksal in eine ähnliche Lage versetzt hätte, sich genau ebenso verhalten hätte. Hat er doch einige Jahre nach der Vollendung des „Egmont“ während des Feldzuges in der Champagne sich weder durch den in Paris sich vollziehenden Zusammensturz aller bestehenden Verhältnisse noch durch die Mühen und Gefahren des Feldzuges selbst seinen harmlosen, heiteren Sinn rauben oder sich abhalten lassen, sich der Lösung wissenschaftlicher Probleme hinzugeben und mitten in der furchtbaren Verwüstung zu dichten.

> Ja, vom Jupiter rollt Ihr, mächtig strömende Fluten,
> Über Ufer und Damm, Felder und Gärten mit fort.
> Einen seh' ich! Er sitzt und harfeniert der Verwüstung.
> Aber der reißende Strom nimmt auch die Lieder hinweg.
>
> Weissagungen des Bakis 11.

Wenn Egmont ferner seinem Klärchen (III, 2) von einem doppelten Egmont spricht, so hat Goethe auch diesen Zug seinem eigensten Wesen entnommen. Denn in einem für die Zeit seines Sturmes und Dranges sehr charakteristischen Briefe an die „teuere Ungenannte“ (Auguste zu Stolberg) vom 13. Febr. 1775 malt er gerade so das Bild eines doppelten Goethe aus (Der junge Goethe, Leipzig 1875, 3. Bd. S. 63 f.). Daß wir in dem Verhältnis Brackenburgs und Klärchens ein Selbstbekenntnis des Dichters haben, dürfen wir schon aus der Wahrheit und Innigkeit, mit der diese unglückliche Liebe dargestellt wird, schließen. Wie tief ihm die Lösung des Verhältnisses zu der geliebten Lili ins Herz griff, erzählt er uns selbst in „Dichtung und Wahrheit“. Für die Wunden, die seinem Herzen durch die Auflösung dieses Verhältnisses geschlagen worden waren, suchte der Dichter Heilung in der Schöpfung der Scenen zwischen Egmont und Klärchen, in denen er selbst noch einmal all das Glück und die Seligkeit durchlebte, die er einst im Verkehr mit der Geliebten empfunden hatte.

So begegnen wir in dieser wie in anderen Dichtungen Goethes Eigentümlichkeit, zurückgelegte Lebensepochen poetisch zu objektivieren,

freudige und schmerzliche Erfahrungen und Erlebnisse künstlerisch zu gestalten und durch diese „Konfession“ sein Inneres zu beruhigen. Und gerade in dieser Darstellung des Selbsterlebten und der dadurch bedingten Naturwahrheit liegt der unwiderstehliche Zauber, den Goethes Dichtungen zu jeder Zeit auf jedes empfängliche Gemüt ausüben werden.

d) Die Stellung des Dramas in der künstlerischen Entwicklung des Dichters.

Gegenüber Eckermann äußerte Goethe (25. Dez. 1825), daß er mit seinem „Götz von Berlichingen“ und „Egmont“ sich Shakespeare vom Halse geschafft habe. Hingerissen von Bewunderung für die Größe des britischen Dichters hatte er im Götz von Berlichingen einen neuen, eigentümlichen, durch und durch deutschen dramatischen Stil geschaffen, der durch Naturwahrheit, Kraft und scharfe Individualisierung in schroffen Gegensatz trat zu der farb- und kraftlosen Schablone und Typenhaftigkeit des französischen klassischen Dramas, unter dessen Banne die deutsche Bühne bis dahin gestanden war, und hatte sich keck über die pedantischen Regeln der Einheit des Ortes und der Zeit hinweggesetzt. Im Egmont hat sich der Sturm und Drang des Dichters schon etwas abgekühlt. Zwar treffen wir auch hier die Prosa, zwar ist auch hier die Sprache der Personen individualisiert — man vergleiche die Sprache in den Volksscenen mit der der höheren Stände —, zwar haben wir auch hier einen reichen Scenenwechsel. Aber die Sprache weist nur in den Volksscenen, die dem ersten Entwurfe entstammen und so auch zeitlich dem Götz nahe stehen, die derbere volkstümliche Ausdrucksweise dieses Dramas auf und auch in diesen Volksscenen nicht mehr in der drastischen Kühnheit jenes stürmischen Dramas. Dagegen nähert sich die Sprache in den späteren, der weimarischen oder römischen Zeit durch Entstehung oder Umarbeitung angehörenden Teilen, und zwar stufenweise mit jedem Aufzug, dem idealisierenden Stil, vielfach in den pathetischeren Stellen in bewegte jambische Rhythmen übergehend, um zuletzt „in lyrisch gehobenem Schwunge auszuklingen“. Zwischen der ersten Conception des Dramas und der Vollendung desselben ist in dem Dichter eine künstlerische Wandlung eingetreten. Das jugendliche Ungestüm ist künstlerischem Maß und ruhiger Besonnenheit gewichen. „Iphigenie“ und „Tasso“, in denen der Dichter mit der Shakespearischen Richtung brach und sich der edlen Einfalt und stillen Größe, der idealen Formenschönheit der Antike zuwendete, nähern sich ihrer Vollendung. So nimmt der Egmont die Mitte ein zwischen Goethes Jugenddichtung, die sich Shakespeare anschloß und, nach lebendiger und naturwahrer Darstellung des Lebens strebend, im Götz von Berlichingen ihren genialen Ausdruck fand, und der Dichtung des reiferen Mannesalters, die ihre Aufgabe in der innigen Erfassung der schönheitsvollen Formenhoheit der Alten und der Durchdringung derselben mit dem tieferen und reicheren modernen Gemütsleben sah und in der Seelenhoheit und der reinen Menschlichkeit der Iphigenie ihren größten Triumph feierte.